

Seite 1 „ . . Schon das vierte Jahr muss mein Mann von früh bis spät drei Kilometer zur Arbeit gehen für ein paar Groschen, um die Familie, von acht Menschen, zu erhalten. Sie können sich denken, dass uns das Leben sehr über ist. Das weiß der liebe Gott. Es vergeht kein Tag, den wir nicht mit Tränen verbringen. Und da kommt Ihr Paket zu uns . . „. Aus einem Brief aus dem Kreise Allenstein, vom 18. Dezember 1952.



**Seite 1 Ostpreußen helfen Ostpreußen
3000 Pakete gingen in die Heimat / Eine Tat der Nächstenliebe / Westdeutsche Kinder
sammelten**

Wir dürfen nicht nachlassen!

Die Paketaktion unserer Landsmannschaft in die alte Heimat hat im abgelaufenen Jahr einen Umfang angenommen, der alle Erwartungen übertraf. Sie bewies, dass unser Appell an die Hilfsbereitschaft nicht vergeblich war. Über dreitausend Pakete mit einem durchschnittlichen Gewicht von 15 bis 20 Kilo wurden an unsere Landsleute in Masuren und im Ermland versandt und dafür von uns eine Summe von 20 000 Mark aufgewandt. Allein im letzten Monat des alten Jahres gingen 820 Pakete über das Zollamt nach Ostpreußen hinaus.

Unser Ruf nach brüderlicher Hilfe hat also, wie wir feststellen wollen, überall Antwort und ein schönes Echo gefunden. Tausende von Paketen mit Wintersachen, Kleidung, Schuhen und Lebensmitteln

liefen bei uns ein. Die Opferbereitschaft unserer Landsleute und die verständnisvolle Hilfe mancher Freunde unserer Landsmannschaft ermöglichte damit, eine Tat echt christlicher Nächstenliebe durchzuführen und jenen Hilfe in ihrer Not und Bedrängnis zu leisten, die heute noch in unserer Heimat festgehalten werden. Neben dem Dank, den wir allen Helfern heute zu sagen haben, sei aber an unsere Landsleute und Leser die Bitte gerichtet, auch im neuen Jahr nicht nachzulassen. Die Hilfe muss weitergehen, die Spenden müssen weiter fließen. Menschen sind in Not, denen beizustehen, wir alle berufen sind.

Zur Weiterleitung an die Landsleute in Ostpreußen gibt es für jeden Spender zwei Möglichkeiten. Er gibt uns entweder die direkte Anschrift seiner Angehörigen, Verwandten oder Freunde und fügt dazu eine genaue Aufstellung über die Zahl der Familienangehörigen, ihr Alter und ihr Geschlecht bei, damit das Paket von den Helfern der Aktion vervollständigt und unter dem Absender des Spenders aufgegeben werden kann, oder aber er sendet seine Spenden ohne nähere Bestimmung, damit wir die Notrufe berücksichtigen, die uns täglich erreichen. Eine Bestätigung über den Empfang der Pakete erfolgt auf jeden Fall, selbst wenn, wie es nicht anders möglich ist, einige Wochen darüber vergehen sollten. Es muss der Absender deutlich vermerkt werden, denn schon liegen bei uns zahlreiche Dankschreiben vor, die nicht weitergeleitet wurden oder gar zurückkamen, weil der Absender nicht lesbar war. In allen Fällen ist ein Beitrag für die Versandkosten willkommen.

Zum ersten Male haben im abgelaufenen Jahr auch die Schulen in Westdeutschland sich in größerem Umfang an der Aktion beteiligt. Ostpreußische Lehrer oder auch westdeutsche Kinder hatten den Gedanken, in ihren Klassen von der Not jener 80 000 in der alten Heimat zu erzählen und angesichts des Weihnachtsfestes zur Hilfe aufzurufen. Zahllose Briefe von Kinderhand fanden über uns den Weg zu unseren Brüdern, zum Teil mit Zeichnungen versehen, die zeigten, dass es in manchen Schulen so etwas wie einen Wettbewerb der guten Tat gegeben haben muss.

„Wir haben“, so lesen wir in einem solchen Brief, der „von einer Schulklasse in Deutschland“ unterzeichnet war, „einen Lehrer, der Flüchtling, aus Ostpreußen“ ist. Eines Tages sagte er uns, dass er in seiner Heimatzeitung, von Euch armen Leuten gelesen habe. Da dachten wir an die Zeit, wo wir auch nichts hatten. So versprachen wir, Euch eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Wir fragten unsere Eltern, ob wir abgelegte Sachen haben. So schicken wir Euch dieses Paket“.

Der Widerhall war außerordentlich. Kisten und Ballen stapelten sich in den Gängen unserer Hamburger Baracke bis zur Decke und bald sahen wir uns gezwungen, uns nach anderen Räumen umzusehen, die uns dann von einer Schule angeboten wurden. Die hohen Versandkosten aber konnten neben den Geldspenden, die uns erreichten und zu denen auch eine nicht unbedeutende Summe als Ergebnis des Konzertes des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen kam, nur aus den Erträgen des „Ostpreußenblattes“ bestritten werden, da ja die Landsmannschaft sonst über keine Einnahmen verfügt und für ihre Zentrale keine Umlage erhebt. So sind die Überschüsse unserer Zeitung die Grundlage für unser Hilfswerk geworden und damit ist auch jeder unserer Leser an diesem Werk brüderlicher Hilfe indirekt beteiligt. Unsere Leser sollten daher nicht vergessen, dass das einzige Organ der Landsmannschaft im Dienste aller steht. Unsere Aufgabe aber ist es, im neuen Jahr der Landsmannschaft die Möglichkeit zu erhalten, mit allen Kräften die Masurenpaketaktion weiterzuführen.

Die Anschrift für Paketsendungen lautet: Hilfsaktion Masuren, Hamburg 24, Wallstraße 29. Für Frachtsendungen ist die Empfangsstation Hamburg, Hannoverscher Bahnhof. Einzahlungen können auf die Konten der Landsmannschaft Ostpreußen mit dem Vermerk „für Masurenhilfsaktion“ bei der Hamburgischen Landesbank — Girozentrale — Hamburg Kto. 9234 oder Postscheckkonto Hamburg 7557 erfolgen.

Seite 1 Massenumsiedlung in der Sowjetzone Arbeitsunfähige und „politisch Unzuverlässige“ werden zwangsverschickt Von unserem Berliner Redaktions-Vertreter

Die jüngst in Westberlin eingetroffenen Flüchtlinge, aus der Sowjetzone, berichten übereinstimmend über Massenevakuierungen, die neuerdings außer Rentnern und Arbeitsunfähigen besonders die in der Zone zurückgebliebenen Angehörigen politischer Flüchtlinge umfassen. Sie werden als „unerwünschte und unzuverlässige Elemente“ nach sowjetöstlichem Vorbild aus den Industriezentren und Großstädten entfernt und in abgelegene ländliche Gebiete eingewiesen.

Es ist bekannt, dass die Durchführung des sowjetzonalen Fünfjahresplans auf vielerlei Schwierigkeiten, stößt. Eine dieser Schwierigkeiten ist die durch künstliche Verlagerung und

Neuschaffung bestimmter Industriezweige verursachte Wohnungsnot. Wenn auch damit zu rechnen war, dass die Wohnungskommissare der Grotewohl-Regierung bei der Lösung dieses Problems zu Zwangsmitteln greifen, so haben doch noch im Sommer selbst Pessimisten nicht vorausgeahnt, mit welcher hemmungsloser Konsequenz sich die Machthaber bereits „volksdemokratische“ Praktiken zu eigen machten. Im Herbst erreichten Berlin die ersten Berichte, dass die ursprünglichen Aufforderungen der sowjetzonalen Wohnungsämter zum „freiwilligen Umzug“ durch eine von Pankow zentral gelenkte Massenevakuierungsaktion abgelöst worden waren.

Seite 1 „Operative Wohnraumlenkung“

Heute liegt vor uns die Abschrift des Protokolls einer außerordentlichen Dienstbesprechung sächsischer Bürgermeister. Auf dieser Sitzung wurden alle Maßnahmen zur Zwangsumsiedlung besprochen. Ausgangspunkt war die Tatsache, dass die für den Wohnungsbau zur Verfügung stehenden Gelder im Hinblick auf „vordringlichere Bauten“ (Kasernen, Barackenlager für den „Dienst für Deutschland“ und ähnlich) nicht einmal den dringendsten Bedarf deckten und die Umsiedlungen ungeachtet der Jahreszeit beschleunigt werden müssten. Die Wohnungsämter seien nur noch beratende Organe, sie hätten keinerlei Durchführungsgewalt; die Ausführung liege in den Händen der Bürgermeister selbst. Das Prinzip, Wohnraum öffentlich zu vergeben, sei falsch und unzeitgemäß. Auf Grund der heutigen Situation stünde städtischer Wohnraum nur noch Werkträgern zu. Die Forcierung der Umsiedlungen von den Städten aufs Land sei unvermeidlich.

Wo die Aufnahme von Rentnern und anderen unerwünschten Elementen in sächsischen Dorfgemeinden nicht durchführbar sei, trete die „Umsetzung“ in Kraft, d. h. eine Umsiedlung innerhalb der Sowjetzone und zwar vorwiegend nach Mecklenburg. Wörtlich erklärte der Dresdener städtische Abteilungsleiter Fischer: „Unser Wohnungsproblem ist längst kein soziales Problem mehr, sondern ein politisches. Allein politisch-wirtschaftliche Belange sind maßgebend, Belange der Zweckmäßigkeit, operative Wohnraumlenkung ist ein Gebot der Stunde . . .!“

Umsiedlerzahl Hunderttausende

Welches sind nun die Auswirkungen dieser „operativen Wohnraumlenkung“? Unterrichtete Kreise schätzen die Zahl der bis Dezember allein aus Dresden und Leipzig Zwangsevakuiererten mindestens auf 18 000. In Dresden wurden in einem einzigen Monat 3 200 Wohnungen von Rentnern und Arbeitsunfähigen beschlagnahmt. In zahlreichen Orten wurden auch Frauen mit Kindern ausgewiesen, deren Männer noch in sowjetischer Kriegsgefangenschaft oder nach 1945 aus politischen Gründen verhaftet worden sind. Ein Teil der Evakuierten kam auf die umliegenden Dörfer, der Rest fand zunächst bei Verwandten oder Bekannten Unterkunft. Da den Betroffenen grundsätzlich nur ein Raum von höchstens 18 Quadratmetern zusteht, mussten viele ihre Möbel zu Schleuderpreisen verkaufen.

In thüringischen Städten, in deren Umgebung jetzt die sowjetische Wismuth-Bergbau-AG ihre Uran-Schürfungen aufgenommen hat, ging die Räumung ganzer Straßenzüge schlagartig vor sich, ohne dass man den Bewohnern auch nur die Möglichkeit zur Besinnung ließ. In anderen Orten, z. B. Schönebeck/Elbe fanden Arbeiter „volkseigener“ Betriebe die kurzfristige Wohnungskündigung am gleichen Tage vor, an dem sie wegen Erreichung der Altersgrenze aus ihren Fabriken ausschieden.

Das heißt dann „Aufbau“

Gleichlautende Meldungen liegen aus fast allen Bezirken der Sowjetzone vor. Wie aus einem Bericht der „Sonderuntersuchungs-Kommission zur Überprüfung der Wohnraumlage“ an den Ministerrat der Sowjetzone hervorgeht, fallen jetzt auch „Wirtschaftssaboteure“ und Angehörige politischer Flüchtlinge sowie Auswanderer grundsätzlich unter die Aktion. Die Zahl der Umgesiedelten dürfte bereits weit über die Hunderttausend hinausgehen und — wie man bei der Westberliner Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit befürchtet — noch in diesem Sommer die Viertelmillionen-Grenze erreichen.

So nimmt die Außerkraftsetzung natürlichster menschlicher Lebensrechte im Zeichen angeblichen Fortschrittes und eines vielpropagierten, von Moskau befohlenen „Ausbau des Sozialismus“ ihren Fortgang — gestern in Ostpreußen, in der Batschka und in Budapest, heute in Dresden, in Rostock und in Ostberlin.

Peter Aurich

Seite 1 Vertretertag stimmt zu

Ein Ja zum Dachverband / Gegen Verschleppung des Vertriebenengesetzes

„Der Vertretertag der Landsmannschaft Ostpreußen stimmte in seiner Tagung am 11. Januar in Hamburg dem Satzungsentwurf des BvD und den Wiesbadener Grundsätzen, die für diesen Gesamtverband gelten sollen, zu.“

Die gewachsene Organisation der Landsmannschaft bleibt unangetastet. Die landsmannschaftliche Arbeit der Zusammenschlüsse auf allen regionalen Ebenen erfährt keine Einschränkung.

Die Landsmannschaft Ostpreußen wird im Rahmen des Gesamtverbandes unter Zugrundelegung der am 16./17. Februar 1952 vom Vertretertag der Landsmannschaft Ostpreußen beschlossenen fünf Punkte ihrer Heimat und Gesamtdeutschland dienen“.

Mit dieser EntschlieÙung hat die Landsmannschaft ihr „Ja“ zu der neuen Dachorganisation gegeben, zu der im Herbst der Zusammenschluss der Landsmannschaften die Voraussetzung schuf. Dabei sei daran erinnert, dass gerade wir von Anbeginn an für einen solchen Zusammenschluss aller Vertriebenen eintraten, der freilich die Landsmannschaften nicht von ihren ureigensten Aufgaben entbinden kann. Der neue Verband kann deshalb auch nicht ein Einheitsbund sein, sondern ein Dachverband, der seine besten Impulse gerade von den Landsmannschaften erhalten wird.

Der Vertretertag befasste sich weiterhin eingehend mit dem Lastenausgleich, der Schadensfeststellung und den Aufgaben der Heimatauskunftsstellen, die in diesen Tagen errichtet werden, nachdem Bonn ihre Standorte und ihren Wirkungsbereich festlegte. Dr. NeuhoÙ gab einen generellen Überblick, der im Wesentlichen ergab, dass Anträge nicht verfrüht eingereicht werden sollen, da noch zahlreiche Ausführungsbestimmungen fehlen und zum anderen, dass zunächst mit einem befriedigenden Anlaufen der Entschädigungen in keiner Weise zu rechnen ist. Wir werden in der nächsten Zeit ausführlich auf diese Fragen noch eingehen, die vorzeitig auch bei uns zu behandeln keineswegs zweckmäßig gewesen wäre. Denn es bleibt festzustellen, dass die zahlreichen Veröffentlichungen in der Presse völlig falsche Vorstellungen gaben und vielfach Material brachten, das unzutreffend war. Unsere Leser werden daher in dem Bewusstsein einige Geduld aufbringen müssen, dass wir ihnen im richtigen Augenblick das Material und den Rat geben werden, die sie brauchen.

Nachdem am Vortage sich der Agrarausschuss mit dem Vertriebenengesetz befasst hatte, nahm der Vorstand der Landsmannschaft noch folgende EntschlieÙung an:

„Der Deutsche Bauernverband hat sich gegen eine Reihe wesentlicher Punkte des Bundesvertriebenengesetzes gewandt, die der Eingliederung der Heimatvertriebenen aus der Landwirtschaft dienen sollen. Die Stellungnahme des Bauernverbandes geht weit über die Wahrung der Interessen der westdeutschen Landwirtschaft hinaus und lässt deutlich eine feindliche Einstellung gegenüber allen Maßnahmen für die heimatvertriebenen Bauern erkennen.

Die Bonner Regierungsparteien haben es für richtig gehalten, dem Einspruch des Bauernverbandes stattzugeben und den in den parlamentarischen Ausschüssen durchgearbeiteten Regierungsentwurf an die Ausschüsse zurückzuverweisen und damit die Eingliederung der Heimatvertriebenen aus der Landwirtschaft für längere Zeit zu erschweren oder sogar zu verhindern.

Die Landsmannschaft Ostpreußen sieht in diesem Verfahren eine Provokation aller Vertriebenen und erwartet von der Bundesregierung und den Parteien durchgreifende Maßnahmen, um die Verabschiedung des Gesetzentwurfes in kürzester Frist zu erreichen“.

Inzwischen sind übrigens die Ausschussberatungen wieder aufgenommen worden, ohne aber bisher ein Ergebnis zu bringen. Die dritte Lesung wird also nicht am 21. Januar, sondern günstigenfalls am 29. Januar sein können. Dann würde das Gesetz Ende Februar in Kraft treten, falls man sich in der Tat einigt. Ein halbes Jahr hätten dann Kabinett, Ministerien und Parlamente gebraucht, um dieses wichtige Gesetz zu beraten.

Im Agrarausschuss der Landsmannschaft wurden fernerhin noch Lastenausgleichsfragen beraten und dabei erneut die Entschädigungsgrundsätze für Landarbeiter erörtert und an die Veröffentlichung in unserer Ausgabe vom 25. November erinnert. Zum Verdienst (nicht Einkommen) wurde festgestellt, dass Tarif plus Deputat zu Grunde zu legen ist. Da ein Betrag von 4000 Mark auch bei Anrechnung der Mitarbeit der Familie in keinem Fall überschritten wird, ist die Einzelbewertung ohne Bedeutung, denn erst mit dem Verdienst von 4000 Mark an würde eine höhere Entschädigungsstufe erreicht. Etwas anderes ist es freilich, wenn Berufsvermögen und Sparguthaben einen Betrag von über 20 000 Mark ergeben, welche Fälle zahlreich sind. Es würde also in der Rubrik Verdienst einfach „Tarif“ anzugeben sein. Übrigens ergab sich dabei interessanterweise, dass die besten Tarife im Osten bestanden und die Löhne im Westen selbst heute noch unter den einstigen des Ostens liegen.

Seite 2 Von Tag zu Tag

Der neue französische Ministerpräsident wird die Deutschlandverträge dem Parlament zuleiten, lehnte aber jede Ratifizierung ab, ehe nicht das Saarland eine Autonomie erhalten habe. Er forderte ferner eine Änderung der Zusatzverträge, zu denen auch Bonn Forderungen anmeldete. Washington kündigte darauf eine Kürzung der Auslandshilfe bei einer neuen Verschleppung der Verträge an. —

Das Parlament der Montanunion trat in Straßburg zusammen, nachdem der Verfassungsausschuss die erste Lesung des europäischen Verfassungsentwurfes beendet hatte. —

Churchill besuchte die Vereinigten Staaten und hatte eine Reihe von Unterredungen mit dem neuen Präsidenten Eisenhower. —

Nachdem Stalin seine Bereitschaft zu einem Treffen mit Eisenhower äußerte, hat der kommende Außenminister Dulles erklärt, die neue amerikanische Regierung werde konkrete Vorschläge Stalins zur Förderung des Friedens jederzeit gern entgegennehmen. Zugleich aber wird mit einer Verschärfung des Kalten Krieges in Europa gerechnet. —

Etwa die Hälfte der 250 000 amerikanischen Angestellten in Europa und Nordafrika soll gekündigt werden. Ein Untersuchungsausschuss stellte fest, dass Korruption und Verschwendung an der Tagesordnung seien.

Die Berliner Flüchtlingslager waren wieder überbelegt. Etwa 225 000 Flüchtlinge aus der Mittelzone halten sich zurzeit illegal in Westberlin auf. —

Der ehemalige Chef der Präsidialkanzlei von Pieck, Dr. Zuckmann, einer der Väter der Sowjetzonen-Verfassung und Mitglied des Verfassungsausschusses der Volkskammer, ist mit seiner Familie ebenfalls nach Westberlin geflüchtet. —

Schwere Angriffe, die neue Säuberungsfälle ankündigen, richten sich in der Sowjetzone gegen die kommunistischen Exilisten, die bis 1940 in westlichen Ländern lebten und die zu den Prominenten der SED gehören. —

Außenminister Dertinger wurde für hervorragende „Verdienste um die Entwicklung der Freundschaft zwischen Polen und der DDR“ und insbesondere für seine unersetzliche Mittäterschaft bei der Verschacherung der ostdeutschen Gebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie mit dem Kommandeurkreuz mit Stern des Ordens Polonia Restituta ausgezeichnet.

Seite 2 „Kant, der Menschenverderber“

Die Universität Königsberg im Lichte polnischer „Erkenntnisse“

Wer sich in der polnischen Literatur auskennt, dem ist es nichts Neues, dass die polnischen Gelehrten gerne darauf hinweisen, dass die größten Geister ihres Volkes aus dem ostpolnischen Kolonisationsgebiet stammen. Von einem ostdeutschen Kulturbeitrag will man nichts wissen. Diese schon früher häufig zu beobachtende Erscheinung hat seit 1945 in Polen geradezu pathologische Formen angenommen. Dabei macht man auch vor Namen und Gestalten nicht halt, die Europa zu seinen Großen zählt. Als Beispiele dieser krankhaften polnischen Mentalität seien im Folgenden einige Abschnitte aus der „Kurzen Geschichte Ostpreußens“ (S. 77 - 79) wiedergegeben, in denen sich der Historiker Karol Gorski mit der Bedeutung der Universität Königsberg beschäftigt.

„Eine besondere Bedeutung für die Geschichte Preußens sowie ganz Deutschlands hatte die Blütezeit der Universität Königsberg“, schreibt der Pole. „Das rationalistische 18. Jahrhundert stellte die Theologie in den Schatten. Gegen Ende des Jahrhunderts las hier Kant Philosophie, dann Herbart Pädagogik, Baczko und nach ihm Voigt Geschichte. Hier wirkten Hamann und Herder. Preußen wird in der Folge zu einem Brennpunkt der deutschen Kultur, die im Grenzraum zum Gebiet der Slawen und der baltischen Völker, im Kolonialland, das durch die Gewalt der Kreuzritter und die Gewalt der Hohenzollern organisiert wurde, aber sich noch immer dunkel der polnischen Freiheit (?) erinnerte, eine spezielle Färbung annimmt. Hier entsteht ein neuer Typ deutscher Kultur, der langsam auf ganz Deutschland auszustrahlen beginnt, wobei er diesem, einen Stempel aufdrückt, der sich vom bisherigen unterscheidet. Der zweite derartige Brennpunkt ist Berlin. Auch hier zeigt sich an Stelle freiheitlicher Träumereien von der Vergötterung der Kultur und Kunst ein Kult des Staates und der Stärke vor dem Recht. Königsberg trug manches der geistigen Schatzkammer dieses neuen, militaristischen, imperialistischen Deutschlands bei. Der preußische Staat, vom Osten durch Russland

abgedrängt, unterwarf nach den Teilungen (Polens) Deutschland und trachtete später danach, die Welt zu unterwerfen.

„Der Exponent dieses Geistes einer noch durch den Orden geschaffenen Bürokratie war Kant, der den Imperativ des Willens, den Befehl der Pflicht über alles setzte. Der Gehorsam gegenüber dem Staat bei Freiheit des persönlichen Gewissens fand Ausdruck in seinen Schriften und schuf den Typ jenes Deutschen, der, unter Wahrung der Grundsätze der Ethik im Privatleben, zu allen Freveln fähig war, die im Namen des Staates begangen wurden. Auf diese Weise trug Kant, der auch als theologischer Schriftsteller galt, zur Verkümmern der Gewissen der Deutschen seiner Zeit bei. Fügen wir dem noch hinzu, dass der Schöpfer der deutschen militärischen Doktrin, der germanisierte Schlesier Clausewitz, in Königsberg die Vorlesungen Kants gehört hat! In dieser Weise bildete sich hier die neue deutsche Mentalität“.

Mit polnischen Autoren, die in Kant nicht mehr als den Schöpfer „jenes Typs des Deutschen“ sehen, „der zu allen Freveln fähig war“, kann man nicht diskutieren. Aber wie tief muss eine Wissenschaft gesunken sein, die sich auf solchem Niveau bewegt . . .

Seite 2 Kinder und Gefangene als Geiseln

Eine merkwürdige Bedingung der Ostblockstaaten: erst „Repatriierung“

In Bonn liegen authentische polnische und tschechische Äußerungen vor, wonach eine Umsiedlung bzw. Freilassung deutscher Kinder, Zivilverschleppter und Kriegsgefangener nicht zuletzt von der wiederholt geforderten Repatriierung osteuropäischer, seit dem Kriege in Westdeutschland lebender Kinder in ihre Heimatstaaten abhängig gemacht wird. Es handelt sich dabei um schätzungsweise 300 bis 500 Kinder, die nicht deutschen, sondern alliierten Stellen unterstehen. Diese haben bisher jede Repatriierungsforderung aus den Ostblockstaaten abgelehnt. Die FDP-Abgeordnete Hütter hat dem Bundeskabinett und dem Bundestag nun eine Denkschrift über eine zufriedenstellende Lösung dieses Problems überreicht. Es ist auch insofern akut, als Artikel 5 des Überleitungsvertrages zum Deutschlandvertrag bestimmt, dass alle Entscheidungen alliierter Gerichte oder Verwaltungsinstanzen in nicht strafrechtlichen Fragen rechtswirksam bleiben sollen und von den zuständigen deutschen Stellen nach Ratifizierung des Vertrages zu vollstrecken sind.

Die ablehnende Haltung der Alliierten zur Repatriierung widerspricht nach Bonner Ansicht dem Naturrecht. In der Denkschrift der Abgeordneten Hütter werden daher Schritte erwogen, die nach Inkrafttreten des Deutschlandvertrages den zuständigen deutschen Stellen die Möglichkeit geben sollen, Gesuche von Ausländern um Repatriierung ihrer Kinder zu erledigen. Die rasche Klärung dieser Frage ist notwendig, da sich in Polen und in den polnisch verwalteten ostdeutschen Gebieten — wie in Ostpreußen — noch rund 4000 deutsche Kinder, 9000 Kriegsgefangene und rund 170 000 deutsche Aussiedlungswillige befinden; in der CSR sind es einige hundert Kinder, 6000 verurteilte Zivilpersonen und etwa 65 000 Sudetendeutsche, die ihre Umsiedlung beantragt haben. In der Sowjetunion schließlich warten über 85 000 Kriegsgefangene und einige hunderttausend Zivilverschleppte, darunter zahlreiche Kinder, auf ihre Heimkehr.

Seite 2 Frage und Antwort

Ich bin Jahrgang 1926. 1937 – 1939, keine Einkünfte, 1940 - 1943 Lehrzeit ohne nennenswerte Bezüge, anschließend Wehrmacht, (monatlich 36,-- DM). Bis zu dem Zeitpunkt der Einberufung bei den Eltern wohnhaft, aber durch Erbschaft (Großeltern) Besitzer von Hausrat im Sinne des Lastenausgleichsgesetzes. Am 01.04.1952 nicht mehr im Haushalt der Eltern, selbständig. Ist er nun unmittelbar Geschädigter, gehört er auf den Antrag der Eltern oder geht er ganz leer aus?

Ähnlich gelagerte Fälle gibt es wohl viele. Vielleicht könnten Sie da durch nähere Erklärungen helfen. Für eine Behandlung dieses Problems in Ihrer Zeitung werde ich Ihnen wohl nicht alleine sehr dankbar sein. H. K.

Antwort: Herr K. hat, so kann auf Grund seines Briefes angenommen werden, selbst kein Eigentum gehabt, auf Grund dessen er Ansprüche im Hinblick auf den Lastenausgleich erheben kann. Auch Ansprüche im Hinblick auf eine mögliche Unterhaltshilfe (verminderte Arbeitsfähigkeit) scheinen nicht vorzuliegen. Falls auf Grund der Erbschaft (Großeltern) das Recht auf Hausratshilfe direkt an Herrn K. übergegangen sein sollte (und nicht auf die Eltern) liegt ein Anspruch auf Hausratshilfe fraglos vor. Zu beachten ist, dass die Grundlagen für diese Hausratshilfe entsprechend den Voraussetzungen zu berechnen sind, die bei den ursprünglich Anspruchsberechtigten (den Großeltern) vorlagen. Oder mit anderen Worten: Maßgebend für die Berechnung der Höhe der Hausratshilfe sind nicht die Lebensumstände bzw. Einkünfte des Herrn K., sondern die seiner Großeltern.

Seite 2 Randbemerkungen

Die Ratifizierungskrise

Die traditionelle französische Weihnachtskrise hat eine folgenschwere Lösung gefunden. Robert Schuman, Vater des „Montanunionvertrages, des Europaarmeegedankens und langjähriger Außenminister, ist durch Bidault ersetzt worden. Im Übrigen weist die Regierung mit 23 Männern keine bemerkenswerten Veränderungen auf.

Ministerpräsident Mayer hat inzwischen angekündigt, dass zwar der Schuman-Kurs nicht aufgegeben werden solle, dass aber ergänzende Vereinbarungen zu den Westverträgen nötig seien, da das Kabinett Wert auf die nationale Einheit der französischen Armee lege. Überdies müsse vor der Ratifizierung die Saarfrage im Sinne einer Autonomie gelöst werden. Was dann von dem Gedanken der Europaarmee übrigbleiben soll, ist etwas rätselhaft. Auf der anderen Seite eröffnet die neue Saarforderung höchst unerfreuliche Perspektiven. Denn eine Lösung dieser Frage ist zurzeit aussichtslos.

In Bonn wird die Erklärung gleichwohl begrüßt, weil man hofft nun Gelegenheit zu haben, einige der Vertragstexte doch noch ändern zu können, die von der Koalition selbst für bedenklich, von der Opposition für unannehmbar gehalten werden. Es heißt jetzt sogar der Kanzler habe die Ratifizierung bewusst mit seinem Anruf in Karlsruhe hinausgezögert, weil er diese Entwicklung kommen sah. Wie dem auch sei, auf jeden Fall besteht jetzt die einzigartige Möglichkeit für Regierung und Opposition, sich schleunigst an den runden Tisch zu setzen, um für die kommenden außenpolitischen Verhandlungen eine gemeinsame Front zu bilden. Wann freilich die Verträge unter Dach und Fach kommen werden, mag der liebe Himmel wissen. Jedenfalls hat sich bereits ergeben, dass die neuen Herren Amerikas nicht gewillt sind, eine uferlose Verschleppung des europäischen Verteidigungsbeitrages hinzunehmen. Washington drohte mit einer Kürzung der Auslandshilfe, die nur unter der Bedingung gewährt worden sei, dass Europa eine wirtschaftliche und politische Einigung erstrebe, zugleich aber auch die Bildung einer gemeinsamen Armee.

Selbstkritik

Kritik ist eine Angelegenheit des scharfen Geistes. In östlichen Gefilden ist sie freilich reine Glückssache. Auf dem letzten Moskauer Parteikongress wurde zwar, preisend mit viel schönen Reden, zu rückhaltloser Kritik aufgefordert, ohne Rücksicht auf hohe und höchste Machthaber, wo immer es darum ginge, Schwächen des Regimes aufzudecken. Dennoch würde man, wollte man die Aufforderung allzu eifrig, befolgen, seinen Kopf riskieren. Umgekehrt gibt es, um seinen bedrohten Kopf zu retten, als Gegenmittel die Selbstkritik. Aber auch Selbstkritik ist, wie sich jetzt erstmalig gezeigt hat, ausgesprochene Glückssache.

Da hat in Mecklenburg ein Kreispolizeiamtsleiter namens Hübel einen SED-Sekretär aus Gründen, die seine Kritik hervorrief, eingelocht. Da er aber vergessen hatte, die Partei vorher zu befragen, drehte diese den Spieß um und schloss den Polizeileiter aus der SED aus. Dieser, nicht faul, übte laut öffentlich Reue und Selbstkritik. Er goss ganze Kübel von Vorwürfen über sich selbst aus. Inzwischen aber nahm sich das Zentralkomitee der SED des Falles an, desavouierte das Bezirkssekretariat und setzte Hübel wieder in Amt und Würden ein. Aber Hübel hatte, welches Pech, seine Selbstkritik schon geübt. Dafür musste er nun von eben Allerhöchster Stelle, die ihn gerade wieder eingesetzt hatte, nebenher noch eine massive Rüge einstecken, „weil er sich selbst in unwürdiger Weise parteifeindlicher und provokatorischer Auffassungen bezichtigt hatte“.

Die Pfade totalitärer Parteien sind zwar schon immer seltsam verschlungen gewesen, aber seit es die „Pflicht zur Kritik und Selbstkritik“ gibt, ist die Politik für den kleinen Mann in einer Volksdemokratie zu einem wahren Dschungel geworden, aus dem heil herauszukommen schon ein ungewöhnliches Maß an Glück verlangt.

Seite 3 Wie es Stalin befahl ...

ck In einer Propagandabroschüre für die kommunistische Mittelzone berichtet der kommunistische sogenannte „Westdeutsche Flüchtlingskongress“ über das Leben der „Umsiedler in der Sowjetzone“, wie er die Vertriebenen nennt. Dabei müssen die Verfasser wohl oder übel auch zur Frage der Vertreibung selbst Stellung nehmen. Wie das geschieht, ist bemerkenswert. Die Schuld wird nämlich einmal den polnischen und tschechischen Exilpolitikern und zum anderen England und Amerika zugeschoben. Schamhaft verschweigt man den kommunistischen Anteil Moskaus und der roten Machthaber Prags und Warschaus.

Die „Potsdamer Konferenz“, so lesen wir mit einiger Verblüffung, habe „auf Grund eines von der polnischen und tschechischen Exilregierung schon vor Jalta ausgearbeiteten Projektes die Umsiedlung (!) deutscher Bevölkerungsteile beschlossen“. In Potsdam, so wird dann hinzugefügt, sei die Situation nämlich außerordentlich schwierig gewesen. Man sei „mit einem kleinen Stabe“ zusammengekommen. Truman habe unter dem Eindruck des Morgenthauplanes gestanden und Churchill und Attlee hätten offensichtlich noch im Siegesrausch geschwelgt. Mit anderen Worten, keiner wusste also was er tat. „Stalin aber scheint sich als der Nüchternste und deshalb Weitblickenste gezeigt zu haben“, denn er verlangte angeblich, dass die Zonengrenzen bald wieder fallen und Deutschland bald eine neue Friedensindustrie und eine ausreichende Landwirtschaft aufbauen könne. Die Verfasser unterschätzen mit dieser plumpen und einfältigen Lesart entschieden das Gedächtnis der Vertriebenen und auch ihr Schlusssatz wird wenig dazu geeignet sein, ihre politischen Erkenntnisse vor dem allgemeinen Gelächter zu bewahren:

„Auf jeden Fall“, lässt sich der „Westdeutsche Flüchtlingskongress“ vernehmen, „liegen die geschichtlichen Tatsachen so, dass der für uns Flüchtlinge (!) so tiefgreifende Gedanke der Aussiedlung (eine übrigens wahrhaft lyrische Formulierung) in London geboren worden ist und zwar von den dortigen polnischen und tschechoslowakischen Exilregierungen und dass das polnisch-tschechische Projekt von Churchill in Jalta und Potsdam vertreten worden ist“.

Der Zufall will es, dass zur gleichen Zeit der Londoner „Dziennik Polski“ den Inhalt jener geheimen Denkschriften veröffentlicht die bereits im Dezember 1942 von der polnischen Exilregierung Washington übermittelt wurden. Sie wurden von General Sikorski überreicht, der nach seiner Stellungnahme zum Kalynverbrechen einem merkwürdigen Flugzeugunfall zum Opfer fiel, und enthielten bereits die Forderung auf eine polnische Okkupation bis zur Oder und der Lausitzer Neiße sowie auf eine gemeinsame polnisch-tschechische Besetzung Schlesiens. Die erste Denkschrift bezeichnete gleich einleitend „die Oder mit dem Stettiner Haff und den von der tschechischen Grenze fließenden Nebenflüssen“ als „natürlich gegebene Linie“ zur Sicherung vor Deutschland. „Im gegenwärtigen Augenblick genügt es festzustellen, dass die Grenze begradigt und durch ihr Vorschieben nach Westen hin verkürzt werden muss zu dem Zwecke, Polen die verdiente Sicherheit zu gewährleisten“.

Die zweite Denkschrift Sikorskis betraf die Schritte, die man sogleich nach Beendigung des Krieges ergreifen wollte. Der Punkt 10 betrifft dabei eine „strenge Okkupation“ derjenigen deutschen Gebiete, „deren Eingliederung in andere Staaten vorgesehen ist oder deren Besetzung vom militärischen Standpunkt aus unumgänglich notwendig erscheint“. Die Gebiete der „strengen Okkupation“ sollten sich „bis zum linken Ufer der Oder einschließlich Stettins und entlang dem linken Ufer der Lausitzer Neiße“ erstrecken. Die Okkupationsmacht für diese Gebiete müsse Polen sein mit Ausnahme der südlichen Teile, die an die Tschechei angrenzen. Deren Besetzung solle Polen gemeinsam mit der Tschechei durchführen.

In einem Punkt decken sich nun in der Tat beide Publikationen: Nicht Stalin erfand die Oder-Neiße-Linie, sondern als erste forderten die Polen diese Linie als Grenze für ihr Besatzungsgebiet. Dann allerdings machte sich Stalin sehr bald diese Forderung zu Eigen und die Vertreibung und Zerreißung Deutschlands geschah unter dem einstimmigen Beifall der nationalistischen Exilgruppen und der kommunistischen Machthaber der sich neubildenden Satellitenstaaten. Occident und Orient aber gaben ihren Segen und die kommunistische Satellitenregierung in Pankow beeilte sich, umgehend die Oder-Neiße-Linie als Friedensgrenze anzuerkennen, wie es Genosse Stalin befahl . . .

Seite 3 Vertragsarbeiter in Jugoslawien

Ein ostpreußischer Kriegsgefangener kehrt aus dem Reiche Titos heim

Titos Wandlung und seine Absage an die Moskauer Oberherrschaft haben vielfach den Eindruck erweckt, als sei Jugoslawien heute kein „echter“ kommunistischer Staat mehr, zumal er enge wirtschaftliche Beziehungen zum Westen unterhält. Die Wirklichkeit sieht aber anders aus. Ein Landsmann aus Memel, der dieser Tage aus dem Reich Titos zurückkehrte, berichtete uns einiges über seine persönlichen Erfahrungen.

Als die Kapitulation die Südostfront überraschte, brach für die deutschen Kriegsgefangenen eine schwere Zeit an. Über nächtliche Märsche, Liquidationen, Misshandlungen und Lager kamen endlich die ersten Arbeitseinsätze, denen nach zwei Jahren eine Periode der „freien Verträge“ folgte. Der Mangel an Fachkräften war zum Kardinalproblem der Wirtschaft geworden. Man legte daher den deutschen Fachleuten auf technischem Gebiet Verträge vor, durch die sie „freie und gleichberechtigte“ Arbeiter werden und sich auf Zeit verkaufen sollten. Die „Freiwilligkeit“ dieser Vertragsabschlüsse

bestand in der Wahl zwischen Arbeitsverpflichtung und Repressalien. Unserem Landsmann gelang es, seinen Vertrag auf nur ein Jahr zu „befristen“. Aus diesem einen Jahr wurden aber fünf, und die Heimreise wurde erst möglich, als es ein deutsches Konsulat gab, das die Papiere besorgte.

Die Vertragsarbeiter genossen eine ähnlich begrenzte Freizügigkeit, wie sie der Zivilbevölkerung eingeräumt wird. Man versuchte, sie in Deutschen Clubs zusammenzufassen und durch kommunistische Vorträge zu schulen. Jedoch fand der Kommunismus bei den Deutschen keine Abnehmer. Ihr Widerstand war zäh. Die Clubs wurden wieder aufgelöst. Die Partei spielte zu Beginn eine so große Rolle, dass die jugoslawischen Arbeiter fast täglich ihren Feierabend in Versammlungen zu verbringen hatten, aber auch hier drohte der überspannte Bogen zu brechen und musste gelockert werden. Ähnliches geschah auf kirchlichem Gebiet. Wurden Gottesdienste zunächst untersagt, so erkannte man schließlich, dass man die Tiefe der Volksreligiosität doch unterschätzt hatte. Heute sind die Kirchen wieder geöffnet, wenn auch nicht alle Formen der kultischen Bräuche zugelassen sind.

Es wurde auch in Deutschland bekannt, dass Tito vor allem mit der Landwirtschaft nicht fertig wurde. Am Widerstand der Landbevölkerung mag es auch gelegen haben, dass deutsche Gefangene kaum zur Landarbeit eingesetzt wurden. Tito führte keine geschlossene Verstaatlichung des Bodens nach Moskauer Muster durch, sondern will durch extreme Ablieferungs- und Steuerverpflichtungen das Bauerntum zerschlagen. Doch zeigt sich überall, dass die kommunistisch verwalteten Betriebe sich in der Leistung nicht mit Eigenbetrieben messen können. Das Schulbeispiel dafür ist das Banat, das Gebiet der Volksdeutschen, die liquidiert wurden oder verschwanden. 42% der Felder werden heute von Arbeitsgenossenschaften, 8% von Staatsgütern bewirtschaftet. Wo einst die fettesten Schweine des Balkans gezüchtet wurden, sieht man jetzt Tiere, die mit unseren Vorstellungen von Schweinezucht nichts zu tun haben. Wurden hier einst 32 bis 36 dz Weizen pro ha erzeugt, so liegt der Ertrag heute bei 16 bis 17 dz.

Die Lage der Löhne und Preise: Ein Arbeiter kann täglich einen Zentimeter Anzugstoff verdienen, und eine Kilowattstunde kostet den Stundenlohn eines Facharbeiters, das Dreifache des früheren Preises, obwohl die Energieerzeugung sich seit 1939, pro Einwohner gerechnet, verdoppelt hat. Die Stimmung im Lande: Ein halbes Jahr war man für Tito, dann kam die Ernüchterung. Und heute hat Jugoslawien wie jeder totalitäre Staat sein Heer der lebendig Begrabenen, die irgendwann einmal den Mund aufmachten und seither verschwunden sind.

Wer unter den Gefangenen Narben oder Spuren am Körper hatte, die der SS-Tätowierung nur entfernt ähnlich sahen, war unwiderruflich zum SS-Mann gestempelt und verschwand. Es ist nicht bekannt, was aus der SS wurde. Doch weiß man, dass es außer der beschränkten Zahl von deutschen Vertragsarbeitern auch heute noch deutsche Kriegsgefangene in Jugoslawien gibt. Ihre Gesamtzahl konnte unser Landsmann nicht übersehen. Doch war ihm bekannt, dass allein in einem Lager etwa 3000 Kriegsgefangene zurückgehalten wurden, hauptsächlich Offiziere, — zur gleichen Zeit, als die Bundesrepublik durch eine Wirtschaftsausstellung freie Handelsbeziehungen zu Jugoslawien anbahnte.

Titos Westkurs hat der Wirtschaft einige Erleichterungen gebracht. Doch gilt es, sich vor dem Irrtum zu hüten, dass dieser Westkurs ein Kurs der Freiheit sei. Der Kommunismus bleibt sich in seiner Menschenverachtung auch dort treu, wo er Moskau untreu wurde. CK.

Seite 3 Der Tod von Dresden

Nach den Schuldigen zu suchen und von den Schuldigen zu sprechen, bringt uns nicht weiter. Es kann daher auch nicht der Sinn eines Buches über die Vernichtung Dresdens darin liegen, sie als einen Beitrag zur Geschichte der Kriegsverbrechen zu behandeln. Was hier sich ereignete und eine halbe Million Tote forderte, fast fünfmal so viel Opfer wie die Atombombe auf Hiroshima, kann nur als eine Warnung an die Menschheit gelten. Und so gesehen, sollte in der Tat der 13. Februar 1945 nicht vergessen werden, der eine unserer schönsten Städte in Trümmer und Asche legte, Flüchtlinge und Einwohner unter sich begrabend. Axel Rodenberger gibt mit seinem Buch „Der Tod von Dresden“ (Verlag Fr. Müller-Rodenberger, Dortmund 1952, 188 Seiten) einen dokumentarischen Bericht über das Sterben der Stadt, ergänzt von zahlreichen Aufnahmen aus jenen Tagen des Grauens. Bedauerlich ist, dass er nicht eine literarisch bessere Form fand. Aber das Buch mag als Beitrag zur Zeitgeschichte gewertet werden, und als solcher ist es ein Dokument, das uns alle angeht.

Seite 3 Lukascheks Bericht

In einem Bericht über die Tätigkeit des Bundesvertriebenenministeriums für das Jahr 1952 gab Minister Dr. Lukaschek bekannt, dass die Diskussion über eine Vorfinanzierung des Lastenausgleichs

sowohl durch ausländische Sachverständigenberichte wie auch durch Äußerungen der ausländischen öffentlichen Meinung vor allem auch in Verbindung mit der Regelung der deutschen Auslandsschulden in gewissem Umfang vorbereitet wird.

Die Umsiedlungsziele sind auch 1952 nicht erreicht worden. Zuständige Stellen rechnen mit einer Minusdifferenz von 35 000 bis 40 000 Umsiedlern, die noch nicht aufgenommen worden sind. Zur Umsiedlung wird gesagt, dass bis Ende 1952 für rund 600 000 Heimatvertriebene die Umsiedlung durchgeführt oder durch Schaffung von Wohnraum wenigstens gesichert sei. Dabei konnten für fast alle Umsiedler außer der Wohnung auch schon Arbeitsplätze gefunden werden. Von den jährlich 300 000 bis 350 000 neu gebauten Wohnungen in der Bundesrepublik seien 1950 und 1951 etwa 100 000 und 1952 rund 120 000 Wohnungen an Heimatvertriebene vergeben worden. Man könne damit rechnen, dass insgesamt rund 350 000 neue Wohnungen für Vertriebene geschaffen worden sind. Dadurch seien also etwa 1,5 Millionen Vertriebene in neuen Wohnungen untergebracht worden.

Seite 3 Aufnahme: Katschinski



Der bedeutende Erfolg der Masurenhilfsaktion ist neben der verständnisvollen Hilfsbereitschaft westdeutscher Kreise in erster Linie unseren Landsleuten zu danken. Teilweise verzichteten sie darauf, in ihren örtlichen Gruppen Weihnachtsfeiern durchzuführen und wandten die dafür vorgesehenen Mittel für die Paketaktion in unsere alte Heimat. Unser Bild gibt einen Ausschnitt aus der Packerei, in der Landsleute nach der Tagesarbeit die Pakete fertigmachen. Dreitausend sind auf diese Weise 1952 nach Ostpreußen gegangen und haben dort Not und Elend lindern helfen. Siehe auch den Bericht auf Seite 1

Seite 3 A. de Vries im Bundestag

Der Sprecher der Deutsch-Baltischen Landsmannschaften und Mitglied des Nordostdeutschen Rates Axel de Vries ist als Nachfolger des verstorbenen Abgeordneten E. Mayer in den Bundestag gekommen, wo er im Rahmen der FDP-Fraktion seine Tätigkeit aufgenommen hat.

Axel de Vries, 1892 in Estland geboren, wurde frühzeitig Journalist und leitete seit den zwanziger Jahren die „Revalsche Zeitung“ bis zum Jahre 1940. Nach der Umsiedlung der Volksgruppen aus Estland wurde er Soldat. Er war nach dem Kriege als Flüchtlingsbetreuer und dann als Hauptschriftleiter der Vertriebenenzeitungen „Dein Weg in Stuttgart“, der „Ostdeutschen Zeitung“ in Bonn und der „Stimme“ in Hamburg tätig. Von 1924 bis 1933 war er Vorsitzender der einzigen deutschen Partei Estlands und Abgeordneter im Parlament. Aus seiner Feder stammt der erste Entwurf der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ und eine Reihe von Publikationen über die Sowjetunion. Führend nahm er auch an der Schaffung der Landsmannschaften teil und wurde 1950 geschäftsführender Vorsitzender der Vereinigten ostdeutschen Landsmannschaften.

Mit dem Abgeordneten de Vries zieht eine Persönlichkeit in den Bundestag ein, die zu den bekannten Volksgruppenführern und Vorkämpfern des Vertriebenenrechts gehört. In seiner Eigenschaft als Baltendeutscher steht er auch unserer Landsmannschaft nahe und zählt zu den Mitarbeitern unserer Zeitung.

Seite 3 Hinter dem Vorhang

1951, so haben auch jetzt wieder die polnischen Behörden zu Weihnachten eine Sperre für Pakete an Deutsche in polnischen Gefängnissen und Zwangsarbeitslagern erlassen. Insgesamt wurden von

Westdeutschland aus etwa 1400 in Polen inhaftierte Deutsche — darunter sowohl Kriegsgefangene wie Zivilisten — mit Paketsendungen bedacht. Die Gesamtzahl der deutschen Gefangenen in Polen wird auf „einige Tausend“ geschätzt. Genaue Zahlenangaben sind immer noch unmöglich, da über die Zahl der Gefangenen nichts bekannt ist, deren Angehörige in der Sowjetischen Besatzungszone oder in den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten leben oder die keine Angehörige mehr haben.

Eine Steigerung aller Hektarerträge um 100 Prozent forderte die SED-Presse von der sowjetzonalen Landwirtschaft. Dieses Ziel soll besonders durch Neugründung von „Produktionsgenossenschaften“ erreicht werden. Demgegenüber rechnet man in West-Berlin mit einer Steigerung der gegenwärtigen Versorgungskrise in der Zone.

Eine teils echte, teils künstlich erzeugte Furcht vor „Agenten, Saboteuren und Verrätern“ hat im vergangenen Dezember die aus den Versorgungsschwierigkeiten herrührende Unruhe unter den SED-Behörden derart vergrößert, dass sie sich vornehmlich in sächsischen Verwaltungsbezirken veranlasst sahen, entlang der Bezirksgrenzen Ausweiskontrollen einzuführen.

In einem Telegramm an den ungarischen Ministerpräsidenten Rákosi bat die Abteilung für Ungarndeutsche der Caritas-Flüchtlingshilfe in Stuttgart, einige tausend Kriegsgefangene, die sich noch in Ungarn befinden, nach Deutschland zu entlassen. Die Kriegsgefangenen waren im Dezember 1950 aus Russland entlassen worden, und sind dort wahrscheinlich als Zwangsarbeiter eingesetzt.

Seite 4 Erich-Koch-Stiftung

Geschichte eines genialen Raubzuges mit und ohne Moral

Am 30. Januar 1943, in den gleichen Stunden, in denen der Vorhang über die Stalingrader Tragödie niederfiel, erließ der Gauleiter von Ostpreußen, Reichsverteidigungskommissar und Reichskommissar für die Ukraine, eine Schenkungsurkunde, in der die „Erich-Koch-Stiftung“ der Provinz Ostpreußen übereignet wurde, ausgenommen die Kunstwerke, die der Stadt Königsberg zugedacht waren.

„Diese Stiftung haben ich und meine treuen Mitarbeiter mit großer Liebe und noch größerer Sorge, Arbeit und Mühe — beginnend in den härtesten Kampfjahren unserer Revolution — aufgebaut. Mögen alle diejenigen, die nach uns kommen — besonders die verantwortlichen Führer dieser Stiftung bei ihrer Arbeit eingedenk sein des nationalsozialistischen Grundsatzes, nach dem der Führer uns erzogen hat: Gemeinnutz geht vor Eigennutz“.

Wer heute, fast zehn Jahre später, diese Sätze liest, dem kommt die Versuchung, sich vor einer Haltung zu beugen, die einen so offensichtlich preußischen Grundsatz zum Ausdruck brachte. Allein die Zeugen der Vergangenheit haben erfahren, was mit den Worten: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ für Schindluder getrieben worden ist. Auf den Idealismus des kleinen Mannes berechnet, an seine Opferbereitschaft und Selbstlosigkeit appellierend, hatte dieses Wort seine Wirkung nicht verfehlt. Aber inzwischen hatte Koch mit seiner Prätorianergarde, die ihn umgab — und nicht nur sie —, das Konzept bereits gründlich verdorben, denn der Gemeinnutz, den sie vertraten, baute sich auf Rechtsbrüchen, Terror und Habgier auf. Aus einem schönen Vorsatz war ein diabolisches Unternehmen geworden, und der Mann, der sich einst seiner einfachen Lebensweise in Königsberg gerühmt hatte, war längst Schlossbesitzer und Alleinherrscher geworden.

Die Privilegien

Was nun war der Zweck dieser Stiftung? Nach der Satzung, die 1944 noch in Königsberg aufgestellt wurde, nannte sie „die Ausbildung, Förderung und Unterstützung von Nationalsozialisten“. Bis zu zehn Prozent der jährlichen Einnahmen sollten für den Ankauf von Kunstwerken verwendet werden. Für den Stifter selbst aber waren besondere Privilegien vorgesehen. Er war berechtigt, einzelne Vermögenswerte auf die Partei oder, wie die vorsichtige Formulierung hieß, auf bewährte Nationalsozialisten bzw. deren Angehörige zu übertragen. Er selbst bildete für die Dauer seines Lebens den Vorstand. Und Koch allein hatte zu bestimmen. Ausdrücklich war auch festgelegt, dass

dem Vorsitzenden des Vorstandes, nämlich Erich Koch, für sich und seine nächsten Angehörigen freies Wohnrecht und Unterhalt auf allen land- und forstwirtschaftlichen Wohnungen, „insbesondere den Wohnhäusern von Groß-Friedrichsberg, Buchendorf und Hohenberg“, zustand.

Eine Vermögensaufstellung

Im April 1945 — also in den Tagen des Zusammenbruches — ergab eine Vermögensaufstellung der Erich-Koch-Stiftung, dass der Mammuttrust zum 31.12.1943 ab mit einem Vermögen von 295 711 000 Mark abschloss. In dieser Aufstellung waren Ende 1943 bis 1944 gegründete Unternehmen aber nicht bewertet. Von diesen Unternehmen hatte sich die „Ostdeutsche Bau- und Maschinenindustrie GmbH, Königsberg“, die den Bau von Behelfsheimen und Bunkern durchführte, so entwickelt, dass sie bereits im ersten Jahre ihres Bestehens einen versteuerten Reingewinn von rund 3 000 000 Mark erbrachte. Es ergab sich daher für dieses Unternehmen ein Ertragswert von rd. 30 Millionen. Der reine Vermögenswert am Ende des Jahres betrug rd. vier Millionen.

Die Vermögensaufstellung zum 31.11.1944 wies einen Zuwachs von 30 Millionen RM (Bewertung der Ostdeutschen Bau- und Maschinen-Industrie) und von 6 Millionen RM (Einzahlung Ladol), insgesamt also von 36 Millionen RM auf. Die Vermögensaufstellung schloss deshalb zum 31.12.1944 mit einem Gesamtvermögen von 331,7 Millionen ab. Der Reingewinn der Betriebe der für 1944 ebenfalls rd. 30 Millionen betrug, war dabei — bis auf eine Einzahlung von 6 000 000 RM bei der Ladol — noch nicht berücksichtigt.

Die Kriegsschäden wurden, seltsam genug, damals sogleich berechnet und mit 313,7 Millionen angemeldet.

Indessen Ostpreußen untergegangen war, das Reich zerfiel und der leichtfertige Spieler im Bunker der Reichskanzlei zur Komödie einer Trauung schritt, noch in der letzten Stunde dieses grausigen Unterganges seine Mahnungen an das Volk richtend und alle Welt des Verrates anklagend, wurden die Schäden Kochs mit 100 Millionen bevorschusst. Wie aber muss es in dem Hirn Kochs ausgesehen haben, wenn dieser Despot jetzt plötzlich zu sanften Gartenlaubenliedern in die Saiten griff und erklärte, „die gesamten Forderungen aus Kriegsschäden sollen in erster Linie zur vollen Deckung aller Forderungen für die Kriegspatenschaften eingesetzt werden. Ich weise hiermit alle mit der Regelung betrauten Behörden und Personen an, diese meine Forderung in erster Linie zu erfüllen“.

Herr Dzubba aber — über dessen Rolle noch zu sprechen sein wird — schrieb, am 14. April 1945 in Pillau datiert, folgenden höchst aufschlussreichen Aktenvermerk:

„Von der Erich-Koch-Stiftung sind seiner Zeit 500 000 Mark der Reichsbank (Reichsbankpräsident Walther Funk) eingezahlt zum Zwecke der Beschaffung von verschiedenen Gold- und Silberwerten aus Paris. Durch die Kriegereignisse hat diese Beschaffung nicht stattfinden können. Die Stiftung hat demnach einen Anspruch entweder auf Rückzahlung der 500 000 Mark oder einen entsprechenden Kriegsschadensanspruch. Reichsbankpräsident und Reichswirtschaftsminister Funk ist über die Angelegenheit unterrichtet“.

Was wollten die Herren mit „Gold- und Silberwerten“? Für einen Fluchtschatz war es längst zu spät. Der Anschluss war verpasst.
(Fortsetzung folgt)

Seite 3 56 Firmen mit 121 Betrieben

Die Vermögensaufstellung der Stiftung wies Ende 1943 zwar „nur“ 56 Firmen auf, in ihnen waren aber 121 Betriebe enthalten. Hier ist die erste kurze Übersicht, die wir heute zur allgemeinen Orientierung unserer Leser gleich vorwegnehmen:

		Buchwert	Vermögen und stille Reserve	Voraussichtlicher Nachhaltiger Gewinn
41	Textilindustrie	510 000,--	12 483 000,--	9 030 000,--
30	Ernährungswirtschaft	910 000,--	13 384 000,--	10 352 000,--
19	Zeitungsverlage und Druckereien	1 635 000,--	12 744 000,--	4 015 000,--
15	Holzbearbeitende Industrie	1 356 000	3 831 000,--	1 216 000,--
13	Sonstige Betriebe	1 235 000,--	2 906 000,--	620 000,--

		5 647 318,--	45 351 604,--	25 233 000,--
--	--	--------------	---------------	---------------

Der Ertragswert dieser Betriebe betrug aber in der Tat das Zehnfache dieser Summe.

Dazu kamen weiterhin die „Residenzen“ des braunen Despoten, seine in der Stiftung getarnten Güter, und zwar die landwirtschaftlichen Besitzungen:

		Vermögen	Ertragswert
a)	Gr.-Friedrichsberg	2 000,--	
b)	Hohendorf	3 000,--	252 330 000,--
c)	Buchenhof	20 000,--	
		25 000 000,--	

Dazu Darlehen an und von Stiftungsbetrieben	6.381 000,--	43 381 000,--
Zahlungen an Ladol für Kriegspatenschaften	12 000 000,--	
+ Vermögen der anderen Betriebe	45 351 604,--	
	88 351 604,--	295 711 000,--

Tabelle

Seite 3 Schicksale unserer Zeit / Ein Holsteiner erlebte Ostpreußen und schlug sich in die Heimat durch

Als der Holsteiner Handwerksmeister Siem Bielfeldt auf dem eiskalten Zementboden des Gefängnisses in Allenstein hockte, hatte er genug Zeit, sein bisheriges Leben zu überdenken. Dort in Allenstein war sein Leben kein Pfifferling mehr wert, und in solchen Situationen gehen die Gedanken zuweilen zurück.

Die Bielfeldts stammen aus der Eiderniederung zwischen Friedrichstadt und Rendsburg. Später sind sie auf die Dithmarscher Geest gezogen. Siem Bielfeldt ist 1909 in Nordhastedt geboren. Sein Vater arbeitete dort in der Stuhlfabrik. 1924 kam er nach Meldorf in die Lehre. Auch als Geselle arbeitete er weiter bei seinem alten Meister. 1933 machte Bielfeldt vor der Handwerkskammer in Flensburg seine Meisterprüfung und 1940 lernte er in Heide bei der Infanterie schießen, robben, geschlossenen Sprung und Hurra rufen, volle Deckung nehmen, Socken stopfen und aus dem Kochgeschirr essen. Was er als Rekrut gelernt hatte, musste er in lebensgefährlicher Praxis ausprobieren. Am Stadtrand von Heiligenbeil holten ihn die Russen endlich verwundet aus einem Sanitätsbunker. So kam er 1945 in Gefangenschaft.

Im Todeslager in Pr.-Eylau

In russischen Lazaretten wurde er kümmerlich ausgeheilt, danach wurde er in ein großes Lager bei Preußisch-Eylau gebracht. Außer Kriegsgefangenen waren dort alle jene Unglücklichen zusammengetrieben, die nicht rechtzeitig flüchten konnten, die Alten, die in ihren Häusern und auf ihren Höfen geblieben waren, dazu diejenigen, welche die russischen Panzer auf der Flucht eingeholt hatten. Im Lager Pr.-Eylau waren etwa 5000 Menschen. Jeden Morgen wurden auf großen Leiterwagen 50 bis 60 Leichen splitternackt ausgezogen zu den Panzergräben hinausgefahren und dort beerdigt.

Eines Tages kam Bielfeldt in eine Kolonne, die bei Pr.-Eylau und Bartenstein auf den verlassenen Gütern arbeiten musste. Bisher hatten die Gefangenen von Suppe aus Runkelrüben gelebt. Nun fütterten sie wochenlang Tag für Tag aufgekochtes Roggenschrot ohne Salz. Während sie auf den Feldern arbeiteten, kamen damals, im Sommer 1945, in der Dämmerung manchmal noch deutsche Landsknechte wie Spähtrupps bis an die Zähne bewaffnet vorüber. Sie wollten nicht in Gefangenschaft, sondern sich nach Hause durchschlagen. Sie waren bereit, jeden, der sich ihnen in den Weg stellte, über den Haufen zu schießen. Wer weiß, wie weit sie gekommen sind?

Auch der Holsteiner Handwerker beschloss mit einem Kameraden, einem ostpreußischen Feldwebel, auszuruhen, solange sie noch einigermaßen bei Kräften waren. Eines Nachts machten sich die beiden auf. Bielfeldts Kumpel hatte bei Johannsburg seine Schwiegermutter. Zu ihr marschierten sie. Zehn Nächte waren die beiden querfeldein unterwegs. Sie trugen noch ihre Tarnkleidung und sahen aus wie Frontsoldaten. Da sie keine Landkarte besaßen, hatten sie es schwierig, den richtigen Weg zu finden. Doch sie fanden die Schwiegermutter in einem abgelegenen Dorf der Johannsburg Heide. Die beiden lebten einige Wochen ungestört in der Einsamkeit des Walddorfes, da wurden sie eines

Tages von der polnischen Geheimpolizei aufgespürt und verhaftet. Sie kamen nach Allenstein ins Gefängnis. In eiskalten Zellen machten sie eine Ausbildung als Hungerkünstler durch. Jeden Tag konnten sie damit rechnen, erschossen zu werden. Damit sie es auch wirklich recht kalt hatten, schlugen die Wachen die Scheiben aus den Zellenfenstern. Es war der Winter 1945/1946.

NKWD braucht Arbeiter

Nach sechs Wochen Haft bot sich Siem Bielfeldt und seinem Kameraden plötzlich eine völlig unerwartete Möglichkeit. Die polnische NKWD brauchte Arbeitskräfte für ihr Gut, das etwa 12 Kilometer von Allenstein entfernt lag. Und bald hatte es da Siem Bielfeldt mit seinen handwerklichen Künsten wieder geschafft, zum Spezialisten mit Sonderzuteilungen zu werden. Er fand die Anerkennung des polnischen Gutsverwalters und bald auch sein Vertrauen. Der Verwalter brauchte dringend Geld. Die deutschen Gefangenen mussten ihm helfen. Nachts, wenn die Wachsoldaten ihren Wodkarausch ausschliessen, holten Siem Bielfeldt und sein Kamerad 30 bis 40 Sack Korn vom Boden. Sie luden das Getreide auf einen Wagen und fuhren es für den Verwalter fort. Der machte ein gutes Geschäft mit Hilfe der beiden Deutschen. Als der Verwalter Pferde brauchte schleiften ihm die beiden tote Gäule aus dem nahen Dorf herbei. Gesunde Pferde vom Gut wurden beiseite gebracht. Eine Kommission bescheinigte dann den Tod der Pferde und befahl, die Kadaver zu vergraben. Auch dabei machte der Gutsverwalter kein schlechtes Geschäft „Weihnachten wollen wir zu Hause sein!“ sagten die beiden Gefangenen eines Tages zum Verwalter. „Entweder besorgst Du uns jetzt die notwendigen Papiere, oder wir zeigen Dich an“. Der Verwalter rannte bis zu den höchsten Regierungsstellen in Allenstein. Nirgendwo bekam er die Dokumente, an denen die Freiheit hing. Da schrieb er selbst einen Schein aus und in einem unbeachteten Augenblick drückte er auf einem polnischen Polizeiamt selbst die notwendigen Stempel darunter. Die Unterschriften waren kein Problem. Bielfeldt und sein Kamerad bekamen noch eine Fahrkarte bis Stettin und dazu 1000 Zloty in die Hand gedrückt, dann rollten sie ab. Bei den Kontrollen in der Eisenbahn spielte Bielfeldt den Taubstummen.

Stettin ohne Deutsche

In der alten pommerschen Hauptstadt wollte niemand die beiden aufnehmen. Nirgendwo war mehr ein Deutscher zu finden. Bielfeldt ging auf das englische Konsulat, dann auf das französische. Sie wurden in das deutsche Ausweisungslager gewiesen. Aber weil in diesem Winter 1946/1947 keine Transporte abgefertigt wurden, mussten sie warten. Siem Bielfeldt hackte mit einer Eisenstange bei bitterer Kälte ohne Handschuhe, ohne Wolljacke, nur mit seinem fadenscheinigen Landserrock bekleidet, die Stiefel völlig zerrissen, 70 bis 80 Zentimeter dickes Eis auf der Oder los. Die Polen hatten nämlich Befürchtungen, dass durch das Eis ihre Behelfsbrücke zerdrückt würde. Zu essen gab es einen halben Liter Wassersuppe und 200 Gramm Brot für den Tag. 12 Stunden standen sie jeden Tag in diesem bitterbösen Winter auf dem Eis der Oder, dann fuhr ein Lkw die deutschen Sklaven ins Lager zurück. Bielfeldt lebte mit 35 Menschen, Alte, Junge, Säuglinge, Männer, Frauen und Kinder, in einem mittelgroßen Zimmer. Ausgestreckt schlafen konnte niemand, dazu reichte der Platz nicht aus. Im Mai 1947 kam Siem Bielfeldt dann mit dem ersten Transport, der aus Stettin lief, bis nach Erfurt. Dort lagen die „Umsiedler“ erneut in Quarantäne. Erst musste eine Zuzugsgenehmigung aus den neuen Wohngebieten eintreffen, eher wurden sie nicht freigelassen. Frau Bielfeldt, durch Brief aus Erfurt verständigt, bat in Meldorf auf dem Wohnungsamt um den notwendigen Schein. Da wieherte der Amtsschimmel, man verweigerte die Bescheinigung. Aber eine auf dem Amt angestellte Heimatvertriebene flüsterte: „Kommen Sie morgen ganz früh, Frau Bielfeldt, dann gebe ich Ihnen das Papier!“ Endlich am 20. Mai 1947, war Meister Bielfeldt wieder zu Hause. Da er den Russen misstraute und keine erneuten peinlichen Querfragen an der Grenze wünschte, war er von Erfurt schwarz über die Zonengrenze gegangen.

So erlebte ein Holsteiner Handwerksmeister das ostpreußische Schicksal selbst. Und seither gehört er zu jenen, die das Los der Heimatvertriebenen verstehen. Ist es nun eine Ausnahme?

Seite 4 Das Auswanderungsmonopol

Die PICMME, der Vorläufige Zwischenstaatliche Ausschuss für europäische Wanderung heißt jetzt ICEM, „Intergovernmental Committee for European Migration“, zu Deutsch „Zwischenstaatlicher Ausschuss für Europäische Auswanderung“. Die PICMME hat bis Ende September 23 876 Flüchtlinge, darunter 10 200 aus Deutschland nach überseeischen Ländern befördert. Ihre Ausgaben belaufen sich auf 2 252 080 Dollar für Verwaltungsspesen und auf 24 698 750 Dollar für Transportkosten. Die Kosten erscheinen befremdlich hoch. Rechnet man für das ganze Jahr mit 30 000 Auswanderern, so entfallen auf den einzelnen 823 Dollar Transportkosten und 75 Dollar Verwaltungskosten. Die Schiffspreise betragen dagegen nur 400 bis 450 Dollar.

120 000 Menschen will die monopolistische ICEM 1953 aus Europa nach Übersee transportieren.

Das ganze Unternehmen stellt sich daher als ein vorzügliches Geschäft dar. Die Leidtragenden aber sind auf der einen Seite die Auswanderer selbst, die gezwungen werden, auf den Schiffen der monopolistischen ICEM zu buchen und auf der anderen Seite die deutschen Schiffsunternehmer und Reedereien, deren Konkurrenz kurzerhand ausgeschaltet wurde und die nun nicht einmal mehr deutsche Auswanderer als Passagiere befördern dürfen. Das ganze Monopol erscheint daher als ein durchaus fragwürdiges Geschäft.

Seite 5 Beten und Vertrauen (Lückentext, da schlechte Kopie)

Psalm 17, Vers 7: „Beweise deine wunderbare Güte, du Heiland derer, die dir vertrauen!“

Als wir uns beim Jahresbeginn des Jahres 1945, in den Gotteshäusern unserer Heimat sammeln, stellten wir uns unter die Jahreslosung eines neuen Jahres: „Lasset uns aufsehen in Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens!“ In der Ferne an der Grenze grollte stumpf der Donner der Geschütze, er grollte bis zur Mitte des Monats und endete in einem Orkan, dem das Chaos, die Flucht und der Verlust der Heimat folgten. Im Herzen fangen in den ersten Tagen des Januars sorgenvolle ???gigkeit (unlesbar) mit zaghaftem Gottvertrauen. Bald wurden Hunger und Kälte, Heimweh und Verzweiflung die Gefährten des Lebens. Wer aber nun schlicht zum Himmel schaute, wusste um einen Gefährten, der uns tröstend und helfend geleiten wollte: Jesus Christus. Viele haben seither voller Dankbarkeit bekannt: Der ???dig (unlesbar) Herr war mit uns, seine Güte hat uns in wunderbarer Weise hindurchgebracht und bewehrt!

Unsere Jahreslosung ist eine neue Bestärkung für unser Gebet und unser Vertrauen: Wertet dieses Vertrauen zu unseres Heilandes Güte und der Glauben an seine bleibende Gnade und nicht ??? (unlesbar). Wer diesem Rufe folgt, wird durch ein ge???etes (unlesbar) und getrostes Herz belohnt und hat einen ganz besonderen Frieden in seinem Herzen. So soll auch im neuen Jahre unsere Bitte ???er (unlesbar) wieder zu ihm wandern in guten und schweren Tagen und Lagen unseres Lebens: Beweise deine wunderbare Güte, du Heiland derer, die dir vertrauen!

Vertrauen! In diesem Worte liegt das, was wir ??? (unlesbar) mit Glauben bezeichnen. Von solchem Vertrauen sagt Luther, es sei „eine lebendige, ver??? (unlesbar) Zuversicht auf Gottes Gnade“.

In unsere äußere und innere Not hinein und in aller Einsamkeit und Sorge kommt das obige Wort, das durch Jahrhunderte Menschen geleitet und durchgebracht hat. Was uns in der Jahres???ung (unlesbar) mehr als Befehl entgegengebracht wird, ist hier wie ein Bekenntnis, aus dem erfahrenen Durchhilfe und unbeirrbares Vertrauen zu unserem Herrn spricht. Das Wort ist ein betendes Bekenntnis!

Gottes ganze Gnadenfülle steht dahinter. Wir dürfen ihm vertrauen, wir dürfen zu ihm beten, wir dürfen (Wort geraten) wissen, dass er im Regiment sitzt, auch ist (Wort geraten), wo wir mit unserm Verstand und unseren Augen seine Wege nicht begreifen. Wir dürfen ihm zutrauen, dass er uns nicht vergessen hat und nie vergessen wird! Wir dürfen in Not und Schuld und Sorge ihm alles, aber auch alles ans Vaterherz legen; er hilft, heilt und vergibt. Versuche diesen Weg betenden und vertrauenden Glaubens, so wirst du spüren, dass dein Herz auch ferne der alten Heimat im tiefsten Sinne Heimat hat am Herzen unseres Vaters im Himmel. In ihm sind wir überall geborgen und zu Hause!

In allen verzagten Stunden und auch in allen frohen von Gott geschenkten Tagen lasset uns aufsehen zum Herrn unseres Lebens und der Welt. Bleiben wir bei ihm, er bleibt bei uns ??? (unlesbar) ist jedem (geraten) nahe nach seinem Worte: „Ich bin bei euch alle Tage!“ Denke an dein Leben ??? (unlesbar) aller gnädigen Bewahrung und Durchhilfe.

So wollen wir nun weiter ins neue Jahr hineinwandern und uns in der wunderbaren Güte unseres Herrn voll Vertrauen geborgen ??? ??? (unlesbar). ??? uns dankbar rückwärts, vertretend (geraten) aufwärts (geraten) und glaubend vorwärts schauen. Er, ??? (unlesbar) Herz, saß sitzt und bleibt am Ste??? (unlesbar) ??nd (unlesbar) meines Lebensschiffleins und ??? (unlesbar) Wel??? (unlesbar). Pfarrer H. H. Engel-Domnau (geraten, jetzt Lauenburg an der Elbe.

Seite 5 Preußentum und Gegenwart Von Prof. Dr. Joachim Schoeps, Erlangen

1. Fortsetzung

Diese Weltanschauung des „anderen Preußens“, des Preußens, das noch unserer Zeit etwas zu geben hat, drückt sich in Gerlachs Warnung an Bismarck bei Ausbruch des deutsch - österreichischen

Bruderkrieges von 1866 aus: „Hüten wir uns vor der scheußlichen Irrlehre, als umfassten Gottes heilige Gebote nicht auch die Gebote der Politik, der Diplomatie und des Krieges und als hätten diese Gebiete kein höheres Gesetz als patriotischen Egoismus. *Justitia fundamentum regnorum*“. — Ludwig v. Gerlach hat Augustins Satz: Ein Reich ohne Gerechtigkeit — was ist das anderes als eine große Räuberbande? zum Wahlspruch für einen rechten Staatsmann erklärt und daher jeden Nationalismus vom Rechtsstaatsprinzip her verworfen und geächtet. Er hat zudem gemeint: das wirkliche Preußen habe ein allem völkischen und nationalistischen Denken entgegengesetztes Wesensgesetz, weshalb es sich auch mit dem Grundsatz der Volkssouveränität nie vereinbaren könne. Oder wie es Stahl bezüglich der Volkssouveränität in seinem Buch über die konstitutionelle Monarchie ausgedrückt hat: „Entweder der Volks- oder aber es ist eine höhere sittliche Machtwille ist das oberste Gesetz der sittlichen Welt über den Menschen, die Ordnungen für ihn gesetzt und geheiligt hat, vermöge welcher auch der Volkswille an das bestehende Recht und die bestehenden Obrigkeiten gebunden wird. Dazwischen gibt es kein Drittes — es wäre denn die Charakterlosigkeit“.

Gesiegt hat dann im 20. Jahrhundert freilich doch die Volkssouveränität und mit ihr das Revolutionsprinzip des explosiven Nationalismus und der Nationalstaaten, welche sich selber letztes Maß und letzte Norm bedeuten, ihre Bürger aber zu Sklaven von Administrationsformeln machen. Man kann von hier aus bestenfalls das Chaos organisieren, aber niemals wirkliche Ordnung schaffen, die eben ein Gefüge objektiver Werte und feststehender Rechtsbegriffe voraussetzt.

Worauf es mir hier aber entscheidend ankommt, ist gerade der Rechtsstaatscharakter, den das alte Preußen gehabt hat. Er ist stets gewährleistet gewesen durch einen unabhängigen und unbestechlichen Richterstand. Ich möchte hier das aufschlussreiche Selbstzeugnis eines hohen preußischen Richters aus dem 19. Jahrhundert zitieren: „Der Recht??rechnung (unlesbar) ist mein ganzes Leben gewidmet gewesen. Es ist für mich heilige Pflicht, jedes gute Recht — es stehe der einen oder anderen Religion, dem einen oder anderen Menschen, der einen oder der anderen Partei zu — jedes gute Recht zur Geltung zu bringen, soweit ich kann; ich verletze mein Gewissen, wenn ich es nicht tue. Ich kann fehlen, und fehle oft, aber der Wille muss immer da sein, sonst bin ich nicht wert, dass ich in meinem Amt bleibe“. — Natürlich gibt es zum Glück auch heute noch solche Richter, die aus diesem preußischen Erbe leben. Aber wie wenig weiß man im Allgemeinen noch, wie die Rechtsstaatsidee in Preußen ausgesehen hat, die solide Rechtsfindung jeder mechanischen Kodifikation vorzog, weil diese in kurzen Abständen das Recht immer neu machen, d. h. revolutionieren will.

Dass Preußen ein wirklicher Rechtsstaat gewesen ist, gerade weil er autoritäre Struktur gehabt hat, das ist von der Welt niemals bezweifelt worden. Sein Rechtscharakter drückte sich darin aus, dass die vollziehende Gewalt noch darum wusste, der Staat hat einen Ordnungsauftrag von Gott her und stellt als Anstalt ein sittliches Reich dar. Und dass Preußen ein vertragsfähiger und vertrauenswürdiger Rechtsstaat gewesen ist, hat Europa auch unter Bismarck sehr genau gewusst. Erst der Preußens Konto zu Unrecht aufgebürdete Hitler, der selber ein Verfallsprodukt der sich auflösenden österreichischen Monarchie gewesen ist, hat diesen Ruf zerstört. Wie die altpreußische Rechtsstaatsidee wirklich ausgesehen hat, das möchte ich noch mit einem Satz aus der „Philosophie des Rechts“ von Friedrich Julius Stahl belegen, der wegen seiner jüdischen Abstammung von den amtlichen Historikern des Dritten Reiches mit Schmutz beworfen wurde: „Der vornehmste Zweck des Staates ist das Recht und die Gerechtigkeit. Das Recht ist der hauptsächlichste Bestandteil des Volkes zur Erhaltung von Gottes Weltordnung. Das Recht aber in diesen die zehn Gebote. Es ist die freie Anwendung dieser von Gott an den einzelnen Menschen und für die einzelnen Handlungen erlassenen Gebote auf die Ordnung des Gemeinzustandes und für die Institutionen. Es ist der oberste Zweck des Staates, Erhalter und Hüter der zehn Gebote zu sein. Er ist wie die Älteren sagen: Hüter beider Tafeln“.

Und aus diesem altprotestantischen Hintergrund hat insbesondere das preußische Beamtentum gelebt, das dann im 19. Jahrhundert noch zusätzlich die kantische Ethik der Pflichterfüllung übernahm und diese dann zum Inhalt des Sittengesetzes erhoben hat. Auf preußischem Boden erwachsen, hat sie sehr wesentlich zur Ausbildung des preußischen Stils beigetragen.

Natürlich bin ich bei alledem auch nicht blind gegen die Schattenseiten des spezifischen Preußentums in seiner historischen Gestalt: So haben die preußischen Könige es verabsäumt, eine politische Führungsschicht der Nation wie in England durch rechtzeitige Gewährung konstitutioneller Rechte herauszubilden. Sie haben vielmehr ihren Adel zu einem gehorsamen Stand herangezogen, so dass in Beamtenschaft und Offizierskorps freies politisches Handeln oft zu kurz kam. Eine gewisse Uniformierung des Denkens hat sich insofern verhängnisvoll ausgewirkt, als man sich durch alle

Stände hindurch leicht daran gewöhnte, von oben dekretierte Ordres widerspruchslos hinzunehmen und im Falle eines entstehenden Gewissenskonfliktes es vorzog, lieber nach dem lutherischen Wort „tapfer zu sündigen“, als dass man es gewagt hätte, Rebell zu sein. In der späteren Entartungszeit des Preußentums sind dann noch manche unerfreulichen Züge ans Licht getreten, wie Karrieremacherei und Großmannssucht, Unterwürfigkeit gegen Träger von Amt und Titel sowie Schielen nach Orden und Ehrenauszeichnungen, was alles schon oft als Ungeist der wilhelminischen Epoche gerügt worden ist.

Andererseits hat Preußen in der Ära der Stein-Hardenberg'schen Reformen gesundes staatsbürgerliches Denken relativ früh entwickelt, die Anteilnahme breiter Bevölkerungsschichten an den öffentlichen Dingen gefördert und die Überleitung zum demokratischen Staatsaufbau vorbereitet — Reformen, wie sie dem damaligen Stande der sich ausbildenden modernen Gesellschaft entsprochen haben. Die Bauernbefreiung wurde durchgeführt, und durch die Städteordnung und die endgültige Trennung von Justiz und Verwaltung die Selbstverwaltung institutionalisiert.

Ebenso hat Preußen sich im Vergleich zu anderen Staaten relativ früh den Bedürfnissen der sozialen Frage geöffnet. Schon zu Beginn der sechziger Jahre hat Bismarck einmal Sätze ausgesprochen, die man geradezu Leitsätze eines preußischen Sozialismus nennen könnte: „Die Könige von Preußen sind niemals vorzugsweise Könige der Reichen gewesen. An ihrem Thron hat dasjenige Leiden stets Zuflucht und Gehör gefunden, welches in Lagen entstand, wo das geschriebene Gesetz mit dem natürlichen Menschenrecht in Widerspruch geriet“. Wie aber das Urteil der altpreußischen Könige über die Stellung des Eigentums, des Grundbesitzers und des Unternehmers, klassisch gelautet hat, das ist aus einer Rede Ludwig v. Gerlachs vor dem sogenannten „Junkerparlament“ des Jahres 1848 zu ersehen, der Interessenvertretung des ostelbischen Grundbesitzes. Ich halte sie noch heute für hundertprozentig aktuell, gerade wenn wir nach dem Erbe des Preußentums für unsere Gegenwart fragen:

„Nur in Verbindung mit den darauf haftenden Pflichten ist das Eigentum heilig; als bloßes Mittel des Genusses ist es nicht heilig, sondern schmutzig. Gegen ein Eigentum ohne Pflichten hat der Kommunismus Recht. Privilegiensucht, die sich als Konservatismus verkleidet, ist ein stinkendes Laster. Das einzige Mittel, gegen den Kommunismus ist, dass die höheren Stände ihre Vorzüge als ein ihnen anvertrautes Gut für ihre Nebenmenschen ansehen. Die Lehre vom freien Eigentum ist genauso gottlos wie die Lehre von der Volkssouveränität. Das Eigentum nur als Genussmittel geschätzt, ist ein fürchterliches Zeichen, das Jahrhunderte von Revolutionen ankündigt. Heilig ist das Eigentum nur in den Händen derer, die nicht für sich besitzen, die also die an ihnen haftenden sozialen Pflichten voll anerkennen. Auch das Eigentum ist ein Amt, von Gott gestiftet“.

Der preußische Staat hatte sehr wesentlich sein Gesicht verwandelt, als er in das Deutsche Kaiserreich von 1871 eingegangen war. Das neue Reich ist vor ein Problem gestellt worden, dem es je länger desto mehr mit den herkömmlichen Regierungsformen nicht gewachsen war: Der Lenkung der Massen. Die Massenparteien glitten nach links ab in eine Gegnerschaft gegen die Einrichtungen des bestehenden Staates; Kirche, Beamtentum und Armee nach rechts. Was Bismarck nach 1863 in seinen Gesprächen mit Lasalle vorschlug, die Arbeiterschaft für den monarchischen Gedanken zu gewinnen und die berechtigten Forderungen der Arbeiterschaft zu einer Sache der Krone zu machen, wurde durch das Sozialistengesetz, die Sondergesetzgebung des Staates gegen die SPD unmöglich. Noch einmal hat dann Friedrich Naumann die sich immer tiefer öffnende Kluft zu schließen gesucht und im Jahre 1900 in seinem Buch „Demokratie und Kaisertum“ das und betont, dass die proletarischen Massen staatspolitisch denken müssten, der Staat aber von oben her eine allmähliche Demokratisierung aller Institutionen einleiten sollte, damit der Kaiser ein Kaiser im Volksstaat sei. Man hörte jedoch nicht auf ihn. Zur Demokratisierung des Wahlrechtes und des Herrenhauses, zur Übernahme der parlamentarischen Staatsform, der dem Reichstag Mitentscheidung über Krieg und Frieden zusicherte, ist es zu spät gekommen, nämlich unter dem Schatten der drohenden Kriegsniederlage erst mit der letzten kaiserlichen Regierung, der des Prinzen Max von Baden, die den Untergang der Monarchie auch nicht mehr aufhalten konnte.
Schluss folgt

Seite 5 Aus dem letzten Loch pfeifen?

Wenn Mutter eine Nähmaschine kauft, macht sie eine Investition, oder auf Deutsch: eine Kapitalanlage. Genauso investiert der Betrieb, der auf Draht ist, immer wieder neue und bessere Maschinen. Wenn er kann. Mutter will mit ihrer Maschine Kraft und Zeit sparen. Das ist der Zweck aller Investitionen.

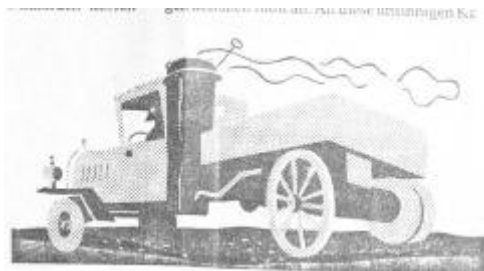
(Dann fehlen Sätze, weil von der Seite ein Stück abgerissen ist). Es geht wie folgt weiter:

Man das mit Löffeln machte, hätten alle Arbeitslosen Arbeit. Der dritte sagte: mehr Bagger müssten wir haben, dann hätten wir alle richtige Arbeit. Schließlich sind wir keine Buschnegel, die ihre Erdlöcher mit Fingern auskratzen.



Aber es gibt Unkundige, die unsere Kapitalanlagen heute kritisieren. Sie meinen, es werde zu viel Kapital angelegt, und sie fragen, woher denn dieses Kapital komme. Sie antworten: aus den hohen Preisen, die der Verbraucher zahlt. Der Unternehmer aber, so behaupten sie, baut sich feine Fabriken davon. An die hundert Milliarden DM hätten die Unternehmer seit der Währungsreform in ihre Betriebe gesteckt. Nun, gehen wir den Dingen auf den Grund. Nehmen wir das Jahr 1950. Darüber hat das Wirtschaftswissenschaftliche Institut der Gewerkschaften eingehende Untersuchungen angestellt. Es errechnet für dieses Jahr 18,7 Milliarden DM Kapitalanlagen. Wieviel entfielen davon auf die Industriellen Betriebe? Das Institut sagt: Industrie und Handwerk investierten zusammen 7,5 Milliarden für Reparaturen, Verschleiß und Neuanlagen. Von dem Rest von 11,2 Milliarden flossen zum Beispiel 4,2 Milliarden in den Wohnungsbau und 2,4 Milliarden in den Verkehr . . . Das ist der Tatbestand 1950 nach Ansicht der Gewerkschaften. ...

Amerika, das vom Kriege völlig verschont geblieben ist, investierte je Kopf seiner Bevölkerung im Jahre 1951 452 Dollars. Frankreich, mit dem wir auf dem Weltmarkt gleichfalls im Wettbewerb stehen, 164 Dollars. Und wir? 127 Dollars. Leider konnten wir nicht mehr investieren, weil wir kapitalarm sind, und diese Kapitalarmut kann nur durch Sparen behoben werden. Und wie ist es dann mit dem „geprellten Verbraucher“? Sicher finanzierten die Betriebe ihre Anlagen aus den Preisen. Woher sonst hätten (hier ist auch dein Stück abgerissen. Weiter geht es mit) Betrieben, die auf dem letzten Loch pfeifen? Alte Maschinen sind teure Maschinen.



Stotternde Drehbänke liefern Bruch. Humpelnde Lastwagen kommen nicht an. All diese unsinnigen Kosten aber müsste der Verbraucher bezahlen, wenn die Betriebe nicht ständig auf Verbesserungen bedacht wären. Nur aus hohen Kapitalanlagen kommen hohe Löhne. Und niedrige Preise!

Zum Wohlstand Aller durch geeinte Kraft für die Soziale Marktwirtschaft.



Gemeinschaft zur Förderung des sozialen Ausgleichs e.V., Köln am (Rest nicht lesbar).

Seite 6 Russland kennt, wer es erlitt
Im Bernsteinbergwerk
1. Fortsetzung

Das Tapiauer Gefängnis, das manchem von uns das Leben gekostet hatte, verließen wir am 12. August 1947. Fünf vollgestopfte Lastkraftwagen führten uns durch Ostpreußen. Die Felder lagen fast alle unbestellt, von Unkraut überwuchert, die Höfe verlassen und ausgeplündert. Mit Trauer durchfuhr man dieses einst so blühende Land, das nun im Begriff war, eine Steppe zu werden. Der Satz setzte sich in uns fest: Unsere Heimat ist ein totes Land.

Drei Lager in Palmnicken nahmen uns auf. In dem meinen lagen 1200 bis 1400 Menschen, zum großen Teil Russen, dann Deutsche, Litauer und Polen. Sie alle waren wegen irgendwelcher Straftaten verurteilt, und es gab da bu? (unlesbar) durcheinander echte Verbrecher und Menschen, die wegen geringfügiger Vergehen hohe Strafen bekommen hatten. Dieses Verfahren wandten die Sowjets also nicht nur uns Deutschen gegenüber an. Wir fanden nicht eben freundliche Aufnahme bei den Lagerinsassen. Vor allem die Jungen unter den Russen suchten ??? (unlesbar) zu Pöbeleien, und oft hörte man ihr Geschrei „Faschist, Faschist!“, wenn wir uns nur in deutscher Sprache unterhielten. Sie konnten gar (geraten) nicht anders denken, obwohl sie die Art sowjetischer Menschenbehandlung ja am eigenen Leibe spürten. Besser konnte man mit den älteren auskommen. Ihnen blieb doch ein Gefühl (geraten) für Recht und Menschlichkeit, und sie dachten über die Sowjets nicht viel anders als wir, wenn sie es auch kaum zu äußern wagten. Hier lernten wir, zwischen Russen und Sowjets zu unterscheiden. Zwischen dem Sowjetmensch und dem russischen Menschen besteht ein großer Unterschied, und wer das nicht verstanden hat, der kann sich über den Osten kein Urteil bilden.

Wir arbeiteten im Palmnicker Bernsteinbergwerk und in einigen Fabriken des Ortes. Auch wurden Gebäude, die durch Bomben und Beschuss beschädigt waren, wieder instandgesetzt. Die Russen schienen mit Palmnicken etwas Besonderes vorzuhaben. Das Bergwerk lag, als wir ankamen, noch unter Wasser. Die Deutschen sollen es beim Abzug überflutet haben. Aber mit Hochdruck wurde an der Inangangsetzung des Werkes gearbeitet, und wenige Wochen nach unserer Ankunft nahm es auch die Arbeit auf. Ich war nicht bei der Bergwerksarbeit, sondern als Fahrzeugmechaniker eingesetzt. Es wird vielfach erzählt, dass die Sowjets die Bernsteinschmuckherstellung nicht wieder einrichteten und den Rohstoff nur zu Lack verarbeiteten. Das stimmt nicht. Auch die Bernsteinschleiferei arbeitete wieder. Hierbei waren die Russen zuerst ganz auf deutsches Fachpersonal angewiesen. Als im Oktober 1947 die deutsche Bevölkerung aus Palmnicken fortgebracht würde, angeblich nach Westdeutschland — auch das ein Zeichen dafür, dass man mit Palmnicken besondere Pläne hatte —, da mussten etwa dreißig deutsche Frauen und Mädchen noch zurückbleiben, die in der Schleiferei arbeiteten. Es wurde gesagt, sie müssten vor ihrer Entlassung russische Fachkräfte in der Bernsteinschleiferei ausbilden.

Zwei Weihnachtsfeste habe ich in diesem Lager verlebt. In beiden Jahren hatten wir uns trotz der Anfeindungen der jungen Russen einen Weihnachtsbaum aufgestellt. Von einer Feierstunde oder einem Gottesdienst konnte nicht die Rede sein; eine seelsorgerische Betreuung hatten wir bis dahin noch nirgends erlebt. Aber in aller Heimlichkeit haben wir doch unsere Lieder angestimmt. Das deutsche Weihnachtsfest hatte eine solche Kraft, dass es auch in diesem Elend nicht aufhörte, uns zu ergreifen.

Im Lazarett des Lagers, besser gesagt in dem kümmerlichen Krankenrevier, versuchte zu jener Zeit der Königsberger Professor Stahlinger (schlecht lesbar) den Kranken zu helfen, so gut es ging.

Im Februar 1949 wurde ein Transport zusammengestellt aus 35 Deutschen und etwa 350 Ausländern. Unsere Zeit in der Heimat war zu Ende, es ging nach Russland. Zwei Wochen dauerte die Fahrt, dann sahen wir uns in einem Lager am Don zwischen Rostow und Stalingrad. Wir erlebten da eine große Überraschung. Das Lager war mit sechstausend Menschen besetzt, aber wir waren die ersten Deutschen. Und wir erlebten einen ganz anderen Empfang als in Palmnicken. Die sechstausend verurteilten Russen hier waren hauptsächlich Offiziere und Soldaten, die bei den Besatzungstruppen in Deutschland gewesen waren. Sie hatten sich meist weiter nichts zuschulden kommen lassen, als dass sie eben Deutschland gesehen hatten. Die Sowjets nahmen an, dass diesen Menschen aufgegangen sein musste, was das Sowjetparadies im Vergleich mit anderen Ländern wirklich darstellte, — und damit hatten sie Recht. Die Russen empfingen uns herzlich. „Deutschland — gut!“ sagten sie immer wieder. Sie brachten uns zu essen, und dank ihrer Hilfe sind wir in den Monaten in

diesem Lager wieder ein wenig auf die Beine gekommen. Unsere Arbeit: Städtebau, Straßenbau, Errichtung von Häusern. Im November verließen wir das Lager.

Verbannungsgebiet

Schon im September hatte sich das Gerücht verstärkt, die Deutschen würden entlassen werden. Wie oft haben wir solche Parolen noch erlebt! Sie wurden meist von den Sowjets selbst in die Welt gesetzt, und trotz aller bitteren Erfahrungen und aller Skepsis hat man doch jedes Mal von neuem eine Hoffnung in sich gespürt. Auf Dampfzügen wurden wir Anfang November auf dem Don nach Rostow geführt. Hier nahmen uns Spezialgefängniswagen auf — das sah nicht nach Heimat aus — und brachten uns nach Moskau. Auf Lastwagen ging es durch die Stadt auf einen anderen Bahnhof, und nach mehrtägiger Reise sahen wir uns in einem Lager bei Kosma am Petschorafluss im Gebiet von Archangelsk. Da waren wir nun in der Heimat!

Der Klimasturz machte uns schwer zu schaffen. In Rostow hatten wir noch ohne Hemd gearbeitet. Hier am 65. Breitengrad, nahe dem Polarkreis, hatten wir 25 Grad Frost. Und bald merkten wir, dass wir auch in anderer Beziehung in der Vorstufe zur Hölle angekommen waren.

Wir befanden uns in einem Verbannungsgebiet. In den endlosen Wäldern lebte in ungezählten Lagern ein buntes Völkergemisch. 22 Nationen zählten wir, darunter selbst Franzosen, Holländer, Italiener, Griechen, Rumänen, sogar ein paar Japaner. Von Zivilisten, Kriegsgefangenen, Internierten, Verurteilten jeder denkbaren Art bis zu Raubmördern und Bankräubern war hier alles vertreten. Was in den Baracken und an persönlicher Habe nicht niet- und nagelfest war, wurde gestohlen. Es gab regelrechte organisierte Diebesbanden. Wir waren im Lager nur etwa achtzig Deutsche unter achthundert Menschen und konnten es nicht wagen, uns allein sehen zu lassen. Hauptsprache im Völkergemisch war russisch. Russische Familien mit besonderen Ausweisen durften sich in bestimmten Zonen zwischen fünf und zwanzig Kilometern Umkreis frei bewegen. Auch die Deutschen hatte freie Bewegung in einem eingezäunten Raum von etwa fünf Quadratkilometern. Irgendeine Postverbindung zur Außenwelt gab es für uns nicht.

Wir arbeiteten im tiefen Schnee bis zu vierzehn Stunden täglich und mehr. Bäume wurden gefällt, gestapelt, Bäume und Bretter verladen und ein Sägewerk in Betrieb gehalten. Hier verlebten wir das Weihnachtsfest 1949 bei vierzig bis fünfundvierzig Grad Frost und meterhohem Schnee. Im Wald gaben die kleinen Tannen mit ihren Schneehauben ein Bild, das in uns schmerzliche Erinnerungen an den heimatlichen Winterwald wachrief. Auch hier schmückten wir uns ein Weihnachtsbäumchen und stimmten die alten Lieder an. Unser Stückchen trockenes Brot aßen wir mit größerem Genuss als einst daheim den schönsten Kuchen. Unsere Gedanken waren bei unseren Lieben, die tausende von Kilometern entfernt waren. Wir wussten nicht einmal, ob sie lebten.

Im Februar 1950 wurde ein Teil der deutschen Kriegsgefangenen fortgeschafft, wieder einmal angeblich in die Heimat. Ein Unterschied zwischen den verschiedenen Gefangenengruppen wurde nur in der Dauer ihres Aufenthaltes im Verbannungsgebiet gemacht. Die Kriegsgefangenen und die Internierten wurden nach und nach abtransportiert, die Verurteilten blieben da. Im Juli war auch ich beim Transport. Die Kameraden, die nach dem 9. Mai 1945 verhaftet worden waren, blieben zurück. Was aus den deutschen Frauen wurde, die in besonderen Lagern lebten, weiß ich nicht. Wir sollten in die Heimat gebracht werden. Die Heimat hieß - Stalino.
Schluss folgt.

Seite 6 Ein wichtiges Urteil

Zwangsweiser Aufenthalt in Ostpreußen und „unmittelbare Kriegseinwirkung“

Ein ostpreußischer Landsmann, der im Jahre 1944 zum Volkssturm eingezogen wurde, geriet in Königsberg in Kriegsgefangenschaft. Im Jahre 1946 wurde er in Königsberg aus der Kriegsgefangenschaft „entlassen“ und wanderte zu Fuß in sein Heimatdorf im Kreise Tilsit. Dort ist er im Jahre 1947 verstorben oder, deutlicher gesagt, verhungert.

Seine Witwe hat bisher vergeblich versucht, Ansprüche auf Kriegerwitwenrente nach dem Bundesversorgungsgesetz geltend zu machen. Ihre Ansprüche wurden stets abgelehnt weil der Tod ihres Mannes angeblich nicht in ursächlichem Zusammenhang mit einer mittelbaren Kriegseinwirkung" gestanden hat. Ihr Mann befand sich, so meinten die angegebenen Instanzen, zur Zeit seines Todes nicht ??? (unlesbar) in Kriegsgefangenschaft, sondern war bereits in Freiheit.

Vor wenigen Tagen hat das Oberversicherungsamt Schleswig die Entscheidung der Vorinstanzen aufgehoben und der Witwe eine Kriegerwitwenrente zuerkannt. Das Oberversicherungsamt hat

angenommen, dass ein in Königsberg entlassener Kriegsgefangener nicht die Möglichkeit gehabt hat, sich frei zu bewegen, insbesondere nicht zu seinen Angehörigen nach Westdeutschland zu kommen, so ??? (unlesbar) die „unmittelbaren Kriegseinwirkungen“ auch nach der „Entlassung“ fortbestanden.

Da wir annehmen, dass dieses rechtskräftige (geraten) Urteil des Obergewaltungsamtes Schleswig auch für andere schwebende Verfahrensangelegenheiten von Interesse ist, geben wir von diesem bedeutungsvollen Urteil Kenntnis. (schlechte Kopie)

Seite 6 Bilder der Heimat

Im 15. Jahrgang hat der Verlag Gräfe und Unzer seinen „Ostpreußenkalender“ herausgebracht, der als Wandkalender in ausgezeichnetem Kunstdruck dreizehn besonders charakteristische Bilder aus der ostpreußischen Heimat in Postkartenformat bringt. Zitate aus bekannten Ostpreußenbüchern oder von berühmten Landsleuten runden das Bild. (Preis 2,80 DM).

In Lippstadt hat Pfarrer J. Sma??ny (unlesbar) unter dem Titel „Heimat und Glaube“ ein Jahrbuch der Katholischen Heimatvertriebenen herausgebracht, das Abhandlungen, Erzählungen und Gedichte enthält. (128 Seiten, Broschiert 2,-- DM).

Seite 6 Ehrung für Max Pechstein

Das große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik wurde Prof. Max Pechstein in Berlin zu seinem 71. Geburtstag im Namen des Bundespräsidenten Heuß überreicht. Als einer der führenden Maler des Expressionismus, Mitglied der Brücke und Gründer der Neuen Sezession in Berlin beeinflusste er nachhaltig die Entwicklung der Malerei unserer Zeit. Max Pechstein war einer der ersten Maler, den die Schönheit der Kurischen Nehrung zum Schaffen anregte; so manche seiner Schöpfungen sind innerlich mit Ostpreußen verbunden.

Seite 6 Professor Dr. Reinhold Trautmann, Professor der slawischen Philologie – wir brachten in Folge 1/1953 Seite 5 eine Notiz über ihn -, ist, wie uns jetzt mitgeteilt wird, Ende Oktober 1951 in Jena nach längerem Leiden gestorben.

Seite 6 Der Leuchtturm von Brüsterort

In dieser Ausgabe bringen wir einen Bericht von der Silvesterfahrt der Hochseejacht „Brüsterort“ „???“ (unlesbar) nach Helgoland, Brüsterort liegt an der Landecke, wo die Samlandküste jäh aus der ziemlich geradlinigen Ost-West-Richtung in die Nord-Südrichtung liegt. Seit 1846 — über hundert Jahre — steht dort der Leuchtturm. Fünf Jahre mag er alt gewesen sein, als Ferdinand Gregorovius ihm freundliche Zeilen in seinen „Idyllen vom Baltischen Ufer“ widmete. Von der Galerie des Leuchtturms überblickte man den Verlauf der Samlandküste und konnte das Anrennen der Brandungswogen unter ihm beobachten, deren Wucht der Mensch durch Steindämme und Buhnen aufhalten wollte.

Seite 6 Die Höhe der Samlandküste

Über die Höhe der Samland-Steilküste hört man von Landsleuten unterschiedliche Meinungen; sie wird mitunter um einige Meter erhöht, aber von anderen auch wieder zu gering angegeben. Zwischen Cranz und Neukuhren ist das samländische Kliff nur sieben bis zwölf Meter hoch, es steigert sich aber in westlicher Richtung. Bei Warnicken und Klein-Kuhren erreicht es keine höchsten Erhebungen. Der hart zum Meere abfallende 61 Meter hohe Wachtbudenberg bei Klein-Kuhren bildet die Spitze. Einige Dünen auf der Kurischen Nehrung überbieten ihn um wenige Meter. Vom Wachtbudenberg ??? (unlesbar) allmählich das Kliff gegen Westen; bei Tenkitten verschwindet es ganz. Die Strecke der ununterbrochenen Steilküste, gerechnet von westlich Cranz bis Tenkitten beträgt 62 Kilometer.

Seite 6 35 Quadratmeilen Moor

In Ostpreußen gibt es mehrere große Moore. Die bedeutendsten sind das Große Moosbruch (15 000 Hektar), das Augustumal-Moor (3300 Hektar), das Ruckallwener Moor (1813 Hektar), das Zehlaubruch (2360 Hektar), die Kacksche Balis (2000 Hektar; Kreis Pillkallen), die Mupplau oder Muppia (schlecht lesbar) (1500 Hektar; Kreisgrenze (geraten Labiau-Insterburg), die Schorellener Plinis (1300 Hektar; Kreis Pillkallen), die Schirwindter Plinis (1200 Hektar), das Nietlitzer Bruch (2000 Hektar), die Roster und Stachschwinner Wiesen (2000 Hektar; beide Kreis Lötzen), das Heytebruch (1100 Hektar; Kreis Sensburg), das Neidemoor (Flusstalmoor von 40 Kilometer Länge und bis zu zweieinhalb Kilometer breite; Kreis Neidenburg), das Bärenbruch (1800 Hektar) und das Willenberger Moor (1200 Hektar). Die Gesamtfläche der Moore wurde auf 35 Quadratmeilen geschätzt, was etwa 5,3 v. H. der ostpreußischen Fläche (Gebietsstand nach 1918) entsprechen würde.

Seite 6 Dittchen und das grüne Kleid Kleine Erzählung von Karl Herbert Kühn

Das, was sich hier begab, ist so wenig etwas Besonderes wie es etwas nun schon allgemein Selbstverständliches wäre. Wir wollen es berichten, und es lese dann jeder heraus was er will!

In einem Ort im Weserland, wo rings am Horizont die mittelhohen Berge die Sicht die Weite zu verstellen scheinen, so dass man die Gedanken derer, die hier leben, nicht gerade in die Ferne zu wandern gewohnt sind, sitzen nun seit einiger längerer Zeit, die zwei Menschen, die das Schicksal, das unter aller Schicksal, in dem feurigen Wirbel von Untergang und Flucht auseinanderriss, doch es meinte ??? (unlesbar) gnädig es vergingen wohl Jahre, bange Jahre in denen Frau Passarge des Mannes wartet, von dem sie nur wusste, dass er irgendwo im Osten, es hieß: auf der Krim, in Gefangenschaft war; „sie erhielt keine Nachricht, sie konnte nur wie Tausende ins Ungewisse hoffen; und wenn es ihr auch darum das Schwere nicht abnahm, so wurde es doch leichter, ein wenig leichter, wenn sie sah, wie viele es trugen wie sie selbst. Eines Tages kam dann Walter Passarge zurück, man kann sagen: unvermutet; unerwartet - das wäre nicht das richtige Wort.

Er hatte Glück, Passarge. Er war Bäcker von Beruf. In dem Ort, in dem er Edith, seine Frau, gefunden, war ein lange hier schon ansässiger Bäcker gestorben, ein von allen geschätzter Meister seines Fachs, den es mitten aus den besten Jahren seines Lebens abberufen hatte. Die Witwe nahm Passarge als Meister im Geschäft. Und Walter stand nun wieder vor dem großen Ofen, mit der weißen Schürze und der weißen Mütze. Er lag nicht auf der Straße wie viele andere. Er ging nicht und suchte nach ??? (unlesbar) den er hingehörte. Er backte ??? (unlesbar) Brot und verdiente sich ??? (unlesbar).

„Was fehlt uns nun, Dittchen?“ So fragte er wohl einmal zufrieden seine Frau, als er am Abend zu Hause mit ihr am Tische saß. Edith, die wie er lieber lachte als weinte, sah ihn diesmal so anders an als sonst und schweig. In ihren hellen Augen war so gar nicht die Heiterkeit, mit der sie ihn gewöhnlich zu umgeben pflegte. Walter überlegte. Was war denn das mit dem Dittchen? Er wollte nicht gleich fragen. Sie würde es schon sagen. Er stellte den Rundfunk an. Das überbrückte die Pause.

Am Tage danach — noch war Walter nicht zu Hause — saß Edith auf der schmalen, alten Couch, die ihnen der Wirt fürs erste überlassen und für die sie sich demnächst eine neue kaufen würden. Auf den Dielen stand ein offener, brauner Karton. Edith war dabei, an einem Kleide noch einmal die Nähte durchzusehen. Sie hatte es gewaschen, das alte, grüne, wollene Kleid. Und indem sie es hielt, indessen ihre Finger die Wolle berührten, die warme Wolle, die sie einmal so nah an sich selber gespürt, kam ihr ein Gedanke; er kam wie von selbst; sie sprach ihn auch aus, so vor sich hin, wie man das tut, auch wenn man allein ist: „Ja, das geht nun zurück, in die Heimat zurück“.

Edith war durchaus nicht ein blässliches Wesen, das eine Stimmung so leicht zu rühren vermag. Sie hatte in der Zeit, ehe Walter zurückkam, ihren Unterhalt sich selbst als Verkäuferin verdient und sich tapfer durch die Härte der Jahre durchgeschlagen. So sprach sie auch die Worte nicht ??? (unlesbar), als sänke sie nider ??? (unlesbar) Gedanke, doch er ließ ??? (unlesbar)

Sie wollte ??? (unlesbar) den braunen Karton tun. Es kam ihr in den Sinn, es noch einmal anzuziehen. Dann trat sie vor den Spiegel. So hatte sie*s getan, als sie in Lötzen das Kleid von der Schneiderin geholt; Passarge hatte dort sein Geschäft betrieben, eine schöne Bäckerei, nicht weit vom Markt. Es stand ihr gut, das milde Grün in dem wollenden Kleide; sie fand es noch heute. Dann geriet sie ins Sinnen. Nun sollte das Kleid über Hamburg nach Masuren gehen. Eine deutsche Frau, die noch immer dort lebte — in Not wie die anderen, die in der Heimat geblieben, die dort bleiben mussten —, die würde es tragen. Wer würde sie sein, diese unbekannte Frau? Sie würde auch von ihr, von Edith, nichts wissen; doch sie wüsste das eine; eine, die noch immer nicht vergessen, was Not, hatte nicht nur einmal an sie gedacht — das taten auch andere, gewiss, das schon — sie hatte es bewiesen, dass ihr Herz noch immer mit denen in der Heimat schlug, und die Frau in Masuren spürte eine Hand, die nach der ihren fasste; du bist nicht ganz verlassen, wir sind noch immer bei euch. Denn was nützen hier Worte! Die sprechen sich leicht.

Am liebsten wäre Edith, den Karton in der Hand, über das, was heute Grenze, bis Masuren gegangen. Sie hätte am liebsten die Frau gesucht, der sie das grüne Kleid dann übergeben könnte. Sie zog das Kleid wieder aus. Sie legte es zusammen. Sie schloss den Karton. Sie umschnürte ihn fest. Sie schrieb die Adresse. Die Hand schrieb wohl Hamburg 24 — an die Hilfsaktion Masuren in der Wallstraße 29 war's —, doch die Augen lasen anders; vor ihnen erschienen wie durch Nebel Namen, die riefen sie vertraut wie Geschwister hinüber . . .

So machte sich Edith zum Postamt auf. Sie schritt in Gedanken den ganzen Weg, an dessen Ende die Stadt zwischen den Seen stünde; dort breitete sich weit der helle Mauersee, auf der anderen Seite blitzen die Wellen aus dem ??? (unlesbar) Löwentin und mitten auf der Enge von Land und Wald erheben sich die Wölle der Feste Boen. Oder ginge sie noch weiter, an den Seen entlang. Ufer nach Ufer, durch die Wälder am Beldahn, und sie schritte hinüber nach dem kleinen Flecken, in dem sie geboren ward, nach dem alten Ukta, in dem sie als Kind so oft an der schimmernden Cruttinna gestanden, in der sie mit der Mutter die Wäsche gespült? . . . Sie schritt durch die Straßen, als wäre sie nicht hier in dem kleinen Ort in den Bergen an der Weser. Vor dem Postamt blieb sie stehn Ja, hier musste sie hinein. Sie erinnerte sich.

Sie stellte, langsam, den Karton in den Schalter. Der Beamte, der sie kannte, nickte ihr zu: „So in Gedanken, Frau Passarge?“ Edith sah ihn an: „Ich schicke das nur vor“. Der Beamte warf flüchtig einen Blick auf die Adresse: „Sie wollen nach Hamburg?“ „Nach Hamburg — nein -, Edith besann sich: „Das Paket geht über Hamburg“. Der Beamte nahm es weg. Er schob es auf die Waage ...

Sie wusste nicht recht, wie sie dann wieder vom Postamt den Weg zur Bäckerei, zu ihrem Manne gefunden. Sie holte ihn ab. War das der Weg, den sie meinte? Es fiel ihr ein, wie seltsam das Schicksal spann; sie ging nun mit dem Kleide hinüber nach dem Osten — ja, so war es; sie ging mit — und die, die dort lebten, die noch immer es mussten, die wollten herüber, zu den Ihren nach dem Westen. Es kam sie an; es könnte sein, dass ihr einmal eine Frau in dem grünen Kleide hier in der Stadt auf der Straße begegnen würde, eine, deren Wunsch, zu den Ihren zu finden, sich endlich erfüllt. Wäre sie nicht glücklich diese unbekannte Frau? Und der Weg zurück? Es war seltsam; Edith empfand es ??? (unlesbar) Schmerz, allein schon zu denken (der ganze Schluss unlesbar).

Seite 7 Preußische Trachten des ausgehenden 16. Jahrhunderts / Von Dr. Wolfgang Janke

Unsere Kenntnisse über die Tracht unserer Vorfahren im Beginn der neuzeitlichen Geschichtsrechnung sind durch die Erfindung der Buchdruckerkunst und der Vervielfältigung erweitert worden. Besonders das 16. Jahrhundert hat uns mit den „Trachtenbüchern“ Anschauungsmaterial zur Geschichte der menschlichen Kleidung gegeben. Es war eine Art „Modejahrbücher“ — nach Bedarf von Zeit zu Zeit neu aufgelegt —, die in leicht anschaulicher Weise in Bild und Wort über die Eigentümlichkeiten und Besonderheiten der Tracht von Jung und Alt, vornehm und gering unterrichteten, wie sie in den bedeutendsten Städten Deutschlands und hauptsächlich denen der westlichen und südlichen Europas gebräuchlich waren. Die Holzschnitte dieser oft von bedeutenden Künstlern stammenden Trachtenbücher — ich nenne nur für eine Reihe deutscher den Namen Jost Amman — beruhten teils auf eigener Anschauung, teils auf sorgfältig geprüften Berichten oder Skizzen von Kauffahrern, die nur auf den damals beschwerlichen Reisewegen die Gebiete aufsuchten, mit denen sie Handelsbeziehungen unterhielten. Sie sind also auch ein getreues Spiegelbild der kulturellen und kaufmännischen Verbindungen der Heimatstadt des Künstlers oder Herausgebers mit dem In- und Auslande.

Für die Kulturgeschichte unseres deutschen Vaterlandes ist es von eigentümlicher Bedeutung, dass beim Durchblättern dieser hauptsächlich im Westen, z. B. Frankfurt am Main, verlegten Werke die Anzahl Trachtenbilder des mittleren und ganz besonders des östlichen Deutschlands in einem geradezu auffälligen Missverhältnis zu denen steht, die die Tracht an Rhein und Donau, Italien und Frankreich in einer zunächst überraschenden Überfülle wiedergeben. Dem aufmerksamen Beobachter werden jedoch bei eingehenderem Studium bald die Linien und Schwerpunkte sichtbar, auf und in denen sich die politischen und wirtschaftlichen Wege, die Umschlags- und Sammelplätze abzeichnen, auf denen der Warenstrom von Süd nach Nord, von West nach Ost und umgekehrt floss.

So arbeitet sich z. B. in Jost Ammans Frauen-Trachtenbuch, erstmals 1586 in Frankfurt am Main bei Sigm. Feyrabend verlegt, in Mitteldeutschland, Sachsen, Meißen, die Stadt Leipzig, Thüringen und Schlesien die ostwärts gehende Handelsstraße heraus, während im Norden Lübeck mit Schweden, Danzig, Livland und Moskau die Ostseehandelswege beschreibt oder dazwischen mit Prag und Böhmen und weiter Ungarn den Elbe-Weg und die südöstlichen Handelswege andeutet. Der zuerst aufsteigende Vorwurf einer Vernachlässigung des mittleren und östlichen Teilen des Deutschen Reiches durch den Westteil wird so bei ruhiger Überlegung entkräftet, und es bleibt nur ein Bedauern, so wenig über unseren Osten, seine Einwohner und ihre Tracht erfahren zu können.

Umso dankbarer müssen wir deshalb sein, wenn uns dennoch aus dieser Zeit ein Werk überkommen ist, in dem wir beim Betrachten der Blätter auch einige finden, mit denen des äußersten Zipfels Deutschlands im Osten gedacht ist. Es ist das Trachtenbuch „Degli abiti antichi e moderne di diverse

parti del mono" des Cesare Vecellio aus Venedig, erstmals 1590 und dann wieder 1598 und endlich 1660 noch einmal in jedes Mal veränderten Auflagen in Venedig erschienen. Eine der Größen abendländischer Malerei, Tizian, richtiger Tiziano Vecellio, hat es nicht unter seiner Würde gehalten, manches Bild aus eigener Hand diesem Werke beizusteuern, das bei einem Umfange von mehr als 500 Einzelblättern erst vierzehn Jahre nach seinem Tode fertiggestellt werden konnte.

Für uns haben die Blätter 354 und 356 besondere Bedeutung, die einen Kaufmann und eine Frau aus Preußen wiedergeben, während das dazwischenliegende Blatt 355 eine Frau aus Posen darstellt. Über diese rein persönliche Bedeutung hinaus sind sie aber auch ein Beweis für die Beachtung und Wertschätzung, die sich Preußen und seine Handelsbeziehungen in Venedig, der damaligen Handelsmetropole nicht allein des Mittelmeeres sondern auch der Welt, hatte erringen können.

Die nun folgenden beiden Bilder sind aus sogenannten vierten, in Paris 1859 und 1860 erschienenen Auflage veröffentlicht, deren sorgfältig nach den ersten Ausgaben kopierte Holzschnitte in ihrer klaren Zeichnung eine bessere Wiedergabe ermöglichen. Die beiden Begleittexte sind aus dem Urtext übertragen.



Preußischer Kaufmann

„Die eingeborenen Preußen treiben Gewerbe und Kaufmannschaft. Sie besuchen die Handelsplätze und Messen von Livland, Litauen, Deutschland und Polen und führen große Geschäfte mit Pelzwerk durch. Ihre Kleidung ist einfach und bequem. Als Kopfbedeckung haben sie eine Mütze oder Kappe aus Leder von sonderbarer Form, die mit Pelz gefüttert ist, wie hierzulande üblich. Dazu tragen sie ein wenig anmutigendes Gewand aus Leder oder grobem Stoff, das bis zur halben Wade reicht und mehr nützlich als schön mit Pelz gefüttert ist. An Rundschnüren befestigte Zinnknöpfe halten es zusammen. Der Überwurf aus Wolfs- oder Bärenfell widersteht Regen und Wind“.



Frau aus Preußen

„Die Frauen dieses Landes schützen sich Schläfen, Ohren und Kinn durch ein auf dem Kopf befestigtes Halstuch. Eine hohe, mit Pelzwerk reich gefütterte Samtmütze, die an den Seiten heruntergeht, um die Ohren zu schützen, sitzt auf dem Knoten dieses Halstuches. Das Gewand aus Samt, Atlas oder anderem Stoff ist mit Pelzwerk je nach seiner Bestimmung gefüttert; es ist sehr weit und hat lange Ärmel. Darunter tragen sie ein bis zur Erde reichendes, mit Pelz gefüttertes und vielfach gefaltetes (geschrieben steht: gefältetes) Kleid, das mit Zierrat im Rücken ausgestattet ist. Man sieht sie auch mit bestickten leinenen oder wollartigen Schürzen. Bemerkenswert sind noch Leibchen und Ärmel durch die Samtbänder, die Goldketten auf der Brust und die Fältelung des Hemdes am Hals und an den Handgelenken“.

Wenig, fast nichts gemeinsames haben diese beiden Trachten mit denen der östlichen Nachbarn, dagegen haben sie in allen ihren wesentlichen Merkmalen Züge, die sich in den gleichzeitigen Trachten des mittleren und westlichen Deutschlands wiederholen. Wenn ein als unvoreingenommen

anzusprechender Künstler des weltoffenen Venedigs am Ende des 16. Jahrhunderts aber gerade diese beiden Figuren als typische Vertreter Preußens in sein Werk aufgenommen hat, dann ist dies Land damals von Deutschland bewohnt, kulturell beeinflusst und sichtbarlich in der Welt vertreten gewesen.

Seite 7 Wir hören Rundfunk

NWDR Mittelwelle. Freitag, 23. Januar, 19.30: „Wer bekommt Eingliederungsdarlehen?": Lastenausgleich in Frage und Antwort.

NWDR UKW-Nord. Sonntag, 18. Januar, 15.00: In der Sendereihe „Vom deutschen Osten": Erinnerungen an das Baltenland.

NWDR UKW-West. Freitag, 23. Januar, 9.40: „Ostdeutsche Volksweisen"; u. a. ostpreußische Lieder.

Süddeutscher Rundfunk UKW. Sonntag, 18. Januar, 15.30; „Schatzgräbergeschichte" von Werner Bergengruen. — Mittelwelle: Montag, 19. Januar, 23.00; Ein Abend mit Friedrich von Vegesack; der Dichter lebt seit seiner Flucht aus der baltischen Heimat im Bayrischen Wald.

Hessischer Rundfunk UKW. Montag, 19. Januar, 18.00: „Grüße aus der alten Heimat"; u. a. Lieder und Wortbeiträge aus Ostpreußen.

Rias. Mittwoch, 21. Januar, 23.20: Kammermusik; u. a. Prinz Louis Ferdinand: Klaviertrio Es-dur, opus 3.

Südwestfunk. „Dienstag, 20. Januar, 18.20: In der Sendereihe „Die Heimatvertriebenen": Siedlung „Ordenskamp"; ein Funkbericht von Markus Joachim Tidick. - **UKW.** Freitag, 23. Januar, 23.30: Fred Endrikat zum Gedächtnis; Peter Sachse würdigt den Dichter und Humoristen.

Seite 7 Ostpreußische Späßchen

Vielversprechender Anfang

Der vierjährige Sohn unseres Nachbarn beobachtete, wie die ersten Schneeflocken im Jahre vom Himmel fielen und sich eine weiße Decke über die Erde auszubreiten begann. Frohlockend rief er aus: „Noch sone Wucht, dann is' aber Winter!" H. Sch.

Das Frühstück

Es war um die Zeit vor anno 1848. Mein Großvater Johann Christoph brachte an einem Wintermorgen eine Last Getreide nach der Stadt Königsberg. Am Frieländer Tor kletterten die Zollbeamten auf seinen hochbeladenen Schlitten, durchsuchten ihn und entdeckten unter dem Sitzstroh einen großen geräucherten Schinken. — „Dem motte Se verzolle, Herr Philipp!" — „Aber nei, wo wer' öck; dat ös doach bloß min Frühstück!" — Die Zollbeamten lachten wie über einen guten Witz. Aber Großvater meinte es ernst. „Dat woll öck Ju bewiese!" sagte er, knöpfte umständlich seinen langen Schafspelz auf, holte aus der Hosentasche seinen Knief und säbelte gemächlich Stück für Stück vom Schinken herunter. Derweilen stauten sich am Tor die Schlitten. Die Fuhrleute, Gassenjungen und anderes Stadtvolk kamen neugierig hinzu und staunten das Schauspiel an. Und während der Schinken kleiner und kleiner wurde, wurden die Augen der Torschreiber immer größer. Was blieb ihnen schließlich übrig! — Sie stimmten selber in das allgemeine Beifallsgelächter ein, winkten ab und ließen Großvater passieren. F. Ph.

Bereitet euch vor . . .

In den Jahren vor dem letzten Kriege versah eine junge Verwandte von mir ihren Dienst an einem der Schalter des Insterburger Postamtes. Eines Tages schob ein braver Insterburger Bürger ihr ein ausgefülltes Telegrammformular hin, um es prüfen und berechnen zu lassen. Aber wohl selten ist der jungen Beamtin ihr Amt so schwer gefallen wie in diesem Augenblick, denn es war nicht einfach, bei dem Text des Telegramms die Fassung zu bewahren. Der lautete kurz und bündig: „Backt kleine Kuchchens — wir kommen ihrer drei!" L. H.

Die kleinen „Teufelchen"

Das war noch vor dem Ersten Weltkrieg. Pfarrer T. war als Respektsperson und beliebter Gesellschafter zu einer großen Tafel geladen, die der reiche Landwirt Philipp in Sch., Kreis Pr.-Eylau, ausrichtete. Nachdem das hervorragend reichhaltige Festmahl beendet und die Tafel „abgetragen" war, ließ der Gastherr nach alter ostpreußischer Sitte einen gut gekühlten „doppelstöckigen" dänischen Korn herumreichen, wobei man aus Befangenheit, Ehrfurcht und schuldigem Respekt den

Herrn Pfarrer geflissentlich in der Runde übersah und — ausließ! Pfarrer T., der seine natangischen Bauern sehr gut kannte — er wurde bald nach dieser Episode Superintendent —, schmunzelte vergnügt und ließ sich dann deutlich in echtem Plattdeutsch vernehmen: „Na, Philipp, so väl Diewelkes wie ju vadräje, vadroag öck ook!“

Die festliche Runde atmete sichtlich erleichtert auf, und bei dem einen „Diewelke“ blieb's natürlich nicht! Noch heute geht die Sage, dass zu guter letzt der natangische Landpfarrer mutterseelenallein über alle seine Bauern und über alle „Diewelkes“ triumphiert hat. P. Kl.

Unerwarteter Trumpf

Der aus Graudenz gebürtige Germanist Prof. Dr. Gustav Roethe — Lehrer des 1951 verstorbenen Begründers des Preußischen Wörterbuches, Prof. Walther Ziesemer — war ein entschiedener Gegner des Frauenstudiums. Obwohl er gegen sie wettete, besuchten die Studentinnen gerne die Vorlesungen dieses lebhaften, geistvollen Gelehrten.

Einst begründete er seine Ablehnung des Frauenstudiums (bei ihm) mit dem Bemerkten, dass auch er in seinen literarhistorischen Vorlesungen auch „delikate“ Themen behandeln müsse, die er der historischen Wahrheit wegen nicht unterschlagen könne; sie seien jedoch nicht für die Ohren zarter Damen geeignet. „Ooooh, . . . wir sind durchaus nicht prüde!“ scholl es ihm im Chor der angriffslustigen Studentinnen entgegen, die in betonter Hervorkehrung ihres „Kampfgeistes“ die vordersten Bankreihen besetzt hatten.

Sekundenlang herrschte eine geradezu lähmende Stille im Hörsaal. Dann donnerte den Vorwitzigen Prof. Roethes mächtige Stimme entgegen: „Aber ich!“ P. Kl.

Nutzloser Reichtum

Der Rechtsanwalt war in dem kleinen Ort eine geachtete Persönlichkeit. Er bewohnte ein stattliches Haus und hielt allerlei Federvieh: Hühner, Gänse und Enten. Die umliegenden Häuser waren weit kleiner und ihre Bewohner nicht so wohlhabend. Ein Ortsunkundiger fragte einen vor seiner Haustür stehenden Mann, wer in der großen Villa nebenbei wohne. Gutwillig gab der Angeredete Auskunft, doch fügte er mit einer Handbewegung, auf das Geflügel im Hühnerhof des Rechtsanwalts hinzu: „Ja, ja, das fressen sie nun alles alleine auf, und er bleibt doch mager wie so'n Ziegenbock!“ D. K.

Nicht beredsam genug

Der Sohn des Bauern R. aus unserer Nachbargemeinde S. im Kreise Johannisburg wilddiebte von Zeit zu Zeit ganz gerne. Endlich hatte ihn der Revierförster gefasst, und es kam zur Gerichtsverhandlung. Der Vater wollte seinen Sohn so gut als möglich herausreißen und brachte seinem Rechtsanwalt, der ein stiller und ruhiger Mann war, eine Gans, um ihn zu ermuntern, seinen Sohn in rechter Weise zu vertreten.

In der Verhandlung nun imponierte der Rechtsanwalt in seiner stillen Weise dem Bauern nicht genug, und ärgerlich stand er auf und rief laut in den Gerichtssaal: „Spräch, Rechtsanwalt, spräch! Ganter hast aufgefressen und sprächen soll ich!“ O. Th.

Mutters Wunschtraum

Bei einem Erntefest auf einem Gut im Kreise Rastenburg fanden sich alle auf der Tenne zum Tanz zusammen. Es war Sitte, dass der Inspektor den ersten Tanz mit der ersten Binderin tanzen musste; in diesem Fall war sie mehr als vollschlank. Ihre Mutter hätte gerne mehr zwischen den beiden gesehen und schickte ihre Tochter bei der nächsten Damenwahl wieder zum Herrn Inspektor. — Als die beiden an der Mutter vorbeitanzten, rief diese ihr laut zu: „Hanne, schlacker die doch een bisschen, wenn du met dem Herr Hille danzt!“ O. T.

Zu hohe Haffwogen

Die Wellen des Frischen Haffs konnten ganz gehörig toben, wenn ein Sturmwind sie aufpeitschte. Dies erfuhr auch Hannchen, als es mit Oma einen Ausflug im Motorschiff nach Narmeln unternahm. Das Schiffelein schaukelte erheblich. Am anderen Tage meinte Hannchen: „Nach Narmeln fahren wir nicht mehr. Da ist das Wasser zu humplig“. M. T.

Entschluss

Im Kindergarten soll der vierjährige Gerhard einen Topf aus Knetmasse formen. Mehrmalige Versuche missglückten. Ärgerlich haut er mit der flachen Hand auf die Knetmasse und sagt: „Schiet mit dem Pott, öck moak e Flins!“ H. S.

Zu jung

In meinem Heimatstädtchen hatte man die Wahl zwischen mehreren Ärzten. Eines Tages erkrankte unsere Hausangestellte. Auf die Frage, welchen Arzt sie aufsuchen wolle, antwortete sie: „Wenn ich an Händ' und Füß' krank bin, denn geh' ich beim Fischer, aber wenn ich sonst krank bin, denn geh' ich beim Pohl, denn dann is' mich der Fischer zu jung“.

Seite 7 Der Appel

„Liebe Redaksjonche!

Entschuldge man schon, wänn ich Dir belästjen tu. Ich bin zwar e Happche dammlich, aber das schad nuscht, deswegen tu ich Dir doch e bissche fragen.

Schon lange les ich unsre scheene Heimatzeitung und wie ich nu die neiste Nummerche, die vonnem 5. Januar, auße zweite Seit, ganz oben inne vierte Spalt, lesen tu: „Appel an antideutsche Gefiehle“, und dem Artikelche dazu, merk ich doch, wie dammlich ich bin.

Hast Du unsere scheene ostpreißeische Appels gemeint, oder was anders? Ich weiß nich. Unsere Appels schmeckten scheen, und wenn se mal matschich warn, dann konnt man se dem andern anne Kopp schmeißen, denn merkd er auch, dass man em meint. Aber e Appel ane antideitsche Gefiehle schmeißen, ich weiß nich, ich weiß nich, ob das die richtige Art iss. Fleicht weißt Du das, und prosementierst mir das außenander. Nun mecht ich Dir bitten, mich nich beese zu sein, weil ich e bissche dammlich geschabbert hab, und das bloßich, weil ich mir freien tat.

Es grießt Dein getreier Leserche

Fritz Roddeck,

der verheiratet ist, und dessen Frau der Meinung ist, mein Brief wäre zu verrückt, ich soll vernünftig schreiben. Was meinen Sie?"

Nein, lieber Landsmann, ihrer Frau herzliche Grüße, aber sie soll man nicht so streng sein, solche herzhaft-frischen Briefe möchten wir öfter bekommen! Und gemeint war natürlich ein Appell und nicht ein Appel, den man besser in die Röhre legt und hinterher verspeist. Auch ihnen alles Gute in neuen Jahr. Ihr Ostpreußenblatt

Seite 8 Suchanzeigen

Roland Antony, Luftwaffenoberhelfer, geb. 13.07.1928, aus Königsberg Pr., Hintertragheim 12, zuletzt Königsberg-Pr.-Goldschmiede, Feldpostnummer 61 955. Nachricht erbittet **Familie Antony**, (23) Marschkamp, Kreis Wesermünde, über Bremerhaven.

Ursula Basner, geb. 04.10.1919 in Marienwerder, Reichsbahnangestellte in Königsberg (Lochkarten-Personal-Abteilung), die letzten Monate 1944 in Zinten, Reichsbahnbüro, wohnhaft Königsberg, Büttelplatz 4. Nachricht erbittet **Fr. Cläre Kiesling**, (13b) Passau, Taneterweg 12.

Frau Biermann und Töchter, und Amtsrichter Karl Wlost, und Frau Anna Wlost, geb. Nikutovski, zuletzt wohnhaft Königsberg, Luisenallee Nr. 46. Nachricht erbittet **Frau Anna Thiel**, aus Königsberg, Luisenallee 46, Ecke Hagenstr. 7a, jetzt Wolfenbüttel, Am Rodeland 18.

Wer kann über das Schicksal meiner Eltern, **Landwirt Otto Bitter und Frau Martha Bitter**, aus Stolzenberg, Post Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, Auskunft geben? Nachricht erbittet Paul Bitter, Bunde, Ostfriesland.

Achtung! **Adolf Bielinski**, Werkpolizeileiter der Schichau-Werft, Königsberg, geb. 27.02.1899, aus Königsberg-Ponarth, Dreysesstr. 43. Im April 1945 durch Russen verhaftet, verschleppt nach den Lagern Schönfließ, Köbbelbude und Löwenhagen. Wer war mit unserem Vati zusammen oder wer weiß etwas über das Schicksal der Gefangenen aus diesem Lager? Seit Mai 1945 fehlt jede Nachricht. Für jede Mitteilung sind wir dankbar. Wo befindet sich **Otto Tonn und Max Kruppa**? Nachricht erbittet Krankenschwester **Emmy Bielinski, geb. Noetzel, und Töchter Helga und Brunhild**, Braunschweig, Jasper Allee 2.

Geschwister: Manfred Böhnert, geb. 25.10.1935 und **Marianne Böhnert**, geb. 04.05.1928, aus Reichwalde, Kreis-Pr.-Holland. Nachricht erbittet **Gerda Böhnert**, Bad Schwartau (Holstein), Bahnhofstraße 7.

Heinrich Döring, früher Liebenort, Kreis Labiau und Ehefrau **Minna Döring, geb. Schwellnus**.
Nachricht erbittet **Karl Döring**, Essen-Altenessen, Am Schlagbaum 24.

Familie Franz Ehlert, zuletzt wohnhaft Woymitt bei Mehlsack, Kreis Braunsberg. **Familie Paul Ehlert**,
zuletzt wohnhaft Fraundorf, Kreis Heilsberg. Nachricht erbittet **Maria Heller**, (22a) Mülheim-Ruhr-
Heissen, Frohnhauser Weg 122, früher Warthen, Kreis Samland, Ostpreußen.

Wer kann Auskunft geben? **Gertrud Fischer**, geb. 19.05.1912, Heimatort Peterkeim, Kreis Angerapp,
zul. wohnhaft Hermsdorf, Kreis Pr.-Holland, wurde am 11.03.1945 aus Steegen, Kreis Pr.-Holland, von
den Russen verschleppt. Nachricht erbittet **Frau Berta Riech**, Königsmoor über Tostedt, Kreis
Harburg. Unkosten werden erstattet.

Emma Funk, und Lehrer Funk, geb. 16.10.1885, zuletzt wohnhaft Althof, Kreis Pr -Eylau. Nachricht
erbittet **Frau Langhans**, (20a) Neustadt am Rübenberge, postlagernd.

Königsberger! Suche Nachbarn und Kameraden des **Adolf Gronau**, Königsberg Pr., Hippelstr. 6, die
bestätigen können, dass derselbe ab 1940 Soldat war. Dann suche ich **Frau Helmig**, v.
Oberhaberberg, und **Tochter Anna, nebst Familie Tobin**, aus Weißenstein, bei der **die Kinder**
Jürgen Gronau und Gerd Gronau nach dem Tode der Mutter in Pflege waren. Unkosten werden
ersetzt. Nachricht erbittet Frau Elise Pekrull, ???issen (unlesbar) über Ahlen, Westfalen.

Schiffseigner **Otto Fuhrmann**, geb. 17.10.1891 in Trappen, Kreis Tilsit-Ragnit, wohnhaft Pagulbinnen,
Kreis Tilsit-Ragnit. Nachricht erbittet **Martha Fuhrmann, geb. Wannagat**, Homberg, Kreuzstraße 7,
Ndrhn.

Otto Goerke, geb. 15.04.1891, zuletzt wohnhaft Königsberg, Mischener Weg 43. **Lina Goerke, geb.**
Buchholz, und deren Tochter Margot, beide zuletzt wohnhaft Königsberg, Mischener Weg 45.
Nachricht über deren Verbleib oder Schicksal erbittet **Frau Martha Goerke**, (20b) Braunlage, Harz,
Pfarrstraße 2.

Günther Harmel, geb. 29.12.1922, zuletzt wohnhaft Königsberg, Schrötterstr. 77. Einheit Oldenburg
in Oldenburg, zuletzt auf dem Rückzug von Kreta 1944 bei Pritschina (Griechenland) gekämpft, letzte
Feldpostnummer 13 947 C. Nachricht erbittet die Mutter **Gertrud Harmel, geb. Pelz**, Hamburg 34,
Washington-Allee 23, **bei Eggers**.

Wer weiß etwas über das Schicksal von **Frau Auguste Hoffmann**, Hohensprindt, Elchniederung, geb.
1875, zuletzt im kranken Zustand von einem Treckwagen Januar 1945 in Samland übernommen?
Elise Hoffmann, geb. 1904, aus Hohensprindt, Elchniederung. 1950 in einem Arbeitslager in
Karaganda/Sibirien gesehen? Nachricht erbittet **F. Hoffmann**, Eckernförde, Sonderburger Straße 4.

Suche meinen Mann **Ernst Hollatz**, geb. 12.11.1913, aus Angerburg, Ostpreußen, Stadtsiedlung 15.
Zuletzt im Januar 1945 in Mohrungen, schwere Artillerie-Abteilung 37, Umschulungs-Batterie.
Nachricht erbittet **Hildegard Hollatz**, Potshausen, Kreis Leer, Ostfriesland.

Heimkehrer! Wer kann mir Auskunft geben über meine zwei Töchter: **Edith Jaeger** (31 Jahre) und
Annemarie Jaeger (28 Jahre), die 1945 aus Stolp (Pommern) nach dem Ural verschleppt sind.
Nachricht erbittet **Witwe Klara Jaeger**, (13a) Cham (Oberpf.) Frühlingstraße 4.

Ernst Kerlin, Postschaffner, geb. 10.02.1897 in Stolzenfeld, Kreis Bartenstein, Kraftfahrer beim Heer
in Polen, seit der russischen Winteroffensive 1944/1945 vermisst. Nachricht erbittet **Herbert Kerlin**,
(24) Hamburg-Osdorf, Goosacker 14.

Erika Klein, geb. Kaiser, geb. 21.04.1915 in Ruß (Ostpreußen), zuletzt wohnhaft Schloßberg, war
nach Wehlau evakuiert. Sie arbeitete auf dem Landratsamt in Schloßberg und ist seit Dezember 1946
verschollen. Wer weiß etwas über ihren Verbleib? Nachricht erbittet **Erna Kaiser**, Wolfsburg, Am
Wiesengrund 11.

Lore Krenz, geb. 28.11.1925, zuletzt wohnhaft Heiligenbeil, Kastanienweg 17. Nachricht erbittet
Waltraud Ukat, geb. Gniffke, Suhlendorf Nr. 26, Kreis Uelzen.

Wer kann Auskunft erteilen über meinen Sohn, Mann und Vati, **Walter Kotzahn**, geb. 22.12.1918 in Lötzen, Wilhelmstr. 6, letzte Nachricht 18.01.1945 von der Ausbildungs-Schule Lauenburg/Pommern. Nachricht erbittet **Witwe Kotzahn**, Dortmund, Rheinische Str. 60 1/2.

Feldwebel **Krickhahn**, vom Reserve-Infanterie-Ersatz-Regiment 176, Reiter-Zug. Zwecks Bestätigung meiner Militärpapiere dringend gesucht. Nachricht erbittet **Emil Politt**, früher Buchholz, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen, jetzt Pinneberg, Bogenstraße 1.

Fritz Krüger, geb. 19.03.1929 in Rogonnen, Kreis Treuburg, Ostpreußen, verschleppt am 12.03.1945 aus Prausken, Kreis Sensburg. Nachricht erbittet **Otto Krüger**, Endeholz über Celle.

Familie Laureschat oder Laurischat, aus Worringen bei Breitenstein, Bahnstation Grünheide. Nachricht erbittet **Czesnat**, Gr.-Stöckheim 54 über Wolfenbüttel.

Suche **Familie Hermann Lehwald sowie die Einwohner von Dosnitten**, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen. Nachricht erbittet **Günther Lehwald**, Köln a. Rhein, Lindenstraße 67.

Familie Lukas, aus Tannenwalde bei Königsberg, Richterstr. 4 oder 5, dringend gesucht zwecks Angabe in einer Erbschaftsangelegenheit. Nachricht erbittet **Frau Martha Barkmann**, Osterode/H., Rote Ufer 2.

Achtung, Memelländer! Wer war mit **Familie Masuhr**, aus Lompönen, Kreis Pogegen, in Pillau zusammen? Unkosten werden vergütet. Nachricht erbittet **Paul Szameitat**, (24b) Nanndorf, Post Oldenburg in Holstein.

Frau Ernestine Menk, geb. Duginus, letzter Aufenthalt Schaaksvitte-Eythienen, Kurisches Haff. Nachricht erbittet **Frau Amalie Krüger, geb. Menk**, Dettingen/Erms, Heuwiesenstr. 15, Kreis Reutlingen (Württemberg)

Wer kann Auskunft geben über das Schicksal meiner Mutter, **Anna Mickat, geb. Gailus** oder Gallus (schlecht lesbar), aus Medischkehmen, Kreis Heydekrug? Letzte Nachricht Januar 1945 aus der Gegend Königsberg. Nachricht erbittet Fritz Mickat, Haan (Rheinland), Eikert 15.

Fritz Neumann, geb. etwa 1879, zuletzt wohnhaft Serpallen, Kreis Pr.-Eylau, Bahnangestellter. Berta Passarg, geb. Juli 1888, zuletzt wohnhaft Stilgen bei Glommen, Kreis Pr.-Eylau. Nachricht erbittet **Friedrich Tiltmann**, Allmannsweiler, Kreis Lahr/Baden. Ententeichstr. 100.

Ferdinand Pareike, geb. 10.11.1881, zuletzt wohnhaft Rastenburg, Georgstraße 5, zuletzt gesehen Mitte Februar 1945 in Kahlberg, Frische Nehrung. Nachricht erbittet **Gertrud Bertulat**, Kiel, Sophienblatt 71/73.



Wer kann Auskunft geben über den Verbleib des abgebildeten Gefreiten **Walter Pasuch**, geb. 12.08.1923, aus Balden, Kreis Neidenburg. Letzte Nachricht vom 16.12.1944 aus dem Raum Goldap-Schloßberg b. 365. Infanterie-Regiment. Ferner werden gesucht: Schmiedemeister **Wilhelm Senzel**, geb. 31.01.1902, aus Lykusen, von den Russen bei Guttstadt abgeführt. **Erna Nemark**, geb. 27.04.1920, aus Lykusen, Kreis Neidenburg, zuletzt gesehen bei Elbing. **Erna Pasuch**, geb. 12.03.1925, aus Königsberg, E.-Johannisstift soll zuletzt in Tapiaw gewesen sein. Nachricht erbittet **Paul Pasuch**, Duisburg-Mündelheim, Ehingerberg Nr. 141.

Bruno Philipp, geb. 30.04.1907 in Sandhof bei Rudau, Kreis Samland, zuletzt wohnhaft Rudau, seine Kinder, **Anneliese**, geb. 17.05.1932, **Claus**, geb. 22.11.1935, wohnen in der Ostzone, für sie bittet um Nachricht **Frau Anna Riedel**, (17b) Meisenheim, Kreis Lahr, Baden, Hauptstraße 48.

Wer von den ehemaligen Heimkehrern war im Lager Korosten/Kiew Nr. 7110/1 oder im Lager Taschkent mit einem **Fritz Perschke**, aus Königsberg zusammen? Meldung bitte an das Deutsche Rote Kreuz, Hagen, Westfalen, Hochstraße 74.

Bischofsburger! Wer war mit meinem Mann **Paul Plotzki**, geb. 08.10.1911, bei der Stadtverwaltung Bischofsburg tätig und kann genaue Angaben über seine Dienstzeit und Laufbahn machen? Nachricht erbittet **Irma Plotzki**, Wiesbaden, Philippsbergstraße 10.

Frau Hella Pschack, geb. Kosakovsky, Gattin des **Wilhelm Pschack**, und deren Schwester, **Meta Kosakovsky**, alle aus Osterode Ostpreußen, Graudenzer Straße 40 - 44. Nachricht erbittet **Hans Schrott**, Postkontrollor. Postamt 101 B. U., Wien, Österreich.

Wer kann Auskunft geben üb. das Schicksal meiner Eltern und Geschwister. **August und Auguste Prostka**, aus Neuendorf, Kreis Lyck (Ostpreußen). Nachricht erbittet **Walter Prostka**, Stuttgart-Ost, Landhausstraße 92, **bei Butz**.

Gefangenenlager Pr.-Eylau! Wer war zusammen mit **August Saager**, Polizeimeister, geb. 1880, vom Polizeipräsidium Königsberg, wohnhaft gewesen Schnürlingstr. 32a. Nachricht erbittet **Saager**, Hamburg 34, Bei der Martinskirche 5.

Wer war im April 1945 mit meiner Tochter, **Helga Selleneit**, aus Königsberg Pr., geb. 01.08.1925, auf der Insel Bornholm zusammen? Sie ist am 06.05.1945 dort verstorben und am 25.05.1945 auf dem Friedhof in Rönne beerdigt. Sämtliche Unkosten werden sofort erstattet. **Frau Margarete Selleneit**, (16) Frankfurt am Main-Sindlingen, Okriftelerstraße 8b **bei Busch**.

Joseph Schacht, geb. 08.01.1899 in Tolksdorf, Kreis Braunsberg, am 19.03.1945 mit **Tochter Gertrud** in Karzin bei Rügenwalde von den Russen verschleppt. Wer kennt ihn? Nachricht erbittet unter Nummer 30203 Das Ostpreußenblatt, Anzeigenabteilung, Hamburg 24.

Auguste Siplly, geb. Strenger, geb. 10.12.1871 in Abellienen, Kreis Gerdauen, zuletzt wohnhaft Nordenburg-Lindenhöhe, zuletzt gesehen Januar 1945 in Rastenburg. Nachricht erbittet **M. Siplly**, Hüttendorf 47 über Vach, Mfr.

Unteroffizier **Harry Schönborn**, geb. 1916 in Berlin, Standort Fliegerhorst Seerappen, Kreis Samland. Wer weiß über seinen Verbleib? Nachricht erbittet **Marta Guddat**, Lengerich. Westfalen, Bahnhofstr. 39.

Frau Revierförster, Erika Schmidt, geb. Reimann, Wohnort Försterei Tiefensee, Kreis Ortelsburg. Nachricht erbittet **Erna Böttcher**, aus Spitzkrug, Kreis Stolp, Pommern, jetzt Nordhorn in Hannover, Vennweg 35.

Fritz Schöning, geb. 19.01.1911, beschäftigt gewesen Königsberg, Reichsbahnlager, Berliner Str. 7. Wer kennt meinen Mann und kann mir über sein Schicksal Auskunft geben? Nachricht erbittet **Lina Schöning**, Rattizell über Straubing. Unkosten werden ersetzt.

Wer kann Auskunft geben über das Schicksal des Kaufmanns **Karl Steputat** und seiner Schwester **Bertha Steputat**, zuletzt wohnhaft Sensburg, am Markt (?), Zweckdienliche Angaben erbittet **Ruth Mioduszewski**, (22c) Troisdorf, Ringstraße 78.

Wer kann Auskunft geben über meinen Sohn, Gefreiter **Helmut Schulze**, geb. 01.10.1925 in Reislingen, Kreis Helmstedt, Nds. Mein Sohn befand sich am 20.01.1945 nach



einem Genesungsurlaub auf dem Wege zum Ersatztruppenteil des 5. Infanterie-Regiments 933 in Pr.-Eylau. Seitdem fehlt jede Spur. Nachricht erbittet **Frau Ella Schulze**, (20b) Reislingen Nr. 8 über Vorsfelde.

Achtung! Wer war mit meinem Mann, dem Unteroffizier der Luftwaffe **Kurt Taudien**, aus Königsberg Pr., geb. 29.09.1911. in Tilsit, im Abschnitt Deutsch-Banat in Serbien zusammen? Nachricht erbittet **Frau Hildegard Taudien**, Ehrenstetten, Kreis Freiburg, Breisgau.

Wer kann Auskunft geben über den Soldat **Georg Thiel**, geb. 06.05.1908, Heimatanschrift Braunsberg, Ostpreußen, Langgasse 15? War 1944 im Mittelabschnitt eingesetzt im Raum von Orscha-Plosk, Feldpostnummer 03 783c. Erkennungszeichen eine 5 cm lange Narbe an der Stirn. Seit 28. Juni 1944 vermisst. Nachricht erbittet **Frau Auguste Thiel**, Düren, Rheinland, Nidegger Str. 1.

August Thielert, geb. 19.01.1885 in Eggelnischken, Kreis Ebenrode, zuletzt wohnhaft Königsberg, Neuendorfer Straße 262, Zivilist, beschäftigt bei Heeresstandortverwaltung, vermisst seit 07.03.1945. Nachricht erbittet **Agnes Thielert**, Eisbergen 116, Kreis Minden.

Königsberger Heimkehrer! **Max Thiel**, Obersteuerinspektor, Volkssturmbataillon 25/76, aus Königsberg Pr., Hans-Sagan-Str. 23a. Bis August 1945 im Gefangenenlager Gerichtsgefängnis am Nordbahnhof in Königsberg, von da ab fehlt jede Spur. Nachricht erbittet **Louise Thiel, geb. Wohlfromm**, (21a) Heessen bei Hamm, Hohebrede 9.

Emil Wolottka, geb. 10.12.1913 in Braunsberg, zuletzt wohnhaft Betkendorf, soll 1945 in Poner bei den Russen gesehen worden sein. **Josef Wolottka und Frau**, geb. 21.05.1912 in Braunsberg, kamen in Braunsberg mit den Eltern auseinander. **Hildegard Wolottka**, geb. 07.06.1927 in Braunsberg, war in Mühlhausen in Stellung und wurde 1945 in Pillau gesehen. Nachricht erbittet der Bruder, **Franz Wolottka**, Lockstedter-Lager, Kreis Steinburg, Mittelstr. 173.

Wir melden uns

Familie Erwin Klotzki, Weukuhren, Kreis Samland, Fliegerhorst Süd U 28, Vogelsang, Ostpreußen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Worpswede 109 bei Bremen.

Klaus Steffan, Revierförster, früher Liebemühl, Kreis Osterode, und Fichtenwalde, Kreis Johannisburg, und **Frau Marianne, verw. Doering**, früher Lötzen und Nikolaiken, jetzt Forsthaus Westerholte über Bramsche (23).

Rest der Seite: Heiratsanzeigen, Stellengesuche, Werbung.



Seite 9 Der kleine Rasemuck

Es spukt

„Ach, Willem, weißt du noch eine Spukgeschichte? Nur noch eine, bitte, bitte!“

Sie saßen zu viert in Willems Kammer: der alte Kutscher und das Kleeblatt Horst, Hannchen und Ditta. Es war schon sehr spät und die Kinder hätten längst zu Bett sein müssen. Aber Willem musste heute aufbleiben, denn die Rappstute Maja wollte fohlen. Da waren die Kinder noch schnell zu dem alten Kutscher gelaufen, der immer so herrliche Spukgeschichten zu erzählen wusste.

„Willem, bloß noch eine allerallerallerletzte Geschichte, aber so eine ganz gruselige!“ baten die Kinder. Ditta kroch sogar auf Willems Knie und drückte dem Alten einen Kuss in die Bartstoppeln. „Na, wenn mi e Butsch göffst, dann ward mi all noch wat enfalle“, brummte Willem gutmütig. Und wirklich, es fiel ihm gleich etwas ein, wie die Kinder jubelnd feststellten.

„Als ich noch so ein ganz kleiner Butzer war . . .“, begann Willem bedächtig, „da musst' ich einmal noch ganz spät abends nach Lankuhnen gehen. Großchen war krank geworden und brauchte nun auffem Plutz eine Medizin. Es war so um Uhr elf, als ich loszuckelte, und es pladderte, was vom Himmel kommen konnte. Na, ich zog mir die großen Stiebel an, nahm Großvaters alten Radmantel um und schob los. Mir war aber gar nicht wohl zu Mute, denn ich musste einen ganz einsamen Feldweg gehen, der an der Bedugnis vorbeiführte. Und wenn es an der „Bedugnis“ schon spukte, die keinen Grund haben sollte, dann ging es an der alten Windmühle, die gleich hinter dem Tümpel lag, schon

gar nicht mit rechten Dingen zu. Das war so eine richtige Gespenstermühle. Da sollte es spuken! Und wie spuken! Ein Mann mit Feueraugen war da oft gesehen und noch so allerhand Gruseliges“.

Willem machte eine kleine Pause, weil seine Pfeife ausgegangen war. Bedächtig holte er sein Feuerzeug aus der Tasche und zündete die Pfeife an. „Weiter, weiter . . .“, drängten die Kinder.

„Na, nu man sachte mit de jungen Pferde“, schmunzelte der Alte. „Also, wie ich nun an der Spukmühle bin, kommt auf einmal der Mond hinter einer schwarzen Wolke vor. Es sah ordentlich schaurig aus. Und keine Menschenseele weit und breit. Ich setz' den Buckel auf und . . . Kinder, was seh' ich da auf einmal?“

„Das Gespenst!“ schrie Horst.

„Wahrhaftig, Kinder, das Gespenst! Es stand genau unter dem großen Mühlenflügel, stöhnte und ojahnte und winkte mit seinen langen, weißen Armen. Ich bleib' stehen, das Herz klopf mir bis zum Hals. Da kommt das Gespenst wie der Deiwel auf mich zu und ..“.

„Und?“ schrien die Kinder aufgeregt.

„Da sage ich schnell mein Zaubersprüchlein. Na, ihr könnt es doch noch?“

„Ja“, rief Hannchen, „simsalabimsalawidewuddbumbala!“

„Richtig, Hannchen. Und wie ich mein Zaubersprüchlein runterbrabbelte, bleibt das Gespenst stehen. Aber dann springt es auf einmal in die Höhe und rast auf mich zu und . . .“.

Ditta rutschte vor Aufregung von Willems Knie herunter. Hannchen hatte ganz schwitzige Hände und selbst Horst schluckte vor Aufregung: „Und dann, Willem?“

„Dann ..“. sagte Willem bedächtig, „dann hat es mich aufgefressen!“

Eine Weile saßen die Kinder wie erstarrt, dann begannen sie zu schreien und zu lachen. „Is ja gar nicht wahr, Willem! Du schummelst! Du lebst noch ganz richtig, du wurdest gar nicht aufgefressen“.

„Na, vielleicht bin ich schon längst tot und dies ist bloß mein Geist“, grinste Willem. Aber Lisa tippte auf seine grauen Bartstoppeln. Du bist ganz lebendig, Willem, und du willst uns bloß Angst machen“.

„Was ist denn das nun mit dem Gespenst?“ forderte Horst energisch.

„Das ist wohl auch alles geschummelt?“

„Aber wo denkt ihr hin, Kinder! Das Gespenst war echt. Das war nämlich des Müllers alter Schimmel, der von der Weide ausgebrochen war. In dem schwarzen Mühlenschatten hatte es wirklich wie ein Gespenst ausgesehen und was mir wie ein winkender Arm vorgekommen war, na, das war natürlich der Zagel gewesen“.

Nun schrien die Kinder noch mehr. „Willem, das ist ja gar keine richtige Spukgeschichte. Sonst erzählst du immer von richtigen Gespenstern“.

Willem lachte: „Dafür ist diese Geschichte aber auch wirklich wahr und die anderen sind doch immer nur ausgedacht. Und so kurz vor dem Schlafengehen soll man überhaupt keine Spukgeschichten erzählen. So, nun geht ihr schön in das Bettchen und ich muss zu meiner Maja“.

Mi ook wat

Einmal hatte der Adebar den Pogg und die Schlange zum Vesper eingeladen.

Der Adebar war ein durchtriebener Vogel und hatte den süßen Haferbrei in einen Krug getan, der einen ganz schmalen Hals hatte. Als nun seine Gäste sich an dem süßen Brei gütlich tun wollten, gelang es nur dem Adebar, mit seinem spitzen Schnabel bis an die leckere Mahlzeit heranzukommen.

„Mi ook wat, mi ook wat!“ schrie der Pogg und die Schlange verlor vor Ärger die Sprache.

Der Storch schleckte und leckte und die Gäste ärgerten sich immer mehr.

„Mi ook wat, mi ook wat!“ schrie der Pogg. Und weil er so lauthals blärrte, hörte das der Wolf. Der schlich herbei und wären die drei nicht so flink gewesen, hätte er alle drei aufgefressen.

Der Storch boste sich mächtig über den Pogg und fischte den ganzen Teich nach ihm ab. Währenddessen schlich die Schlange zum Krug zurück, schlängelte sich an ihm hoch, kippte ihn um und tat sich an dem ausgelaufenen Brei gütlich.

Da ärgerte sich der Adebar noch mehr und Pogg und Schlange sind seitdem nicht mehr vor ihm sicher. Der arme, kleine Pogg, der nun den Adebar und die Schlange zu Feinden hat, ruft noch heute: „Mi ook wat, wat, wat!“

Rätsellösungen

Bilderrätsel: In Ohmchens Suppenschüssel waren „Pflaumen mit Keilchen“ drin.

Die Reise nach Königsberg

Zuerst sah das Rätsel so leicht aus, nicht wahr, Kinder? Aber dann fehlten immer noch ein paar Namen und es dauerte verflüxt lange, bis wir alle 20 gefunden hatten. Sie lauten der Reihe nach: Meise, Pirol, Kranich, Zaunkönig, Rabe, Adebar, Uhu, Taube, Fink, Drossel, Kauz, Taucher, Strauß, Emu, Wachtel, Amsel, Zeisig, Reiher, Star.

Lustige Zungenzerbrecher

Wer spricht diese drei Sätze ganz schnell und ohne Fehler nach:

Halte alle alten Aale, Adalbert.

Der Kupscheller Schwellup schnellte schnell die Schellfische aus der schwelenden Schaluppe auf die Schwelle.

An der Scheschuppe schrubbt Schiffer Schnuppnies die Schuppen schimpfend von Fischer Fritzens frischen Fischen mit der Schippe von Fischer Schripphahns Schiff.

Delikate Blesshühner

Die kleine jagdliche Erinnerung „Papchenjagd daheim“ In Folge 31, Seite 10 unseres Blattes hat mit Recht die Frage aufgeworfen: Wie wurden denn diese großen Mengen des Flugwildes verwertet? Nun, die Beantwortung ist einfach: Die Blesshühner wurden verkauft und fanden reißenden Absatz; denn sie wurden mit wahren Genuss gegessen!

Um den kopfschüttelnden und zweifelnden Lesern den aufsteigenden Trangeruch zu verscheuchen, sei im Folgenden kurz gesagt, dass bei ihrer Zubereitung in nachstehender Weise verfahren werden musste:

Den Tieren wurde — ähnlich wie beim Hasen — das Federkleid abgezogen, Kopf und Flügelspitzen weggeschnitten. Der sehr große Magen und die Leber wurden gesäubert und wie beim Huhn mitverwendet. Einige Stunden wurden die Hühner dann gewässert, um sodann kalt mit Zwiebeln in Salzwasser aufgesetzt und kurz abgekocht zu werden. Danach wurde das Wild aus der Brühe herausgenommen und mit recht viel Speck, Pfeffer und Zwiebeln — ganz oder geteilt — geschmort. Von der Brühe füllte man die Sauce mit auf und band sie zum Schluss mit saurer Sahne und Mehl an. Soweit das Rezept.

Der am abgezogenen Federkleid hängengebliebene starke Fettansatz wurde von den Fischerfrauen ausgebraten und zum Einschmieren der Fischerstiefel verwendet, ja, in der fettarmen Zeit des Krieges wurden damit sogar Kartoffelpuffer gebraten!

Um auch den letzten Zweifler zu überzeugen, sei eine kleine Erinnerung aus dem letzten Kriege hinzugefügt. Während seiner Zugehörigkeit zum Ersatztruppenteil bot der Verfasser seinem damaligen Kommandeur zur Streckung des Kasinomittagstisches nach der geschilderten letzten „Papchenjagd daheim“ Blesshühner an, stieß aber auf Unglauben und Zweifel. Der Kommandeur, selbst Jäger, schüttelte nur den Kopf, ließ es aber schließlich darauf ankommen. Der Verfasser konnte aus dienstlichen Gründen an dem bewussten Mittagstisch nicht teilnehmen, wurde aber am nächsten Tage mit großem Hallo begrüßt; denn die Papchen hätten ja wie Täubchen gemundet!

Sollte aber ein Landsmann Gelegenheit haben, auf dieses so unscheinbare Wild zu jagen, möge er nach, vorstehendem Rezept verfahren. Schon jetzt sei ihm „guter Appetit“ gewünscht! Goma.

Rest der Seite: Stellenangebote, Werbung

Seite 10 **Madonna der Heimat**



Diese Silberarbeit stammt aus dem Jahre 1652



„Maria mit dem Kinde auf der Mondsichel“ heißt die Figur (links), die sich in der Kirche von Medenau im Samland befand. In Heiligenlinde steht die Muttergottes am Lindenbaum.



Die Kirche in Juditten war eine der ältesten Ostpreußens. Zu ihr pilgerte oft Hochmeister Conrad von Jungingen (1395 - 1407). In dieser Wallfahrtskirche stand dieses innige Madonnenbild (das hohe Bild rechts). Im Ermland, in Schalmey, befand sich der gotische Altaraufsatz der Madonna mit dem Kinde, dem die heilige Anna einen Apfel reicht (Bild oben).

Die frommen „Brüder des Deutschen Hauses unserer Lieben Frauen in Jerusalem“ — wie sich die Ordensritter nannten — hatten sich dem Dienst der Mutter Gottes geweiht. Als sie das Kreuz im Preußenland aufrichteten, lag es in ihrer Mission, den Marienkult besonders zu pflegen. Äußerlich fand die Verehrung der Heiligen Jungfrau in Madonnenbildern ihren schönsten Ausdruck. Da der Orden weit verzweigte Beziehungen im ganzen Abendlande unterhielt, konnte er auch in Italien Künstler bewegen, nach Preußen zu ziehen. Mit den Rittern wetteiferte das Patriziat der preußischen Städte. Die städtischen Kaufherren holten Bildhauer und Schnitzer aus den Hansestädten ins Land. So entstanden mehrere Werkstätten im Ordenslande, allein vier im Ermland. In ihnen bildeten sich einheimische Künstler, die ein eigenes Stilempfinden entwickelten. Ihre Werke konnten wir in Domen, Kapellen und schlichten Landkirchen bewundern.

Die hier Veröffentlichten Wiedergaben stellen nur eine kleine Auswahl dar. In vielen Kirchen unserer Heimat befanden sich hervorragende Kunstwerke, die den alten Gemeindegliedern auch, heute noch vertraut sind.

Seite 11 Groß-Wohnsdorff bei Allenburg Unbekannte Ordensburg Von Anni von Lorck

Die vielen Burgen des Deutschritter-Ordens in Preußen sind durch hervorragende Gelehrte, unter denen Steinbrecht in erster Linie zu nennen ist, in eingehender Arbeit erforscht worden. Sie haben so gut wie jede Spur in den Urkunden des Ordens behandelt, ja gleichsam jeden mittelalterlichen Stein umgedreht und ihm sein Geheimnis abgelauscht. Dennoch möchte ich auf ein besonderes Kleinod unter den Burgen hinweisen, das in der Burgenforschung ganz unbekannt geblieben ist, Groß-Wohnsdorff an der Alle, nicht weit von Allenburg im Kreise Bartenstein gelegen.

Schon in den Chroniken der Ordenszeit, u. a. der Chronik von Oliva und bei Peter von Dusburg finden sich wichtige Hinweise, die später in dem „Erläuterten Preußen“ von Hartknoch erweitert werden. Bis gegen 1780 - 1790 hat auch tatsächlich die Burg unverändert hoch über der Alle in ihrer schönen Bauform bestanden. Damals brannte sie ab, und nur der Torturm ist erhalten geblieben.

Die örtliche Lage ist auffallend günstig, und es ist kein Wunder, wenn auf der steilen Höhe, die sich etwa fünfzig Meter über der Alle an der Einmündung des Fließ erhebt, bereits vor dem Orden eine preußische befestigte Anlage, wohl als ein Holzbau, bestanden hat.



Die Ordensburg Wohnsdorff

Nach einer Zeichnung des Leutnants Guise aus dem 18. Jahrhundert

Wir sind in der Lage, nach den glücklicherweise geretteten Unterlagen, den Zeichnungen des Leutnants Guise aus dem 18. Jahrhundert, welche die heute völlig verlorene Sammlung des Prussia-Museums in Königsberg verwahrte, und nach der Familienchronik der Freiherrn von Schrötter, welche seit 1702 in Wohnsdorff ansässig waren, eine Zeichnung der Burg und eine Schilderung ihrer Schicksale zu geben. Der große erhaltene Torturm hat ein besonders bemerkenswertes Gesims und Dach, die von keinem geringeren als dem genialen, frühverstorbenen Friedrich Gilly vor 1800 aufgesetzt worden sind. Diesen Turm bilden wie hier ab. Seine Wiederherstellung nach dem Brande von 1780 - 1790 eines von den nur vier erhaltenen Bauwerken Gillys dar.

Die Burg bestand aus einer nicht ganz quadratischen Hauptburg und einer nordwärts vorgelagerten, sehr umfangreichen Vorburg, dem heutigen Park. Auf allen vier Seiten fiel das Gelände steil ab. Die Burg muss aus der Ferne, etwa von Auglitten aus, einen sehr malerischen Eindruck gegeben haben, Die Gesamtmasse wurde überragt von dem hohen Kapellentheil mit hohen gotischen Fenstern und einem sehr eigenartigen Giebel, sowie von dem schönen Giebeldach des Torturmes. Der Grundriss, den Guise ebenfalls aufgezeichnet hat, lässt die Anlage deutlich als eine typische Burg des späteren Ordensstils erkennen, die von dem strengen Quadrat der früheren Ordenskastelle abweicht. Vergleichbare und erhaltene Beispiele sind u. a. Neidenburg und die Bischofsburg Schönberg, die beide erhalten geblieben sind.

Die wechselnden Schicksale von Wohnsdorff im Laufe der Jahrhunderte lassen sich aus den alten Quellen sehr vollständig verfolgen. Es hieß ursprünglich Capostette, während die umliegende Landschaft Wunstorp, später Wohnsdorff hieß. Die früheste Nachricht bringt die ältere Chronik von Oliva, Chronica de Prussia. Es heißt dort (in Übersetzung): „Nachher drang der Kommendator von Königsberg unter Führung des Preußen Thirsko mit einem Heer in das Land ein, das Wohnsdorff heißt, und verwüstete es. Das Schloss Capostette eroberte er, verbrannte es und tötete viele daselbst“.

Diese erste Eroberung und Zerstörung der altpreußischen Burg fand 1256 statt. Sie ist ebenfalls erzählt in der lateinischen Chronica Terrae Prussiae des Peter von Dusburg, der schönsten Quelle der Ordensgeschichte, die leider immer noch nicht ins Deutsche übersetzt ist, ferner in der älteren Hochmeisterchronik. Es folgte ein volles Jahrhundert von wechselnden Kämpfen um das Wohnsdorffer Land an der Alle, nachdem 1256 die Burg neubefestigt und neubenannt worden war durch den Komtur Burchard von Königsberg. Wir hören in den verschiedenen Quellen von Kämpfen und Kriegszügen in den Jahren 1295 (Peter von Dusburg), 1318 und 1319 (Ältere Hochmeisterchronik und Peter von Dusburg) und 1347 (Chronik Wigands von Marburg).

Im Jahre 1372 aber ist Wohnsdorff eine Burg des Ordens, die nach jenem letzten Kampf um 1350 endgültig hergestellt worden war. Sie wird 1384 unter den Waldhäusern des Deutschritter-Ordens genannt, und wir erfahren, dass zur Ausrüstung von dem obersten Marschall Conrad von Wallenrod geliefert wurden: drei Ruckarmbrust und dreizehn Schock Pfeile, wozu der Schnitzmeister zwei Stegreifarmbrust und sechs Schock Pfeile gab. Aus dieser Zeit ist der prächtige Torturm noch heute erhalten.

Von 1391 wird ein neuer Aufbau gemeldet. Von einer bemerkenswerten Gespenstergeschichte erzählt uns Henneberger in seiner bekannten Preußischen Landschafts-Landtafel Königsberg 1595: „Danach aber wüste geworden, weil des Gespenstes halber lang zeit niemand drauf hat wohnen können. Nun aber ist es auf ein neues gebauet und wohnen widerumb leute darauf“.

Der Übergang in den Privatbesitz wurde durch den berühmten Hochmeister Heinrich von Plauen 1468 vollzogen. Er verlieh Wohnsdorff an Hans von Meyer, der 1480 durch den Hochmeister Heinrich von Richtenberg bestätigt wird (Urkunden zuletzt in Wohnsdorff). Nachdem 1525 Heyno von Doeberitz Besitzer geworden war, kam Wohnsdorff 1552 an Andreas von Flanns, und aus dem Flanns'schen Besitz nach hundertfünfzig Jahren an Johannes von Schrötter (1702). Ein Vierteljahrtausend ist es in dem Besitz dieser meiner Familie gewesen, über deren hervorragendere Mitglieder ich hier kurz berichten möchte.

Johannes (1646 - 1718) hatte sich beim Entsatz Wiens 1683 im Türkenkrieg besonders hervorgetan, wurde 1700 Reichsfreiherr und war zuletzt Litauischer Generalpostmeister und Kastellan von Livland.

Sein Sohn Friedrich Wilhelm (1712 - 1790) stiftete das Majorat Wohnsdorff. Er war nach den Aufzeichnungen in der alten Familienbibel ein sehr gebildeter, gottesfürchtiger Mann, der seine dreizehn Kinder gut erzog, doch starben vor ihm acht von ihnen.



**Der Torturm der Ordensburg
Wohnsdorf**
Aufnahme: Ruth Hallensleben

Einer der Söhne, Friedrich Leopold (1743 -1815), darf als der bedeutendste Schrötter bezeichnet werden. Er war Staatsminister und Oberpräsident von Ost- und Westpreußen, nachmals auch von Neuostpreußen, Mitglied des Geheimen Staatsrates. Mit dreizehn Jahren war er in den Siebenjährigen Krieg gegangen, studierte bei den Märschen mit dem Buch auf dem Sattelknopf und hörte nach der Rückkehr die Vorlesungen von Jakob Kraus und Immanuel Kant, der seinen Vater und ihn oft in Wohnsdorf besucht hat. Er wirkte an den Stein-Hardenbergschen Reformen mit, indem er nicht nur die Gesetze entwarf, sondern auf seinen Gütern die Bauernbefreiung schon früh in die Praxis umsetzte. In den Notjahren hat er viel für Ostpreußen getan, u. a. schenkte er die Hälfte seiner Pension den Beamten, „damit diese aus der Not der Jahre besser herauskamen“. Sein Briefwechsel mit dem König ist ein Dokument seiner Klugheit und Tatkraft, aber auch seines geraden aufrechten Charakters und seines guten Herzens.

Ein Bruder des Ministers, Carl Wilhelm, war Oberlandesgerichtspräsident und Kanzler des Königreichs. Der Enkel des Ministers Hermann Leopold (1817 - 1893) war ein hervorragender Landwirt, der überall großes Ansehen genoss. Er führte auf dem schweren Wohnsdorffer Boden das bekannte Menggetreide Roggen-Weizen ein, das sich bis zuletzt glänzend bewährte. Er hat auf sieben Vorwerken insgesamt fünfzig Gebäude errichtet, darunter das solide Gutshaus von 1869, und er hat schließlich das Gestüt in Wohnsdorf begründet. Sein Sohn und Nachfolger war Siegmund (1852 - 1923). Als langjähriger stellvertretender Landrat des Kreises Bartenstein (Bahnbau Wehlau-Bartenstein), als Kreisdeputierter, Mitglied des Provinzialausschusses und schließlich als Mitglied des Herrenhauses hat er im öffentlichen Leben gewirkt. Die vollständige Dränage, die Anlage der Ziegelei und der Ausbau des Gestüts sind sein Werk.

Der hoffentlich nicht letzte Besitzer Siegfried machte wie sein Vater beide Weltkriege mit, erweiterte die Pferde- und vor allem die Hengstzucht, war ebenfalls Inhaber von Ämtern und Ehrenämtern in Kreis und Provinz sowie Vorsitzender der Ostpreußischen Stutbuchgesellschaft, der er auch jetzt noch seine Kraft widmet. Als Landwirt konnte er jetzt einen kleinen Bauernhof pachten, den er nach dem

Verlust der Heimat übernahm, um den Kindern ein Stück Land zu erhalten. Gebe Gott, dass er einst wieder auf der alten angestammten Scholle wirtschaften kann!

Der alte Torturm des ehemaligen Schlosses Capostette — wir zeigen ihn hier im Bilde — hatte eine bis anderthalb Meter dicke Mauer, eine Schachttreppe, wie der Orden sie für die langen Sporen der Ritter häufig baute, und eine, auf eisernem Sockelofen stehende, aus Biberschwänzen gebaute Zentralheizung, die nach der Renovierung des Turmes 1934 den dreigeschossigen Turm wieder vorzüglich warm heizte. In diesem Turm wohnte noch als junger Mensch mein Urgroßvater, der Minister Schrötter. Auf der sogenannten Terrasse, dem an die Ruine angeschütteten Teil der Fliehbürg, saßen er und sein Vater bei Tabakspfeife und Kaffee oft in langen philosophischen Gesprächen mit Kant (s. Scheffner, Kants Leben). In diesem Torgebäude war ein Zimmer als Heimatmuseum eingerichtet; in ihm befanden sich die Funde aus unmittelbarer Nähe: Steinbeile, Speerspitzen, eine alte Lanze (Saufeder), Steinkugeln, glasierte Tonkacheln und Münzen.

1914 wurde auf Bitten meiner Mutter dieser Turmflügelbau von den Russen geschont, worüber sie auch eine schriftliche Erklärung hinterließen. Es ist wohl kaum zu hoffen, dass der bolschewistische Zerstörungswille dieses alte trutzige Denkmal preußischer Geschichte schont. Aber über dem neuen Hause, das mein Großvater 1869 überaus solide und schön baute, steht der Wahrspruch:

„An Gottes Segen ist alles gelegen“.

Seite 11 Eine Schmiede wie aus dem Märchen



Guttschmiede von Tharau

Was war das doch für ein rechter, handfester Winter bei uns zu Haus!

Da lag doch noch ein Schnee, dass es eine Freude war. Da war's kalt, so dass man wusste, woran man war, sich die hohen Stiefel rausholte, dicke Handken anzog, die Pelzmütze über die Ohren zog und sich in die Pelzdecke einpungelte, wenn's mit dem Schlitten über die weiße Bahn gehen sollte.

Für die Kinder genügt der kleinste Hücke! zur Schlittenbahn. Vor der alten Ordenskirche, wo der Weg von der Landstraße her zum Gut hinaufsteigt, ist so ein Hügel. Eine alte Linde steht darauf mit ein paar jüngeren drum herum, und in der Mitte liegt ein mächtiger, geborstener Mühlstein. Abends saßen da manchmal die Mädchen darauf und sonntags nach der Kirche die Altchen und schabberten noch ein Viertelstündchen nach dem Gottesdienst.

Jetzt aber zur Winterzeit sind die Linden kahl und strecken ihre breiten Äste in den klaren, lichtblauen Himmel. Ihre schwarzen Zweige tragen einen hellen Schneestreifen. Dicker Schnee deckt auch den alten Stein und zieht sich den Hang hinab, über den Turnplatz bis ans Schulhaus.

Aber jetzt sind Ferien. Da ist das Schulhaus leer — und wer einen Schlitten aufbringen kann und eine laute Kehle hat, der ist oben auf dem Lindenhügel und schorrt mit dem Schlitten den Hang herunter, rittlings und bäuchlings, zu zweien und dreien. Mal ist die Wand vom Schulhaus die Endstelle, an der die Beinchen sich anstemmen, mal endet die Fahrt im Graben, der den Schulplatz von der Straße trennt.

Wer's aber besonders gut konnte, der fand den Übergang über die Straße. Mit einem kleinen Hopser ging's quer rüber, weg über die Wagenspuren, und Pferdsäppel, bis vor die Schmiede. Die sah fast

aus wie eine kleine Kapelle. Denn der Schornstein war über den Giebel hochgezogen und sah aus wie ein Glockentürmchen. Und die Laube davor, unter der die Pferde beim Beschlagen standen, gab dem kleinen gelben Bau ein Aussehen wie so einer Schmiede aus dem Märchen. Und wenn jetzt der Schnee alles überzog, die schwarzen Rußfahnen an den Wänden und auf dem Dach zudeckte und sogar ganz oben auf die Esse einen weichen Kranz von glitzernden Flocken legte, dann war es ein rechtes Ziel für die Schlitten und den Jubel und die roten Backen unter den Pudelmützen.

Die lichte Wintersonne, die über unser Ostpreußen ihren Weg zog und überall, wohin sie sah, nur weiße Felder und verschneite Wälder und eisblanke Seen und Flüsse sah, freute sich eins und streute einen ganzen Arm voll Gold darüber. E. v. L.-Tharau

Seite 12 Ostpreußen im Sprichwort / Von Dr. Arno Zimmer

Mit dem reichen Schatz an Liedern, Märchen und Sagen brachten die Einwanderer aus allen deutschen Stämmen im Laufe der Jahrhunderte auch manches Sprichwort aus ihrer alten in die neue Heimat mit. So kommt es, dass viele der ostpreußischen Sprichwörter in anderen Gegenden, vor allem aber im niederdeutschen Raum, Entsprechungen haben. Manche Sprichwörter werden aber auch erst im neuen Lande entstanden sein, fassen doch eben die Sprichwörter die Erfahrungen zusammen, die Menschen in vielen, vielen Jahren gesammelt haben. Ostpreußische Sprichwörter werden wegen des eigenartig breiten Dialekts allgemein als originell empfunden, sie mögen es auch hinsichtlich des Inhalts und seiner Formulierung sein. Der Vorwurf aber, dass sie sich durch saftige Derbheit und deftige Ungeschminktheit besonders auszeichnen, trifft sie nicht, denn überall in Deutschland, wo gesundes Bauernvolk und wetterharte Seeleute und Fischer an offenem, rückhaltlosem Humor ihre Freude haben, geht es nicht anders zu. Humor erwächst aus der tiefen Gemüthhaftigkeit des Menschen, er ist ein Spiegel der Art und Haltung. Die Äußerungen in der kurzen, knappen Form des Sprichworts sprechen von wesentlichen Zügen des ostpreußischen Volkscharakters und gewähren einen reichen Eindruck in verspottete Untugenden, beleuchten aber auch manch schöne Eigenart. Jedenfalls ergötzen sie immer durch ihre Schlagkraft und Bildhaftigkeit. Erfreuen wir uns daher an ihrem Witz und ihrer Derbheit, wie sie nur dem Urgrund eines gesunden Volkes entspringen können, und lachen wir herzlich und fröhlich mit!



Wenn de Fru Moagd öss on de Buer Knecht, denn geht et ön Hus on Hoff all recht.

„Seefoahre öss nich Zockerlöcke“, — „Wer gut sitzen will, mag zu Hause sitzen“, — „Gewest wo gewest, to Hus öss ömmer am besten“, das ist wohl die landläufige Meinung der überwiegend bäuerlichen Bevölkerung gewesen, aber es war nicht schon das reine Glück, denn „Jedes Huske hat sin Kriezke“ und „Jeder schrappt sin Schättelke alleen“. „Kannst di drelle wie du wöllst, de Noarsch öss ömmer hinde“. Zu Unrecht wird der Ostpreuße der Verschlossenheit geziehen. Gewiss, er trägt das Herz nicht auf der Zunge, er biedert sich nicht gleich an, er ist aber dafür unbedingt verlässlich und steht zu seinem Wort. So sind seine Sprichwörter Zeugnisse seines Geistes und Herzens und Beweise dafür, dass er mit seiner Meinung nicht hinterm Berge hält.

Die Arbeit geht dem Ostpreußen über alles, er hat das als Vertriebener in der Fremde überzeugend bewiesen. Bedächtigkeit dabei darf beileibe nicht mit Trägheit verwechselt werden. „Kömmst nich hiede, kömmst doch morgge, äwermorgge ganz gewöß“, so rief man den Faulen und Langsamen zu. Besonnen geht er ans Werk und verfolgt sein Ziel mit einer Zähigkeit, die ihresgleichen sucht. Fehlschläge können ihn nicht erschüttern. Selbstsicherheit, ja eine gewisse Sturheit lässt ihn Schwierigkeiten meist leicht überwinden, denn er weiß, was er will. Was oft als Phlegma oder Schwerfälligkeit angesehen wird, ist nichts als unerschütterliche Ruhe. „Wo der Herr nicht auf dem Felde herumgeht, da geraten keine Erbsen“. — „Wo eener nich sölwst öss, ward eenem nich de Kopp gewasche“. — „Des Herrn Auge hilft mehr als seine beiden Hände“. — „Wenn de Fru Moagd öss on de Buer Knecht, denn geht et ön Hus on Hoff all recht“. Und auch dies bildhafte Sprichwort ist mit seinem wahren Kern richtig gesehen: „De Mann öss de Kopp, oawer de Fru öss dat Mötzke boawe dropp“. Man weiß auch: „Eener kann wohl alleen äte, oawer nich alleen oarbiede“. — „Väl flietige Händ moake e kortet End“. — „Korte Beene moake den Weg lang“. Ein guter Wirt hat seine Erfahrungen: „Von väle Oarbied krepere de Perd“. — „Mött Langholz mottst nich quer foahre“. Für solche, die es nicht so genau nahmen, galt: „Arbeit is kein Haske, se rennt nich weg“. — „Bi godem Eete un Drinke kann eener de schwoare Oarbied leicht vermissee“. Alles muss eben das rechte Maß haben. Darüber gab es ein drastisches Wortspiel: „Alles mött Moaß, säd de Schnieder un prögelt sine

Fru mött de Ell dod“. Es gab eine Reihe solcher Sprichwörter, bei denen auf ein ganz ernstes Sprichwort ein Zusatz folgte, der es spöttisch erläuterte oder gar verblüffend verdrehte. „Et mott doch alles wat helpe, säd de Buer und leet den Osse bi de Koh“. — „Alle Mann ran, säd de Buer un hädd man een Jung, un de weer loahm“. Auch der gute Vorsatz: „Schloapegoahne öss wohl gedoane, morges wöll wi freeh oppstoahne“ fand seine derb-drastische Umkehr: „Morgestund hefft Gold öm Mund, oawer Plie öm Noarsch“. Allgemein galt: „Wer sich nicht heute bessert, ist morgen schon schlechter“.

„On wenn alles koppsteiht, Mann on Wiew gehöre tosamme!“ Darin wusste sich der ostpreußische Mensch eins mit Martin Luther, dessen Reformation sich das Land früh anschloss und der sich ähnlich ausdrückt: „Eine Dirne, wo nicht die hohe seltsame Gnade da ist, kann eines Mannes eben so wenig entraten wie essen, schlafen, trinken und andere natürliche Notdurft“. Ebenda hin zielt des heimischen Philosophen Kant. Erklärung der Ehe als einer „Verbindung zweier Personen verschiedenen Geschlechts zum lebenswierigen wechselseitigen Besitz ihrer Geschlechtseigenschaft“. Es galt als etwas Selbstverständliches, ja geradezu als eine schöne, heilige Pflicht für den Mann, eine Familie zu gründen. Der Junggeselle wurde sogar häufig von Ehrenstellen ausgeschlossen oder konnte in früheren Zeiten nicht Handwerksmeister werden. Noch im Jahre 1756 zahlten die ledigen Königsberger Mälzenbräuer ein „Buhlgeld“. Heirateten sie innerhalb dreier Monate, so erhielten sie das Geld zurück, andernfalls verfiel es der Innungskasse. Es war auch im Osten nicht anders: „Wat söck sekt, dat find't söck“. — „Frühe Saat und frühe Heirat gelten immer“. — Aber: „Erst e Bliew, dann e Wiew“, denn „Wenn man heiroade wöll, mott man erscht e Nest moake“. Zu dem Sprichwort „Die Liebe fällt manchmal auf ein Lilienblatt und manchmal auf einen Kuhfladen“ darf man in dem Folgenden nicht eine Erklärung sehen wollen: „Der Geschmack ist verschieden, dem einen gefällt die Tochter, dem andern die Mutter“, denn es schließt versöhnlich „und manchmal alle beide“. — „Wat nuscht far et Oog, dat öss ok nuscht far et Hart“. Und doch: „Dat hübscht Mäke hefft e Droppe an de Näs“. Die bekannte Warnung galt auch hier: „Mädchen, tu die Augen auf, Heirat ist kein Pferdekauf!“ War es aber so weit, dann hieß es: „Wenn de Brüdgam kömmt, mott de Pann krische“. Die Auswirkungen der jungen Liebe sah man jedoch oft so: „Bi eenem nährt de Leew, bim andre teht se“. Über die Gleichberechtigung in der Ehe dachte das Sprichwort nicht immer so niedlich von der Frau als von dem „Mötzke boawe dropp“. Dafür seien zwei Belege genannt: „Wenn de Mann öss wie e Lus on de Fru wie e Hus, mott se doch gehorche“. — „Wenn de Mann öss wie e Mus on de Fru öss wie e Hus, so hefft he doch de Hände boawe on kann dem Wiew dat Fell utgarwe“. Aus dem weiten Gebiet des Zusammenlebens von Frau und Mann mögen noch einige Beispiele folgen: „Dicket Peerd on dicket Wiew ziert de Wörtschaft“. — „Alter Mann — lieber Gott, altes Weib — alter Deiwel“. — „Wenn de Frues wasche on backe, hebbe se meist den Deiwel öm Nacke“. — „Ein altes Weib und ein Dudelsack brummen beide Nacht und Tag“. — „Die Erste freit der liebe Gott, die Zweite freien gute Leute, die Dritte freit der Teufel zu“. War es so, dann fand sich immer noch ein Ausweg: „Fröschet Brot un frösche Botter, ollet Beer une junge Mutter, dat schmeckt onsem Voader goot“.

In seiner Sorge um das Vieh zeigte sich der ostpreußische Bauer unübertrefflich, und was er hierbei an Weisheit gewann, gebraucht er oft in übertragenem Sinne: „Een schorwiget Ferkel ward oft dat beste Schwien“. — „De letzte Schwien kriege dem dickste Drank“. — „Dat Bocke geiht leicht, dat Lamme schwar“. Was ihm sein Vieh galt, erhellt dies Sprichwort: „Starwt de Fru un steiht de Koh, kömmt immer mehr dato“. Ja, welcher Bauer stöhnt und klagt nicht! Immer kann er sich auf ein irgendwie ungünstiges Wetter berufen, das ihm seine Erntehoffnungen zerstört. Welch beißender Spott klingt auf, wenn man dem ewigen Klagen über schlechte Zeiten begegnen wollte: „Es is es schlömme Tied un nuscht to verdeene, de Bure moake söck all de Kinder sölwst“. — „Oeck hew ömmer Onglück, säd de rike Buer, als hei söck de Strömp verkeht antoog“. — „Von Harte gern, seggt de Buer, wenn hei mott“. Man wusste aber auch allgemein in Ostpreußen: „Wenn de Stähler nuscht hefft, de Proahler hefft all lang nuscht“. Hilfsbereitschaft brauchte nicht immer mit großen Opfern verbunden zu sein. „Gute Worte machen die Kehle nicht wund“. Und doch war Vorsicht walten zu lassen oft größte Pflicht: „Wer für jemand bürgt, den plagt der Teufel“. Immerhin frohlockten die Kaufleute: „Wenn de Buer ön de Stadt kömmt, freue söck de Kooplied“. Und welcher Bauer erinnert sich nicht gern an die Wahrheit dieses Sprichworts: „Wenn de Buer mött Weize ön de Stadt foahrt, hefft hei de Mötz op't linke Ohr!“



Trost beim Wiederaufgang: „E kleenet Etwas öss better als e grotet Nuscht“.

Natürlich sah der tüchtige Ostpreuße darauf, dass er nicht den Boden unter den Füßen verlor oder gar den zweiten Schritt vor dem ersten machte. Er hielt sich lieber an die gegebenen Wirklichkeiten und die dadurch gebotenen Möglichkeiten: „Griep nöch noam Hömmel, hoal di am Tuun“. Er kannte die Menschen und damit natürlich auch sich selbst: „Wenn de Grindkopp koar kröggt, wöll hei ook geele Kruse hebbe“. — „Wer sick als Hund utgiff, mott ook als Hund belle“. — „Machst du dich zum Schaf, so frisst dich der Wolf“. Vorsicht ist immer gut, Übermut verderblich: „Besser die Wolle verlieren als das Schaf“. — „Loat man hänge, vakofft äss bold, oawer nöch angeschafft“. — „Man muss das unreine Wasser nicht eher weggießen, bis man reines hat“. — Spie nich önt Woater, dat du noch drinke mottst“ (geraten, da unleserlich). Wie sollten bei solch ??? (unlesbar) vorsorglichem Tun nicht Hoffnung und Zuversicht bestehen! „Wat nich öss, kann noch ware“. — Göfft de lewe Gottke Junges, denn göfft he ook Böxe (Hosen)“. — „E kleenet Etwas öss bätter as es grotet Nuscht“. „Schlecht Wetter ist besser als gar keins“. — „Die Zeit, die schlecht hingeht, kann nicht schlecht wiederkommen“. Nur ungern lässt der Ostpreuße sich aus der Ruhe bringen; er lässt anderen ihre Ruhe und wünscht, aus selber nicht unnötig gestört zu werden. Und wie kann er sich beherrschen! „Ärger di erscht am drödde Dag“. — „Ärger verdarwt de Schönheit“. — „Wat man nich ändre kann, sitt man geloate an. „Denn: „Wat tom Schwienstrog utgehauwe öss, ward öm Lewe keine Vijelin“. — „Aus einem betrübten Busen kommt kein fröhlicher Seufzer“. Diese Haltung führt zu jener Selbstbescheidung, die den Ostpreußen so stark macht, mit Ergebenheit sein Schicksal zu tragen und doch kein Bangbüx oder Duckmäuser zu sein. Das konnte er und durfte er als Grenzlandbewohner auch niemals werden! „Wer Angst hat, ist leicht zu jagen“. — „Wer nich Angst hat, dem doone se nuscht“. Dem weit bekannten Wort „Nur nicht ängstlich, sagte der Hahn zum Regenwurm und fraß ihn auf“ setzte der Ostpreuße ein anderes entgegen: „Bange machen gilt nicht, sprach der Regenwurm und kam hinten wieder raus“. Dass es trotzdem nicht immer gerecht in der Welt zugeht, musste auch er erkennen: „Die größten Spitzbuben haben am meisten Glück.“ — „Wo Duwe sind, da flege Duwe to.“ — „Fett schwemmt boawe, on wenn et Hundsfett öss“. So konnte er leicht zu der Meinung kommen: „Gott regiert die Welt und der Knüppel die Menschen“. Sarkastisch tröstet er sich und mehr noch die anderen, die es anging: „Wat hänge sull, versöppt nicht“. Nicht immer kann man vor jedem Nachbar Achtung haben, nur weil er ein Dorfgenosse ist: „Oess e Mordskerl opp e Nachtskann; wenn em twee Mann hole, schött hei doch verbi“.



Wat söck sekt, dat findt söck.

Auch mit Krankheit und Tod wird der Ostpreuße auf seine Art fertig. „Ein milder Winter macht den Kirchhof reich“. Man muss das harte, aber gesunde Winterklima Ostpreußens mit der klaren, trockenen Luft kennen, um dieses Sprichwort zu verstehen. „Vorm Dod is kein Kraut gewachse“. — „Tweierlei Dod kann man nich starwe“. Aber eins stand fest, für den einzelnen Tag wie für das ganze Leben: „Man titt söck nicht eher ut, as bött man söck schloape leggt“. Die im Winter schnee- und frostreiche Witterung machte natürlich eine gehaltvolle Kost notwendig. Das mögen Fremde nicht immer recht verstanden haben. Dass der Ostpreuße daher auch nicht einem ordentlichen Trunk abgeneigt war, versteht sich demnach von selbst. „Fleisch ist das „beste Gemüse“, das war ein viel zitiertes Wort. „De Komst schmeckt erscht goot, wenn de Su dorchgejoagt öss“. Aus dem schlesisch besiedelten mittleren Ermland stammt dieses bezeichnende Sprichwort: „Wenn ich gesund sai, denn ess ich alle Tage zwälf von die große Flutschkailche; wenn ich aber krank sai, denn ess ich nur älwe; aber der älwte muss größer sain als de andre“. Bei den holländischen Mennoniten im Nogat-Weichsel-Werder hatte das Schmausen noch etwas von der niederländischen Saftigkeit an sich. „Bequem gesäte on langsam gegäte, man glowt nich, wat man verdroage kann“. Dennoch nahm man nicht wahllos. „Wat de Buer nich kennt, dat frett hei nich“. — „Äte un Drinke holl Liew un Seel tosamme, un manche Mönsche nähre sich davon“. — „Wer keen Brot hefft, mott de Botter dräj äte“. Andererseits galt aber auch: „Dreej Brotke kleckert nich“. — „Ettst nich, wat de Mus bebött, mottst äte, wat de Mut beschött“. Immerhin: „Wenn utke, denn sattke“. — „Buuke voll, Kornke bötter“. — Wenn de Mus satt öss, denn schmeckt dat Korn bötter. Wer hat wohl keinen Spaß an dem Gesicht des Bauern von dem es heißt: „Dat öss ander Korn, seggt de Buer on bött opp Musdreck“. Auch in Ostpreußen war es nicht anders: „Wenn’t Koppke voll öss, wölle de Feetkes danze“. — „Dem besoapne leggt de lewe Gottke e Kösske under“. „Oeck si besoape, dat vergeiht, oawersch du böst dammlich, un dat blöfft“. Manch einer mag sich in solcher Stimmung gesagt haben: „Spare helpt nuscht, de Armut öss to goot“.

So sah der Ostpreuße auf seine Weise mit klarem Blick in seine tägliche Welt. Sein Humor trieb ihn dazu, die Dinge oft etwas stark zu verrücken, und dies, zusammen mit seiner Gewohnheit, sich anders als mit herkömmlichen Begriffen auszudrücken, ist es, was diese Aussprüche so herzlich und wirksam macht. Wir Ostpreußen können auch mit unseren Sprichwörtern gut bestehen und haben es nicht nötig, uns zu verteidigen oder gar zu entschuldigen. „Utred öss to alle Sache goot, bloß tom Schietegoahne nich“.



Dicket Perd on dicket Wiew ziert de Wörtschaft.

Rest der Seite: Heimatliches zum Kopfzerbrechen (Rätsel).

Seite 13 Die Kreiskartei gibt Auskunft 40 000 Schicksale beim Kreis Gumbinnen registriert

Die mühevollen Arbeit der Karteiführung, der Erfassung aller Landsleute bei den ostpreußischen Heimatkreisen hat eine Bedeutung erlangt, die heute nicht nur innerhalb der Kreisgemeinschaften anerkannt wird. Unzählige Anfragen zu Schadensfeststellung und Lastenausgleich, zu Todeserklärungen, zum Ersatz verlorener Papiere, zur Ermittlung von Zeugen für Dienstalster und Rentenansprüche und Tausende von Suchanfragen nach vermissten Landsleuten sind auf Grund der Kreiskarteien erfolgreich beantwortet worden und werden täglich beantwortet.

Die Schaffung der Kreiskarteien war durch zwei Voraussetzungen möglich: Durch die Mitarbeit aller Kreisangehörigen und durch die aufopferungsvolle Arbeit der Menschen, die es übernahmen, die Flut der Meldungen zu ordnen und die unaufhörlich eingehenden Anfragen zu beantworten.

Bei der Gumbinner Kreiskartei, von der wir hier beispielhaft für die Karteien vieler Kreise berichten, war dieser Gründer und Bearbeiter der jetzt 61-jährige Gumbinner Regierungsobersekretär Friedrich Lingsminat, den das Flüchtlingsschicksal nach Lüneburg verschlug. Schon 1946 begann er, Adressen seiner Gumbinner Landsleute zu sammeln. Wenige Jahre später entstand aus dieser Sammlung von Adressen und Mitteilungen über ostpreußische Vertriebenenschicksale eine Kartei der Gumbinner, die heute auf etwa 11 000 Karteikarten stichwortartig die Schicksale von 40 000 der einstmaligen rund 55500 ostpreußischen Einwohner von Stadt und Kreis Gumbinnen enthält, aus dem 1948 die letzten Nachrichten kamen.

Es fing an mit Anfragen und Mitteilungen der etwa 50 Gumbinner, die sich seit fast jeden Monat in Lüneburg zu einem Heimatabend vereinigen. Sie alle halfen mit, Verbindungen mit Gumbinnern aufzunehmen, die irgendwo in Westdeutschland leben. Durch sie erfuhr Friedrich Lingsminat neue Adressen und Nachrichten. Nach dem Lüneburger Beispiel wurden auch in anderen Städten Westdeutschlands Gumbinner Heimatabende veranstaltet und immer mehr Kreisinsassen zusammengeführt und in Lingsminats Adressensammlung erfasst. Obwohl der Regierungsbeamte mit dienstlicher Arbeit überlastet ist, gehört seine spärliche Freizeit fast restlos seinen Gumbinner Landsleuten, seiner Kartei und der Unmenge ständigen Briefwechsels. Der kleine Briefkasten seiner Lüneburger Wohnung beschert ihm im Monatsdurchschnitt 400 bis 500 Briefe, in denen Anfragen, neue Adressen und Mitteilungen über diesen und jenen Gumbinner enthalten sind. Und jeder Brief wird von ihm so schnell wie möglich beantwortet. Fast jeder Brief bringt Ergänzungen für seine Kartei. Seit über einem halben Jahr hilft ihm dabei an einigen Nachmittagen und Abenden der Woche Frau Helene Bederke, die außer ihrem berufstätigen Mann zwei Jungen mütterlich betreuen muss. Aber auch sie opfert sich mit Begeisterung, und ihr Mann hat volles Verständnis dafür, denn auch sie waren nach Kriegsende in quälender Ungewissheit umeinander und fanden sich erst nach langem Suchen.

In dürrer Telegrammstil ist das Grauen des Krieges und der Flucht in der sauber geordneten Kartei verzeichnet, ausführlicher geschildert in den Briefen, die über ein Dutzend dicke Aktenordner füllen. Vielfältig sind die in der Kartei verzeichneten Schicksale ostpreußischer Menschen: Schicksale, die in oft grausamem Tod, vielfach nach Vergewaltigungen, enden, Schicksale, deren Spuren in den Steppen Sibiriens, in Schweigelagern, in Sowjetlagern verloren gingen oder auch auf dem Fluchtweg, aber auch Schicksale, die bis in den heutigen Stand genau verfolgt und aufgezeichnet wurden. Und auch diese sind unterschiedlich. Noch viele künden von Not und Elend, andere Karteikarten zeugen

aber auch davon, dass ostpreußischer Fleiß und ostpreußische Zähigkeit den Aufbau einer neuen Existenz möglich machten.

Die Tausende von Anfragen und Mitteilungen, die aus allen Teilen des einstigen Deutschen Reiches und aus Schweden, Dänemark, Frankreich, Argentinien und sogar aus Israel von jetzt dort lebenden Gumbinnern in Lingsminats Briefkasten landeten, wurden immer mehr eine wertvolle Hilfe für Tausende von Gumbinnern. Was oftmals den offiziellen Suchstellen nicht glückte, das gelang der Kreiskartei. Manche Mutter fand durch sie ihre verlorenen Kinder, manche Frau ihren verschwundenen Ehegatten. Oft genug auch musste Lingsminat aus seiner Kartei suchenden Angehörigen traurige Mitteilung über das Ende eines Vermissten geben, damit ihre jahrelang quälende und zermürbende Ungewissheit ein Ende fand: „Juli 1945 in russischer Gefangenschaft auf dem Marsch gestorben, begraben an der Straße Wehlau – Insterburg“.

Jedoch auch von glücklichem Sich-wiederfinden und Zusammenleben einst Vermisster kündigt die Gumbinner Kartei. Vielfach fragen Gumbinner, die heute wieder auskömmlich leben, nach Adressen hilfsbedürftiger Landsleute, um ihnen Päckchen, Geldspenden zu schicken oder sonst wie Hilfe angedeihen zu lassen. Einstige Gumbinner Arbeitgeber suchten mit Erfolg ihre früheren Fachkräfte wieder, und nicht selten wurde nach erwerbslosen Gumbinnern gefragt, um sie bei Gumbinner Arbeitgebern einzustellen.

Das Innenministerium von Nordrhein-Westfalen bat um Auskunft über frühere Vorgesetzte eines Bewerbers. Viele erhielten auf Anfrage aus der Gumbinner Kartei die Adresse ihres früheren Arbeitgebers, um ein Zeugnis zu bekommen, mit dem sie sich endlich erfolgreich hier im Westen bewerben konnten. Manche baten um Bestätigung, dass sie und wie lange sie bei ihrem Arbeitgeber damals in Gumbinnen rentenversichert waren, um ihren Rentenanspruch zu beweisen. Versicherungsämter, Versorgungs- und Arbeitsämter fragen bei Lingsminat an. Regierungspräsidenten bitten die Kartei um Auskunft über Gumbinner, die sich um Stellung bewerben. 131 erfragten nach Zeugen, um ihre Beamteneigenschaft nachzuweisen. Auch für Todeserklärungen und für Unterhaltsansprüche von Kindern an verschwundene Väter gibt Lingsminat an jedes Amtsgericht, das ihn darum bittet, Auskunft.

Seit die Anträge zum Lastenausgleich nun endlich gestellt werden können, nahm die Fülle zu bewältigender Anfragen den Charakter einer Sturmflut an. Zahllos sind die einstmaligen Gumbinner Bauern, Geschäftsinhaber, Handwerksmeister usw. usw., die Zeugen suchen, um Art, Größe und Wert ihres früheren Besitztums zu bestätigen. Denn die meisten Gumbinner haben alle ihre Dokumente verloren oder besitzen heute nur noch wenige ihrer Papiere, die für die Lastenausgleichsanträge als unschätzbare Beweisstücke gelten. So wird am meisten nach den früheren Gumbinner Steuerberatern, Bücherrevisoren und nach Finanzbeamten gefragt. Viele erbitten auch aus der Kartei Adressen, um Zeugen anzugeben oder Unterlagen zu erhalten über frühere Stellung, über Einkommen, Lebensversicherungen und über Höhe ihrer verlorenen Spar- oder Bankkonten. Die Mehrzahl aller dieser Anfragen kann positiv beantwortet werden.

Manche D-Mark opferten der Karteiführer und seine Mitarbeiterin aus eigener Tasche, denn den notwendigen, wenn auch bescheidenen Kostenaufwand kann ihnen die ostpreußische Landsmannschaft nicht restlos ersetzen. Sie sammeln außerdem Fotos, Ansichtskarten, Prospekte einstmaliger Fremdenverkehrswerbung, Heimatliteratur, Zeitungen. Das alles staut sich in der kleinen Beamtenwohnung zu einem Gumbinner Heimatarchiv, in dem sich auch ein Gumbinner Adressbuch befindet. Oftmals fehlt bei den 400 bis 500 Anfragen im Monat das Rückporto, das nicht jeder bezahlen kann. Auch dies und die nackten Fahrtkosten Lingsminats zu den vielen Gumbinner Treffen, hier und da in Westdeutschland, werden ihm ersetzt. Damit ist die Möglichkeit der Landsmannschaft erschöpft. Aber diese Besuche, für die Lingsminat manches Wochenende opfert — er war bei den Gumbinner-Treffen in Iserlohn, Kiel, Braunschweig, Hamburg und Frankfurt — brachten ihm wertvollste Hilfe für die Gumbinner Zentralkartei in Lüneburg, zahlreiche neue Adressen und Mitteilungen von Gumbinnern, von denen man seit Kriegsende nichts mehr wusste.

So ist durch aufopferungsvollen Fleiß die Kartei des Gumbinner Kreises entstanden. Die Hilfe, die sie den Angehörigen der Kreisgemeinschaft leisten kann, ist der schönste Dank für ihre Bearbeiter. Nicht anders steht es um die Karteien vieler anderer ostpreußischer Heimatkreise. Durch die Mithilfe aller Landsleute muss dieses große Hilfswerk, das die Kreiskarteien darstellen, zum Abschluss gebracht werden. Die Karteien werden ihre Aufgabe erst dann voll erfüllen können, wenn der letzte ostpreußische Landsmann seine Anschriftenmeldung an seinen Kreisvertreter abgegeben hat.

Seite 13 Noch einmal: Weihnachtsfeiern

Auch in den ersten Januarwochen hat der Strom der Berichte, die uns die örtlichen Gruppen von ihren Weihnachtsfeiern schickten, nicht nachgelassen. An zahlreichen Orten hatten die Feiern erst zwischen Weihnachten und Neujahr stattgefunden, in anderen hatten die Berichtersteller gezögert. Wir wissen aus der Erfahrung der vorigen Jahre dass auch in den kommenden Wochen, ja vereinzelt bis in den März hinein, noch Berichte von Weihnachtsfeiern bei uns eingehen werden. Aber jeder Leser wird verstehen, dass wir in dieser Nummer die Berichterstattung über das Weihnachtsfest abschließen müssen. Und jede Gruppe und jeden Bericht bitten wir um Verständnis dafür, dass wir nicht jedem der meist sehr ähnlichen Berichte ausführlich Raum geben können, haben sie doch alle an dem einen großen Weihnachtsfest der Ostpreußen mitgewirkt. Jeder Gruppe und jedem Einsender sei jedoch auch hier noch einmal gedankt.

In Schleswig-Holstein, um im Norden zu beginnen, bescherten die Ostpreußen in Oldenburg mehr als dreihundert Kinder mit gehaltvollen bunten Tüten. Eine besinnliche Kaffeestunde erfreute die bejahrten Landsleute. Heimatlicher Humor und Erzählungen von ostpreußischen Weihnachtsbräuchen gaben der Feierstunde der Heiligenbeiler in Kiel Inhalt.

Bei der Gruppe Hoya in Niedersachsen wurde eine Geschichte von Ernst Wiechert verlesen, ehe die Kinder ihre Gedichte aufsagten. In Schöningen fand Pastor Hiller besinnliche Worte. Das Krippenspiel, das bei der Bescherung im Gliesmaroder Turm in Braunschweig gezeigt wurde, hatten die Kinder unter Anleitung selbst gestaltet. Die Ansprache Pfarrer Rabsteins aus Deutschendorf bildete den Mittelpunkt der Feierstunde in Rotenburg, an der über 300 Landsleute teilnahmen. Gesonderte Weihnachtsfeiern für Kinder und die Erwachsenen wurden in Quakenbrück durch die Spenden von Geschäftsleuten ermöglicht. Bei Kakao und ???gelkuchen (unlesbar) sahen die Kinder und die Alten ???chtsspiel (unlesbar) zu.



Diesen Absatz habe ich nicht abgeschrieben, zu lückenhaft.

In Bayern sah Würzburg ein abwechslungsreiches Programm von Weihnachtsvorfürungen, von Kinderchor, Spielgruppe und Kinder-Flötenchor getragen. Die große Weihnachtsfeier im Evangelischen Vereinshaus Schwabachs brachte Kammermusik, ein kleines Weihnachtsstück und eine Geschenkverlosung. In Bad Reichenhall machte ein lustiges Spiel von der Prinzessin, welche alte Weihnachtsbräuche lernen musste, viele Erinnerungen lebendig. Auch in Zwiesel erhielten die Kinder und die Alten schöne Geschenke. Die Gundelfinger Ostpreußen verzichteten zu Gunsten der Masurenhilfe auf eine große Feier und beschränkten sich auf eine schlichte Stunde. Die Gruppe konnte einen namhaften Betrag der Geschäftsstelle in Hamburg überweisen. In Augsburg gestaltete die Kindergruppe das Programm mit Gedichten und Musik. Lieder von Peter Cornelius und Max Reger umrahmten das Weihnachtsspiel in Nürnberg, wo die Alten bewirtet und die Kinder beschenkt wurden. Über die weihnachtlichen Festbräuche wurde in Dillingen gesprochen.

Für das Gute und den Frieden entzündeten in Alzey in Rheinland / Pfalz die Landsleute ihre Kerzen. Der neu geschaffene Chor zeigte seine Leistungsfähigkeit und sorgte bald für festliche Stimmung. In Pfalzfeld ergriff die Zuhörer vor allem ein Gedicht, das Heimatvertriebene im Lager geschrieben hatten.

Über seine Erlebnisse und Erfahrungen auf seinen Weltreisen erzählte Landsmann Gedat in Vaihingen/Enz in Baden-Württemberg. In Biberach wurde das Weihnachtsfest zum ersten Male von den Landsleuten gemeinsam begangen, und aus dem ganzen Kreisgebiet kamen die Gäste. Der Gemischte Chor machte besonders starken Eindruck. In der Sängerkirche in Stuttgart-Untertürkheim hielt Pfarrer Kowalski die Weihnachtsansprache. Eine Lichtbilderreihe über unsere schöne Heimat, die aus geduldiger Sammelarbeit des Kulturausschusses entstanden ist und zum ersten Male vorgeführt wurde, war die Weihnachtsüberraschung der Gruppe. Nicht nur eine große Kinderschar, sondern auch die alten Landsleute wurden beschenkt.

In der Feierstunde der Tübinger Gruppe wurde aus Ernst Wiecherts Roman „Wälder und Menschen“ gelesen. Wertvolle musikalische Darbietungen des Chores und einer Altistin gaben den Rahmen.

Wir wollen damit unsere Berichterstattung abschließen und dem Weihnachtsmann wohlverdiente Ruhe gönnen, bis zum nächsten Jahr.

Seite 13 Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

In tiefer Trauer steht die Landesgruppe Bayern an der Bahre ihres **langjährigen Geschäftsführers, Arnold Klee**, der am 29. Dezember 1952, im 65. Lebensjahr unerwartet an Herzschlag **verschieden** ist. Von einem unerschütterlichen Idealismus beseelt, hing er mit Liebe und Hingabe an unserer Landsmannschaft, für die er seine Arbeitskraft bis zum letzten Tage seines Lebens eingesetzt hat. Mit ihm sind ein aufrechter deutscher Man, und ein getreuer Sohn seiner Heimat dahingegangen. Unser Dank und unsere Liebe gehören ihm bis über das Grab hinaus. Am Silvestertag des Jahres 1952 haben wir ihn — fern der alten Heimat — in München, zur letzten Ruhe gebettet.

Im Namen des Vorstandes der Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen, Prof. Dr. Müller, 1. Vorsitzender

BAYERN

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen, Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, München 13, Ainmillerstraße 33/III; Geschäftsstelle: München 22, Himmelreichstraße 3.

Der **Studentenkreis Ordensland** gibt seine Veranstaltungen für den Rest des Wintersemesters bekannt:

Donnerstag, 15. Januar: Vortrag und Diskussion: „Der Mensch, die Langeweile und das Radio“ (Alois Fink, stellvertretender Chefredakteur des Bayerischer Rundfunks).

Donnerstag, 22. Januar: Vortrag und Diskussion: „Ist die westliche Presse wirklich frei?“ (Dr. Müller-Meiningen jun.).

Donnerstag, 29. Januar: Zusammenkunft des Studentenkreises. Gemeinsamer Theaterbesuch.

Donnerstag, 5. Februar: Zusammenkunft des Studentenkreises. Vorbesprechung, Organisation des Faschingsballes.

Sonntag, 8. Februar: Faschingsball im Alemannenhaus, Kaulbachstraße 20.

Donnerstag, 12. Februar: Zusammenkunft des Studenten- und Altherrenkreises. Geschäftsbericht und Wahl des neuen Vorstandes.

Donnerstag, 19. Februar: Semesterschluss-Ball.

Die Veranstaltungen und Zusammenkünfte finden in unserem Heim, Herzog-Rudolf-Straße 7 (Nähe Hotel „Vier Jahreszeiten“), jeweils um 20 Uhr s. t. statt. Die Mitglieder von Altherren- und Studentenkreis sind mit Angehörigen und Freunden herzlich eingeladen.

Dinkelsbühl. In der Jahreshauptversammlung der Ostdeutschen Landsmannschaft gab Vorsitzender Kunter den Rückblick auf die Arbeit des Vorjahres. Die Neuwahl ergab keine wesentlichen Änderungen. Wiederum wurden Georg Kunter und Ehrhardt Gehler zum ersten und zweiten Vorsitzenden gewählt.

BADEN/WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Baden: Horst Bender, Stuttgart-Untertürkheim, Ötztaler Straße 54.

Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Hohenzollern: Dr. Portzehl, (14b) Tübingen, Hirschauerstraße 1.

Vorsitzender der Landesgruppe Baden (Süd): Fr. Götze, Geschäftsstelle Freiburg i. Br., Rotteckplatz 3 (Kultursekretariat).

Der Mangel an finanziellen Mitteln hat es bisher im Bezirk Württemberg - Hohenzollern nicht gestattet, eine festgefügte Organisation mit gut funktionierenden Ortsgruppen auch in kleineren Gemeinden zustandekommen zu lassen. Es werden deshalb alle im Bezirk wohnenden Landsleute, die Mitglieder der Landsmannschaft werden wollen, ebenfalls alle bisher schon bestehenden Ortsgruppen mit ihren

Leitern gebeten, sich beim Vorsitzenden der Landesgruppe Württemberg-Hohenzollern zu melden, die Leiter der Gruppen unter Beifügung einer Mitgliederliste.

Stuttgart. Die Februar Versammlung findet am 13. Februar, 19 Uhr, im Landesgewerbemuseum statt. Ein Bericht des neuen Vorstandes, eine Vorschau auf die Arbeit 1953 und ein Lichtbildervortrag „Aus dem Leben der Landsmannschaft“ von Walter Schedwill stehen auf der Tagesordnung.

Reutlingen. Die Landsmannschaft Ost- und Westpreußen in Reutlingen hat von der Veranstaltung einer Weihnachtsfeier abgesehen und den, dafür vorgesehenen Betrag zur Unterstützung der in der Heimat zurückgehaltenen Landsleute, zur Verfügung gestellt.

Aus Anlass des Jahresschlusses fanden sich die Landsleute in der Betzinger Turn- und Festhalle zusammen. Vorsitzender Biedritzki betonte in seiner Ansprache, man misse schmerzlich den Klang der Heimatglocken und konnte deshalb nicht von Herzen froh sein. Wir sind jedoch dankbar für die Aufnahme im schönen Schwabenlande. Es sei nicht leicht gewesen, sich in die neue Heimat hineinzufinden. Aber da unsere Landsleute strebsam sind und den Mut nicht so leicht verlieren, haben sie schon gute Fortschritte gemacht. Er dankte der Bevölkerung für die Unterstützung und besonders Oberbürgermeister Kalbfell, der sich in der Wohnungsbeschaffung der Heimatvertriebenen ganz besonders angenommen habe. Der Vorsitzende empfahl einen regen Besuch der landsmannschaftlichen Veranstaltungen, um einen festeren Zusammenschluss zu erreichen, und teilte weiter mit, dass sich die Landsmannschaften im BvD zusammenschließen werden. Zum Schluss der Ansprache sprach er allen die besten Wünsche zum neuen Jahre aus. Anschließend wickelte sich der unterhaltende Teil des Abends ab.

Metzingen. Nach Ablauf des zweiten Arbeitsjahres der Metzinger Ostpreußengruppe wurde der alte Vorstand einstimmig wiedergewählt. Die Landsleute Oelsner, Baegerau und Browatzki erhielten damit den Dank und den Vertrauensbeweis ihrer Landsleute.

Unter den Veranstaltungen des vergangenen Geschäftsjahres ragten die Weihnachtsfeiern besonders hervor, ebenso das Faschingsfest im Februar. Landsmann Oelsner sprach im März über das Kurische Haff und die Kurische Nehrung. Großen Anklang fanden im Mai das große Fleckessen und die Vorführung des Filmes „Teure Heimat“, an der auch Schulen geschlossen teilnahmen. „Quer durch Ostpreußen“ führte ein Lichtbildervortrag im Oktober. In einer Reihe öffentlicher Veranstaltungen war die Gruppe durch Abordnungen vertreten. Eine Jugendgruppe wurde ins Leben gerufen.

HESSEN

Vorsitzende der Landesgruppe Hessen: Bruno Behrend, (16) Frankfurt/M., Westring 52 I, und Carl Wilhelmi, Wiesbaden, Klarenthaler Straße 9.

Vorbildliche Stadtverwaltung

Ziegenhain. Am Abend des ersten Weihnachtsfeiertages passierte ein **mittelloser Heimatvertriebener** im Alter von **54 Jahren** unsere Stadt auf der Suche nach einer neuen Arbeitsstelle. Für die Übernachtung wurde ihm das dafür vorgesehene Lokal der Stadtverwaltung zur Verfügung gestellt. Infolge der **Überanstrengung auf der Reise, oder infolge einer vorhandenen Krankheit verstarb der Schicksalsgenosse** in dieser Nacht, und die Leiche wurde nach den erforderlichen Ermittlungen am 29. Dezember 1952 **zur Beerdigung freigegeben**. Die Stadtverwaltung in Ziegenhain hat nun, nachdem sie bereits erhebliche Ausgaben für die Ermittlung hatte, einen Sarg beschafft, sowie einen Kranz mit einer Schleife und dann die ganzen Organisationen der hiesigen Vertriebenen, für die am 29.12.1952 stattgefundene Beerdigung aufgeboten, die einen sehr würdigen Verlauf nahm. Neben Geistlichen gingen Vertreter der Stadt und Vertriebenenorganisationen vor dem mit Kränzen und Blumen geschmückten Sarg, und das Gefolge setzte sich sowohl aus Heimatvertriebenen als auch Einheimischen zusammen. Die Grabrede der Geistlichen machte auf alle Teilnehmer am Grabe eines Unbekannten tiefen Eindruck, und wir Heimatvertriebenen sahen, dass die Stadtverwaltung wie die einheimischen Bürger mehr als ihre Pflicht taten, um einem unserer Schicksalsgenossen ein würdiges Begräbnis zu geben. Wir danken allen Beteiligten für diese einem Fremdling erwiesene letzte Ehre, der nun in eine neue Heimat eingegangen ist, aus der es kein Vertreiben gibt.

Im Auftrage der Ostpreußischen Landsmannschaft der Stadt Ziegenhain, Paul Amling

Darmstadt. Der Heimatabend, der am 10. Januar, aus technischen Gründen ausfallen musste, findet am 18. Januar, ab 17 Uhr im Concordia-Saal statt.

Idstein / Taunus. Die Monatstreffen der Gruppe der Ost- und Westpreußen finden auch im neuen Jahr am ersten Freitag jedes Monats um 20 Uhr, im „Café Bümb“ unter Leitung des Obmannes Carl Hardt statt. – Das gemütliche Beisammensein am 2. Januar war lebhaft besucht und nahm einen guten Verlauf. Auch das altbeliebte Glückgreifen kam zu seinem Recht.

Am Freitag, dem 6. Februar, wird zum Fleckessen im genannten Lokal (20 Uhr) auch das „Brummtopp-Präsidium“ erscheinen.

Allen Landsleuten ein glückliches neues Jahr!

Merxhausen. An der Ausgestaltung eines bunten Heimatabends in Merxhausen, am 3. Januar 1953 hatten die Landsleute aus Wolfhagen (den Rest der Seite versuchen selbst zu lesen).



Seite 16 müssen Sie sich auch bemühen einen Teil selbst zu lesen



Quakenbrück. Im „Haus Merschland“ kamen die Ostpreußen in heimatlicher Gemütlichkeit zum Fleckessen zusammen. Mit viel Humor würzte Lehrer Lukoschus seine geistreiche Plauderei über ostpreußische Gerichte und Getränke.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112. Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Berzirksgruppenversammlungen

Harburg-Wilhelmsburg (Wilhelmsburg, Georgswerder, Moorwerder, Neuland, Harburg, Gut Moor, Wilstorf, Rönneburg, Langenbek, Sinstorf, Marmstorf, Eissendorf, Steinfeld): Mittwoch, 4. Februar, Uhr, im Restaurant „Zur Außenmühle“.

Walddörfer: 31. Januar oder 7. Februar in Duvenstedt bei Kröger. Termin wird noch genau bekanntgegeben.

Heiligenbeil: Sonnabend, 17. Januar, 19.30 Uhr bei Bohl, Hamburg 21, Mozartstraße 27.

Lyck: Sonnabend, 17. Januar, 18 Uhr, in der Alsterhalle. An der Alster 83.

Angerburg: Sonnabend, 14. Februar, Kappenfest in der Alsterhalle. Nicht wie irrtümlich angegeben am 14. März.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröter, Kiel, Muhliusstr 36a.

Glückstadt/Elbe. Die Generalversammlung der Ost- und Westpreußen findet am 16. Januar, um 20 Uhr, im Lokal „Unter den Linden“ statt. Auf der Tagesordnung steht auch die Wahl des neuen Vorstandes: Im Anschluss hält Alfred Schneider einen Lichtbildervortrag „Unbekanntes Deutschland“ über eine Reise von der Kurischen Nehrung bis Berchtesgaden.

Am 24. Januar steigt im gleichen Lokal das 3. Stiftungsfest mit Frohsinn und Humor.

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83 „Haus der Ostdeutschen Heimat“.

Termine:

18. Januar, 15 Uhr, Heimatkreis Insterburg, Kreistreffen (Vorstandswahl), Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14/16, S-Bahn Südende.

18. Januar, 15 Uhr, Heimatkreis Goldap. Kreistreffen, Lokal: „Zum Hähner!“, Berlin-Friedenau, Hauptstraße 70.

18. Januar, 16 Uhr, Heimatkreis Tilsit/Tilsit-Ragnit/Elchniederung, Mitgliederversammlung, Lokal: Schlossrestaurant Tegel, Karolinenstraße 12.

18. Januar, 16 Uhr, Heimatkreis Angerburg, Kreistreffen (Vorstandswahl), Lokal: Gaststättenbetrieb, Hasenheide 22 - 31, U-Bahn Hermannplatz.

25. Januar, 15 Uhr, Heimatkreis Samland/Labiau, Kreistreffen, Lokal: „Zum Ostpreußen“, Berlin-Wilmersdorf, Nassauische Straße 37, Ecke Berliner Straße.

25. Januar, 15 Uhr, Heimatkreis Mohrungen, Kreistreffen (Vorstandswahl), Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14/16, S-Bahnhof Südende.

25. Januar, 16 Uhr, Heimatkreis Rastenburg, Kreistreffen, Lokal: Klubhaus am Fehrbelliner Platz, Hohenzollerndamm 185.

Seite 16 Preußische Pünktlichkeit?

Es kann sein, dass Du, lieber Landsmann mit dieser Folge des Ostpreußenblattes in Hand gesagt hast, „Da steht 15. Januar, und auf dem Kalender steht 17. Januar“. Und dann hast Du vielleicht missbilligend den Kopf geschüttelt und gesagt: „Es lässt eben alles nach. Früher ist solche Unpünktlichkeit nicht vorgekommen“.

Ja, lieber Landsmann, das kommt daher, dass am vergangenen Sonntag, am 11. Januar also, die Vertreter der ostpreußischen Heimatkreise und die der Landesgruppen, also die Vertretung, die unsere Interessen in diesen schweren Zeiten zu verfechten hat, in Hamburg zu wichtigen Besprechungen zusammenkamen. Weil wir Dich auf dem schnellsten Wege von den Ergebnissen und Beschlüssen dieser Zusammenkunft unterrichten wollten, deshalb haben wir uns absichtlich um zwei Tage verspätet, jedenfalls für Dich und einen Teil unserer Leser.

Aber wenn doch die Zusammenkunft schon am 11. Januar war?

Da muss man bedenken, dass eine Zeitung nicht in drei Stunden fertig ist. Noch am Sonntag und Montag wurden die letzten Manuskripte in Hamburg abgefasst und bearbeitet. Sofort wurden sie nach Leer in Ostfriesland geschickt, wo ja unsere Druckerei steht, und dort gesetzt. Am Montagnachmittag fuhr dann der Hauptschriftleiter nach Leer und stellte am Dienstag unser Blatt zusammen. Am Mittwoch früh begann die Rotationsmaschine den Druck und sofort auch gingen die ersten Zeitungspakete zur Post. Nun, und den Rest der Zeit benötigt nun einmal der Postversand bis zu Dir, wenn Du in einer entlegenen Ecke wohnst.

So. Aber warum gab es nur für einen Teil der Leser eine Verspätung?

Der Bäcker hat früher frische Brötchen im Hause als der Kunde, der sie erst holen muss, nicht wahr? Die am Mittwoch in Leer abgeschickte Zeitung hat der Leser in Bremen natürlich schon am Donnerstag, also pünktlich am 15. Januar, während sie bis in Dein bayerisches Gebirgsdorf zwei Tage länger reist.

Eingesehen. Aber es gibt doch auch sonst manchmal eine Unregelmäßigkeit. Die Zeitung kommt mitunter sogar zu früh!

Zu früh ist auch unpünktlich, gewiss. Aber manchmal denken wir, es ist besser, Dir Dein Blatt zum Sonntag ins Haus zu schicken, als zum genauen Datum. Wenn der Erscheinungstag gerade ein Montag ist, dann sehen wir zu, dass wir die betreffende Folge schon am Sonntag bei sämtlichen Lesern vorliegt. Denn Du hast doch am Sonntag mehr Zeit und Lust zum Lesen, nicht wahr?

Einmal blieb die Zeitung ganz aus. Da habe ich an den Vertrieb geschrieben und mich beschwert.

Wahrscheinlich hättest Du die Sache schneller aufgeklärt, wenn Du Dich an Dein Postamt gewendet hättest. Die Sache geht ja so vor sich: Jedes Postamt im Bundesgebiet, das Bezieher des Ostpreußenblattes hat, insgesamt sind das etwa 3000 Postämter, meldet Ende jeden Monats dem Postamt Leer die Bezieherzahl. Bei der Post in Leer wird also für jedes Amt ein Paket mit der Zahl der nötigen Exemplare gepackt und abgeschickt. (Stelle Dir einmal die Arbeit vor: alle zehn Tage dreitausend Pakete, jedes mit einer anderen abgezählten Zahl von Zeitungen, zu packen und zu beschriften!) Wenn Dein Exemplar fehlt, muss Dein Postamt es in Leer nachfordern; es wird ihm dann von Leer aus direkt nachgeliefert. Deshalb ist es auch viel besser, auch neue Bestellungen dem Postamt zu gehen. Ob Nachfrage oder Nachbestellung, unser Vertrieb in Hamburg muss doch immer zuerst an Dein Postamt schreiben, und das dauert ja viel länger, als wenn du es gleich selbst tust.

Das ist die Sache mit der Zustellung. Haben wir nun alles erklärt? Wenn nicht, dann schreibe uns doch, was Dir noch nicht klar ist. Du könntest überhaupt ruhig öfter von Dir hören lassen und uns schreiben, was Dir in Deinem Heimatblatt gefällt und was nicht. Denn das Ostpreußenblatt machen wir für Dich.

Bis zum nächsten Mal also sei begrüßt von Deiner Schriftleitung

**Seite 16 Vermisst, verschleppt, gefallen, gesucht . . .
Auskunft wird gegeben (Ich hoffe richtig übertragen)**



Es liegt eine Nachricht über **Arthur Wärmter**, aus Königsberg, Inspektor bei einer Behörde vor. Er war verheiratet und hatte drei Kinder.

Über den Oberstleutnant MA **Gerhard Schiffner**, aus Königsberg-Charlottenburg, zuletzt eingesetzt in???(unlesbar), Triest und Insel Krk, liegt eine Nachricht vor. Wo lebt die Schwester, **Ruth Schiffner**. Schiffner war 1937 in Pillau bei der M. A. A.

Es liegt eine Nachricht über **Gustav Albin**, geb. ???.1895 (unlesbar) in Dibaven, Kreis Treuburg, vor. Gesucht werden die Angehörigen.

Franz Kuzinna, etwa 35 Jahre alt, aus Flem??? (unlesbar) Kreis Allenstein, liegt eine Nachricht vor. Nachricht erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Auskunft wird erbeten (nur lesbare übertragen, sonst ???)



Wer kann Auskunft geben über den Verbleib über das Schicksal der **Hannelore Lehmann**, geb. ??? (unlesbar), zuletzt wohnhaft Schönfließ bei Korschchen, ??? ??enburg (unlesbar), Wärterhaus 95, in Pflege bei ??? (unlesbar) **Karl und Minna Folgmann**?

Gesucht werden: **Gustav Bednarzik**, aus Wahren??? (unlesbar) Nikolaiken, Kreis Sensburg. –

Die Schwestern: **Erika Schlicker**, geb. 27.04.1922 und **???ard Schlicker**, geb. 20.08.1923, aus Jägers???, Kreis Gumbinnen, im Januar 1945 bei Liebmühl von den Russen verschleppt. –

Die Eltern oder **Angehörige der Anita Zimmermann**, aus Königsberg, etwa 30 Jahre alt, Ehemann soll Feldwebel gewesen sein. Eltern sollen in Köln wohnen. –

Gärtner, **Arnold Glotschei**, geb. etwa 1892, **Ehefrau Liesbeth und drei Kinder**, die in Königsberg auf den Hufen wohnten und seit dem ??? (vielleicht Winter) 1944/1945 vermisst werden. Glotschei war in der Gärtnerei Krantz auf den Hufen beschäftigt; wo sind ehemalige Angestellte dieser Gärtnerei, die über sein Schicksal Angaben machen können, wo sind Nachbarn, die über den Verbleib der Frau Glotschei mit den Kindern Angaben machen können?

Gesucht werden:

Briefträger (Haupt-Postamt) **??? Karschewski**, geb. etwa 1897, **dessen Ehefrau und Tochter, Dagmar**, etwa 1936 geboren, wohnhaft Königsberg, Hohenzollernstraße, Ecke ???ndamm. Sie werden seit Januar 1945 vermisst.

???iner **Kurt Busch**, geb. etwa 1905, zuletzt in Königsberg, Bülowstraße 15, wohnhaft gewesen. Der Vermisste wurde im Sommer 1945 von seiner Frau getrennt und von den Russen fortgeschafft. Er hat bis Ende Januar 1945 als Gärtner im Lazarett ???rauenhof (vielleicht Maraunenhof) gearbeitet. –

Otto Klein, geb. ???.1880, dessen **Ehefrau Ernestine Klein, geb. Glot???**, geb. etwa 1878, und deren **Sohn, Herbert**, geb. ???.19?0. Die Familie wohnte in Königsberg, Sand??? und hatte ein kleines Fuhrgeschäft, der ??? kränklich und daher nicht bei der Wehrmacht. –

Frau Elfriede Eisermann, geb. Glotschei oder Glotschel (schlecht lesbar), geb. ???.1894, deren **Ehemann und Tochter, Elisabeth**, geb. etwa 1934. Sie wohnten Königsberg-??? Siedlung. Der Ehemann war Zimmermann. Wer kennt die Familie und kann Angaben über ihr Schicksal machen, nachdem sie seit Dezember 194? Vermisst werden? –

Der Postbeamte **??? ???edtke**, etwa 1883 geb., aus Königsberg, ???straße 52, beschäftigt bei Firma Siemens & ???, Königsberg-Tragheim, seit Januar 1945 ???. Wo befinden sich Angehörige der Firma ???, die sein genaues Geburtsdatum ??? allen Dingen Auskunft geben können über sein Schicksal. –

Wer weiß ferner etwas über den Verbleib ??? **des Ehemannes**, der am 19.01.1946 ??? in Königsberg verstorbenen **Frau ???, (wahrscheinlich geb. Arndt, da der Mann als W. bezeichnet wird)**, die in Königsberg, Kalt??? ??? wohnten. W. war Soldat und ist ???. Wer kennt seinen Vornamen, ???, -ort, oder weiß etwas Näheres ??? seinen Dienstgrad und Truppenteil bzw. Feldpostnummer?

Gesucht wird:

Frau Liesbeth Peckowski, geb. ???in, geb. etwa 1908, und ihre **drei Kinder**, die ??? 1934, 1937 und 1940 geboren sind und in Königsberg, Unterhaberberg Nr. ?, wohnten. Sie werden seit Dezember 1944 vermisst und können durch ??? oder Beschuss ums Leben gekommen sein. ??? war Verkäufer bei Berding & Kühn. Wer kennt das Schicksal dieser Familie? Wo sind ??? der Firma Berding & Kühn, die Auskunft geben können?

??? Schicksal des **Ernst Daschkeit**, geb. ??? Königsberg Spandienen 3 wohnhaft gewesen. ??? Schichau-Werft in Königsberg im ???zeugausgabe, und gleichzeitig Flak-??? dem Werftgelände? Wo befinden sich Kameraden, die etwas über sein Schicksal, das Anfang Januar 1945 ungeklärt ist, bekunden ???

Wo befinden sich der Elektriker **Leo Gramberger**, ??? Gramberg, geb. 1906 und dessen **Ehefrau ???, geb. Daschkeit**, geb. 12.12.1906, wohnhaft in Königsberg, Hundrieser-Straße 1, beide seit ??? vermisst. Wer kennt das Ehepaar oder dessen ???

Wer kennt das Schicksal des Volkssturm-Angehörigen ??? Eisenbahner, **Otto Dobrowolski**, geb. 04.12.1900, wohnhaft gewesen Königsberg, Sternwartstraße 70? Er wurde Ende 1944 zum Volkssturm eingezogen und seit Januar 1945 fehlt jede Spur.

Gesucht wird der ehemalige **Leutnant, Johannes Schiemann**, der als etwa 20-jähriger 1944 in Kronstadt (Rumänien) war und Ende Juni 1944 an die Front kam, oder dessen Angehörige? Der Vater soll Stadtdirektor von Königsberg gewesen sein. —

Wer kennt das Schicksal des Klavierbautechnikers, **Gerhard Stankuhn**, geb. 22.05.1911, wohnhaft gewesen Königsberg, Mitteltragheim 19 (Hausnr. schlecht lesbar) Obergefreiter der Einheit Feldpostnummer 40 500 (schlecht lesbar) eines Artillerie-Vermessungstrupps, wo er als Kraftfahrer den Kommandeur fuhr? Die Einheit war in Süd-Rumänien eingesetzt, von wo die letzte Nachricht vom 20.08.1944 stammt.

Gesucht wird der **Arbeiter, Rudolf Volkmann**, aus Wrickau.

In einer dringenden Rentenangelegenheit werden der **Magistratsangestellte, Ambuhl oder Anbuhl**, aus Insterburg und Landsmann **Gronau**, Rauttausstraße oder Wassergasse, gesucht. —

Wer kann Auskunft erteilen über das Schicksal des **Funkers, Johann Nieszner**, geboren im September 1927? Vermisst seit 6. Oktober 1944 in Rumänien. —

Gesucht wird **Heimkehrer, Karl Kracker**, geboren etwa 1929. Heimatanschrift: Kreuzburg. Am 18.10.1949 im Entlassungslager Bischofswerder gesehen, dann im Umsiedlerlager Taucha bei Leipzig gewesen.

Zuschriften erbittet Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstr. 29.

Dringend gesucht

Wer weiß etwas über den Verbleib von **Lehrer, Emil Maerz**, geb. 19.02.1886, aus Erdmannsruh, Kreis Insterburg? Er wurde im Oktober 1944 nach einem Dorf im Kreis Pr.-Holland evakuiert. Seitdem fehlt jede Spur.

Nachrichten unter HBO.

Angehörige, meldet Euch!

1. **Dr. Kurt Jakobsen**, geb. etwa 1892, verheiratet, Stabsarzt, Chirurg, aus Gerdauen;
2. **Werner Jaksch**, geb. etwa 1924, aus Bartenstein oder Umgebung;
3. **Christian Janott**, verheiratet, aus Sudnicken, Kreis Samland;
4. **Paul Janowitz**, geb. 05.01.1913, aus Braunsbeng, Tannenbergsstr. 14;
5. **Willi Jasch**, geb. etwa 1912, verheiratet, drei Kinder, Gefreiter, Schlosser, aus Königsberg;
6. **Jegomast, Vorname unbekannt**, geb. etwa 1900, verheiratet, Landwirt, aus Ostpreußen;
7. **Erna Jeffke**, geb. etwa 1917, verheiratet, zwei Kinder, aus dem Kreis Goldap;
8. **Maria Jeider**, geb. etwa 1917, aus Heilsberg;
9. **Gottfried Jepp**, geb. etwa 1885, verheiratet, Landarbeiter, aus Rogau, Kreis Pr.-Holland;
10. **Gustav Jerlinski**, verheiratet, aus Treuburg, Ottoweg 6 (**Ehefrau: Ida**);
11. **Hans Jeromin**, geb. etwa 1910, Sanitätsfeldwebel, aus Eckersdorf, Kreis Sensburg;
12. **Albert Jewatzki**, geb. 24.04.1908, Unteroffizier, aus Rauschken, Kreis Osterode (**Mutter: Berta**);
13. **Heinz Jokschat**, geb. 1923, ledig, Soldat, aus Ostpreußen (**Vater: Hermann**);
14. **Jonas, Vorname unbekannt**, geb. etwa 1905, Obergefreiter, aus Königsberg;
15. **Kurt Jonass**, verheiratet, Oberschirrmeister, aus Ostpreußen, Kreis Allenstein;
16. **Bruno Jondor oder Tondor**, geb. 28.05.1914, verheiratet, Unteroffizier, Landwirt, aus Begnitten, Kreis Rößel;
17. **Jordan, Vorname unbekannt**, geb. etwa 1895, verheiratet, Gendarmerie-Wachtmeister, aus Ostpreußen;
18. **Jordan, Vorname unbekannt**, geb. etwa 1908, verheiratet, Schuster, aus Königsberg;
19. **Fritz Jorde**, geb. 1895. verheiratet, Bauer, aus Ostpreußen;
20. **Ernst Joswig**, geb. etwa 1923, ledig, Gefreiter, Landarbeiter aus dem Kreis Osterode;
21. **Kurt Jucknies**, geb. 19.11.1901, verheiratet, Lehrer, aus Goldensee, Kreis Lötzen (**Ehefrau: Ella**);
22. **Jung, Vorname unbekannt**, geb. etwa 1924, ledig, Obergefreiter, kaufm. Angestellter, vermutlich aus Ostpreußen;

23. **Fritz Jurgeleit**, geb. 1921, ledig, Obergefreiter, Schüler, aus Ostpreußen;
24. **Franz Jurkart**, geb. 1915, verheiratet, Unteroffizier, Müller, aus der Nähe von Tilsit;
25. **Rudolf Kadau**, geb. 1910, verheiratet, zwei Kinder, Feldwebel, hatte die Gaststätte „Zum Felsenkeller“ in Tilsit, aus Tilsit;
26. **Karl Kaden**, geb. etwa 1896, vermutlich Büroangestellter, aus Ostpreußen;
27. **Kaeßler, Vorname unbekannt**, geb. etwa 1925, ledig, Soldat, vermutlich Landwirt, aus Ostpreußen;
28. **Rudolf Kafka**, verheiratet, zwei Kinder, aus Ostpreußen;
29. **Erich Kalkstein**, geb. etwa 1921, ledig, Obergefreiter, Melker, aus Dösen bei Zinten;
30. **Bruno Kallmann**, geb. etwa 1910, verheiratet, Oberfeldwebel. Lokführer, aus Insterburg;
31. **Fritz Kalmus**, geb. etwa 1917, Feldwebel, Berufssoldat, aus Ostpreußen;
32. **Reinhold Kallweit**, geb. etwa 1915, ledig, Stabsgefreiter, aus Insterburg;
33. **Richard Kaminski**, geb. 1920, ledig, landwirtschaftlicher Gehilfe, aus einem Vorort von Königsberg;
34. **Werner Kahnert**, geb. etwa 1925, ledig, Soldat, Jungbauer, aus Widrinnen, Kreis Rastenburg (**Vater: Gustav**);
35. **Friedrich Kanntimm**, geb. etwa 1903, verheiratet, Volkssturmmann, Landarbeiter, aus Groß-Köwe, Kreis Wehlau;
36. **Kantor, Vorname unbekannt**, geb. etwa 1912, verheiratet, ein Mädchen, SS-Sturmbannführer, Gutsbesitzer in Ostpreußen (**Ehefrau: Margot**);
37. **Irmgard Kaplinski**, geb. 1927, ledig, aus dem Kreis Johannisburg;
38. **Hermann Karlson**, geb. etwa 1913, verheiratet, Maat, aus Ostpreußen;
39. **Helmut Karsten**, geb. etwa 1917, ledig, Obergefreiter, Landwirt, aus Ostpreußen;
40. **Katschikowski, Vorname unbekannt**, geb. etwa 1903, verheiratet, aus Königsberg, Hirschgasse;
41. **Lucie Kaisan**, aus Allenstein;
42. **Anton Kaiser**, geb. 1912, verheiratet, Obergefreiter, Dachdecker, aus Ostpreußen;
43. **Richard Kelbsch**, geb. etwa 1920, aus Ostpreußen;
44. **Keller, Vorname unbekannt**, geb. etwa 1910, Oberleutnant, Jurist, aus Königsberg;
45. **Kemmer, Vorname unbekannt**, geb. etwa 1927, ledig, Soldat, Landwirt, aus Königsberg;
46. **Helmut Kempas**, aus dem Memelland;
47. **Werner Kind**, geb. etwa 1920, ledig, landwirtschaftlicher Arbeiter, aus Ostpreußen. Zuschriften unter Nr. D. R. K. M 8 an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29, erbeten.

Gesucht werden:

August Schlomm, geb. 29.08.1908 in Neudims, wohnhaft gewesen in Bischofsburg, Kreis Rößel;

Angehörige der Witwe Temp, geb. Lapp. Viktor Wunderlich und Frau Ida Lapp, aus Goldap; auch werden Landsleute, die die Gesuchten aus der Heimat her kannten, um Mitteilung ihrer Anschrift gebeten.

Kaufmann, Herbert Nickel, aus Tilsit-Ragnit;

Wer kennt den jetzigen Aufenthalt des **Direktors der Brauerei Schönbusch**, Königsberg, **Erich Hamann**? Direktor Hamann hat bis 1946 in Lüneburg, Neue Sülze 5a, gewohnt und ist dann ohne Zielangabe verzogen.

Wer kennt das Schicksal des **Fleischermeisters, Erich Parczany**, geb. 28.04.1906, wohnhaft gewesen in Kölmersdorf, Kreis Lyck. Am 20.01.1945 hat Frau P. ihren Mann zum letzten Mal in Seerappen bei Königsberg gesehen. Er war in Urlaub und kam dann zum Einsatz nach Königsberg.

Wer kennt den jetzigen Aufenthalt oder das Schicksal der nachstehend aufgeführten Landsleute: Berta Krause, geb. Suhr, geb. Dezember 1893, aus Woyditten (Samland);
Gustav Krause, geb. etwa 1916, aus Königsberg-Liep;
Gertrud Kurz, geb. Krause, geb. etwa 1918, aus Fischhausen;
Paul Krause, geb. etwa 1921, Angehöriger der Feldpostnummer 41 668 D Italien;
Frieda Krause, geb. etwa 1924, Nachrichtenhelferin in Königsberg;
Erika Krause, geb. etwa 19321 (vielleicht 1921), aus Kram (Samland).

Wer kann Auskunft erteilen über den Verblieb von **Stadtobersekretär, Bunks**, aus Königsberg, Verwalter des Gutes Waldschlößchen-Maraunenhof, Aschmannpark?

Gesucht wird die **Krankenschwester, Eva Schlott, geb. Fleischer**, aus Georgenswalde, Kreis Samland, geb. 16.10.1922. Die letzte Nachricht ist vom August 1944 aus Greifswalde (Pommern) bei Major Luxas.

Die **Krankenschwester, Ottilie Weichert**, geb. 17.05.1889 (Jahr schlecht lesbar). li}89 in Wartenburg, Kreis Allenstein, ist am 18.11.195 (Tag schlecht lesbar) in Hamburg verstorben. **Es werden die Erben gesucht.**
Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Insterburger werden gesucht:

Nachstehend aufgeführte Landsleute aus Stadt und Land Insterburg werden gesucht:

- 1. Familie Luchs**, Cäcilienstraße 9 oder 13;
- 2. Firma Kolbe**, Optiker und Bandagengeschäft, aus der Lindenstraße, **Heinz Beutler**, beschäftigt bei der Eisenwarenhandlung Heiser und **Frau Erna Beutler, geb. Kolletzki**, Siehrstraße 35;
- 3. Lehrer März, Lehrer Gröll, Lehrer Gustav Albat, Gutsbesitzer Behrend**, Freibrücken;
- 4. Polsterei Berkoven**, Siehrstraße;
- 5. Die Schüler Dembowski, Nawotki, Rogalla, König und Springstrow**, alle in den Jahren 1925 - 1928 geboren. Sie besuchten 1941 - 1944 die Oberschule für Jungen;
- 6. Guddat**, Pregelstraße, fertigte Holzarbeiten, vor allem Holzpantoffeln, an;
- 7. Lehrer Eidinger (schlecht lesbar);**
- 8. Lehrer Willy Weidemann;**
- 9. Mathilde Rohde oder Rode, geb. Graz**, Inhaberin eines Blumengeschäftes, Königsberger Straße;
- 10. Hildegard Boosmann**, etwa 28 - 29 Jahre alt, Friseurin, Danziger Straße 118.
Frieda Szagun, ca. 35 Jahre alt, Rathauskonditorei;
- 11. Ida Tuttlies**, Luisenstraße 7;

12. **Lehrer Huck**, Knabenmittelschule und **Lehrer Klein**;

13. **Paul Rückleben**;

14. **Auguste Kölling, geb. Kreuz**, geb. 01.08.1906, **Sohn, Gerhart**, geb. 15.09.1940 aus Bergenthal. Frau Kölling war im Herbst 1944 nach Stolp evakuiert;

15. **Anna Hoffmann, geb. Szagun, und Söhne, Alfred und Harry**, Göringstraße;

16. **Frau Bartscherer, geb. Poggels**, landwirtschaftliche Hauswirtschaftsberaterin für Insterburg und Angerapp. **Frau Schlei, geb. Hackbart**, Geflügelzuchtberaterin für Insterburg und Angerapp; **Landwirtschaftsrat Gussek** an der landwirtschaftlichen Winterschule;

17. **Otto Andexer und Frau Emma**, Gartenstraße 1; **Gustav Grimm**, Maurerpolier, Pregelstraße 14, und **Frau Emma**;

18. **Lehrer, Wenk**, Friedenau, Schwalbenthal;

19. **Marie Singelmann**, Fürstenau;

20. **Gustav Gedell**, Malermeister, **Frau Hedwig und Sohn Bodo**;

21. **Herbert Kremkus**, Tischlermeister, Gerichtsstraße 38. 1944 mit der Familie nach Westfalen evakuiert;

23. **Baurat, Reuter; Frl. Schulzke**. Teichgasse;

24. **Paul Eggert**, Grundstücksmakler, Gartenstraße; **Hasenbein**, Bäckermeister, Ziegelstraße;

25. **Einwohner des Hauses Ulanenstraße 8**; Holz- und Bildhauermeister, **Franz Recklies, Maria Grube, Frau Spod, Frau Jucknischke, Frau Affeldt, Romkopf, Bartschat, Hoffmann und Ullack**;

26. **Arthur Scheer**, Forstmeister aus Eichwald;

27. **Franz Schweinberger**, Gerichtsstraße 32; **Freymann**, Malermeister, Gerichtsstraße 11;

28. **Otto Hoffmann**, geb. 25.04.1881, Dittlacken;

29. **Arthur Berend**, Gutsbesitzer, Roßweiden;

30. **Die DAF-Angestellten, Stamm**, Göringstraße, **Lenkeit, Hilde Prusseit**, Friedrichstr., **Frau Naujoks**, Friedrichstraße.

31. **Heinz Rasch, Otto Bindzus**;

32. **Helmut Köhler**, geb. ca. 1912, Berufssoldat, und **Frau Käte Köhler, geb. Stark**, Soldauer Straße; **Amand Köhler**, geb. ca. 1910, Zollbeamter, und **Frau Gertrud Köhler, geb. Stumpf**, Göringstraße; **Dora Köhler**, 60 - 65 Jahre alt, Soldauer Straße; **Gerhard Strieb**, geb. 1907 - 1908, Berufssoldat, Angerapphöhe. **Albert Steppat**, geb. 1907 - 1908, Berufssoldat, Luisenstraße<,

33. **Gertrud Schneiderei, geb. Neumann**, geb. 02.02.1906. Cäcilienstraße 1;

34. **Traute Losch**, geb. Oktober 1926, Flottwellstraße, Dentistin, flüchtete nach Bad Polzin in Pommern;

35. **Emil Henseleit**, Theaterstraße 4; **Otto Kobryn**, Memeler Str. 25 - 28;

36. **Lieselotte Siehrs, geb. Lemke**, Quandelstraße 2, **Ehefrau des Zeichenlehrers Ernst Siehrs**;

37. **Max Gelleszat**, war bis Mai 1945 als Obersekretär bei der Wehrmacht in Prag tätig;

38. Edeltraut Tomuschat, Gartenstr. 16;

39. Kurt Müller, Quandelstraße 11; **Templin**, Scharnhorststraße;

40. Fritz Schedwill, Stabsfeldwebel Reiterkaserne, von 1940 -1941 als Ausbilder in Angerburg;

41. Richard Müller, Schuhmacher, geb. 07.02.1872 oder 11.02.1897, Göringstraße 27?, 1940 zur Wehrmacht eingezogen als Schuhmacher bei einer Infanterieeinheit. 1944 nach Köslin verlegt und dort in russische Gefangenschaft geraten. Soll nach Russland verschleppt sein. Wer kennt die Nummer seiner Einheit? **Renate Sabaschus**, geb. 27.08.1932. Soll evtl. bei ihrer geschiedenen Mutter, **Elisabeth Sabaschus**, geb. **Bartschies**. wohnen;

42. Ernst Matzkeit und Frau Hildegard Mstzkriz, geb. **Barkowski**, geb. 28.12.1910, Dittlacken;

43. Einwohner des Hauses Thorner Straße 3; Auguste Broscheit mit 4 Söhnen und 1 Tochter; Siegfried Broscheit, geb. 26 Mai 1919; **Familie Buttgereit**;

44. Grete Rimkus, geb. 1924 Siedlung „Angerlinde“, Lindenweg 3, der Vater war Brunnenbauer; **Charlotte Hartung und Irmgard Koch**, geb. **Hartung**, Flottwellstraße 8.

Zuschriften erbeten an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen,

... **dass Kurt Hohenstein**, geb. 21.05.1932 in Gilgenburg, Kreis Osterode, bis zur Flucht im Jahre 1945 in Gilgenburg wohnhaft gewesen ist?

... **dass Alfred Mandel**, geb. 09.06.1929. bis zum Jahre 1943 in Heilsberg, St. Josephstift, und dann bis zur Flucht im Jahre 1945 in Raunau **bei Bauer Wohlgemuth** wohnhaft gewesen ist?

... **dass Charlotte Gertrud Wannagat**, geb. 19.05.1931 in Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, bis zum September 1944 in Birkenwalde bei Trakehnen wohnhaft gewesen ist?

... **dass Rudolf Treptow**, geb. 04.05.1929 in Memel bei den **Großeltern, Rudolf Treptow**, Memel. Fischerstraße 1, wohnhaft gewesen ist und durch die Flucht seiner Großeltern seinen Wohnsitz verloren hat?

... **dass Fräulein Else Göbelsmann oder Gobelsmann (schlecht lesbar)** bis zu ihrer Flucht im Jahre 1945 in Wormditt, Elbinger Straße 77 wohnhaft gewesen ist (**Stiefvater hieß Karl Preuß**).

Sämtliche Zuschriften unter HBO an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstr 29, erbeten.

Männliche und weibliche kaufmännische Papierfachleute möglichst aus dem Großhandel, für Hamburger Papierfabrik gesucht.
Meldungen unter HBO.

Alleinstehende Rentnerin für fünfjähriges Kind gesucht.

Meldungen unter HBO 100 an die Geschäftsstelle.

Personalunterlagen der Justizbehörden im Oberlandesgerichtsbezirk Königsberg

Nach Mitteilung des Amtsgerichts Uslar (Niedersachsen) vom 03.12.1952 sind dort neben einem Test (geraten) der Personalunterlagen der Königsberger Justizbehörden noch vorhanden:

Personalbogen der nichtrichterlichen ausgeschiedenen Beamten des Oberlandesgerichtsbezirks Königsberg;

Personalbogen der nichtrichterlichen Beamten der Amtsgerichte Fischhausen, Labiau, Liebenfelde, Pillau, Tapiau, Wehlau.

Das Amtsgericht Uslar hat noch mitgeteilt, dass trotz starker Arbeitsbelastung versucht wird Anfragen aus dem bezeichneten Personenkreis (geraten, unlesbar) zu beantworten.

Dieses den ehemaligen Angehörigen ??? (unlesbar) ben, ihre verlorengegangenen ??? (unlesbar) zu vervollständigen und ??? (unlesbar) derbeschäftigung oder ??? (unlesbar) machen.

(so sieht das Original aus) Personalunterlagen der Justizbehörden im Oberlandesgerichtsbezirk Königsberg «SDTÄ^ sinndtsr0r,cMshus,aT (m*«" behorden noch vorhanden-K ge Just1' nagen aus dem bezeichneten Personer'-antworten. «-waviiier u ?^Se^!den ehemaligen Aneehö' , liehen Dienstes zur Mitteilu*- > ben. ihre verloren gegang- *' zu vervollständigen un-'ft7 derbeschäf (daher die ???)

Seite 17 Landsleute in der Sowjetunion

Eine dreizehnte Liste von Verstorbenen und Zurückgehaltenen / Wir bitten um die Mitarbeit unserer Leser

Von der Folge 1 des Ostpreußenblattes ab veröffentlichen wir fortlaufend Namen von in der Sowjetunion verstorbenen und zurückgehaltenen Zivilpersonen. Die Namen sind von Heimkehrer(innen) aus russischer Internierung bzw. Kriegsgefangenschaft aufgegeben worden.

Sollten Sie, liebe Landsleute, über diese verstorbenen bzw. noch zurückgehaltenen Zivilinternierten ergänzende Angaben machen können oder den Verbleib der Angehörigen wissen, bitten wir, der Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstr. 29 b, dieses mitzuteilen.

In Ihrer Zuschrift beziehen Sie sich bitte wie folgt auf diese Anzeigen: „Betr. Zivilinternierte; Kennziffer . . . , Angabe des Namens und Vornamens des Gemeldeten" (in der Schreibweise, wie er in unserer Zeitschrift veröffentlicht steht).

Bei jeder Rückfrage und Meldung an uns, diese Personengruppe betreffend, bietet allein die Angabe der Kennziffer und des Namens und Vornamens des Internierten die Gewähr, dass Ihre Mitteilung richtig ausgewertet werden kann.

Bitte nennen Sie uns in Ihrer Zuschrift alle bekannten ergänzenden Personalien zu den Internierten bzw. ihren Angehörigen oder auch Berichtigungen zu den von uns aufgeführten Angaben, da der Heimkehrer meistens nur noch Namensbruchstücke aufgibt, die ihm in Erinnerung geblieben sind.

Über sich selbst machen Sie bitte am Schluss Ihres Briefes folgende Angaben: Name, Vorname, Mädchenname, Geburtsdatum, Heimatanschrift, jetzige Anschrift.

Sind Sie selbst in russischer Internierung gewesen? Ja/nein? Bis wann? In welchem Lager (Nummer und Ort)?

Bitte, gedulden Sie sich, wenn wir Ihnen auf Ihre Zuschrift nicht sofort Rückantwort erteilen. Wir werden Ihre Mitteilung mit Hilfe von Rotkreuz-Suchdienststellen sorgfältig auswerten und dabei mit anderen eingegangenen Zuschriften vergleichen müssen.

In den hier folgenden Absätzen kommt zunächst die Kennziffer, dann folgen die Personalien des Gemeldeten und zuletzt werden der Name des meldenden Heimkehrers oder die Namen der vermutlichen Angehörigen angegeben.

2505 Christel Adamm, geb. unbekannt, zuletzt wohnhaft (5b) Rosengart, Kreis Heilsberg, Zivilberuf unbekannt; gemeldet von **Hanna Reddig**.

50 373/47 oder 50 872/47 (schlecht lesbar) **Margarete Adrian**, geb. unbekannt, zuletzt wohnhaft Ostpreußen, Zivilberuf: unbekannt; gemeldet von **Gertrud Kolberg**.

24 867 oder 24 367 (schlecht lesbar) **Gertrud Badriol**, geb. 1916, zuletzt wohnhaft Ostpreußen, Zivilberuf: unbekannt; gemeldet von **August Adamietz**.

56 217/48 **Bastigkeit, Vorname unbekannt** (männlich), geb. ca. 1890, zuletzt wohnhaft Spannegeln, Zivilberuf: Bauer; gemeldet von **Ella Perlbach**.

15 816 **Bludau, Vorname unbekannt**, geb. 1898, zuletzt wohnhaft (5b) Klingerswalde, Zivilberuf: Bauer; gemeldet von **Josef Grunert**.

23 401 **Berta Crispian**, geb. 1914, zuletzt wohnhaft (5b) Kreis Wehlau, Zivilberuf unbekannt; gemeldet von **Gerta Kerwien**.

52 450 **Dannenberg, Vorname unbekannt**, zuletzt wohnhaft (5b) Samland, Zivilberuf: Landwirt; gemeldet von **Walter Damrowski**.

51 562/48 **Irma Dargwill**, zuletzt wohnhaft (5b) Insterburg/Ostproußen, Zivilberuf: unbekannt; gemeldet von **Elfriede Gehrman**.

53 400/48 **Fritz Ebert**, zuletzt wohnhaft (5b) Ostproußen, Zivilberuf: unbekannt; geb. ca. 1930; gemeldet von **Erika Pogalzky**.

22 866 **Eschmann, Vorname unbekannt**, zuletzt wohnhaft (5b) Wackern, Kreis Pr.-Eylau, Zivilberuf: Mutter, geb. unbekannt, **mit Kind, Erika**, geb. 1929, **Kind: Hildegard**, geb. unbekannt, **Kind: Kurt**, geb. unbekannt; gemeldet von **Irmgard Reddig**.

56 071/49 **Anni Fitkau**, geb. 1926/1927, zuletzt wohnhaft Ankendorf, Kreis Heilsberg, Zivilberuf: unbekannt; gemeldet von **Ingrid Klinkroth**.

21 385 **Frentel, Vorname unbekannt** (männlich), geb. ca. 1893, zuletzt wohnhaft (5b) Gut Perkuhnen, Kreis Lötzen, Zivilberuf: Brennerei-Verwalter; gemeldet von **Robert Solewski**.

5103 **Luzie Ganganki**, geb. 1924, zuletzt wohnhaft Linglack, Kreis Rößel, Zivilberuf: Hausgehilfin; gemeldet von **Klara Goerigk**.

57 303/49 **Margot Gilgeroth**, geb. 1922, zuletzt wohnhaft (5b) Masuren, Zivilberuf: Studentin (Lehrerin); gemeldet von **Else Boelt**.

6052 **Maria Hahn**, geb. 1929, zuletzt wohnhaft (5b) Wilkendorf, Kreis Rastenburg, Zivilberuf: unbekannt; gemeldet von **Herta Korndorf**.

57 266/49 **Edith Heidasch**, geb. ca. 1927, zuletzt wohnhaft (5b) Theerwisch, Kreis Ortelsburg, Zivilberuf: unbekannt; gemeldet von **Ida Marrek**.

5022 **Hilde Jankowski**, geb. 1916, zuletzt wohnhaft (5b) Kreis Samland, Zivilberuf unbekannt; gemeldet von **Maria Hahn**.

7028 **Erna Jukschat**, geb. 1928, zuletzt wohnhaft (5b) Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, Zivilberuf unbekannt; gemeldet von **Minna Ollesch**.

56 137/48 **Irmgard Kallweit**, geb. 1930, zuletzt wohnhaft (5b) Königsberg/Pr., Herzog-Albrecht-Alee 38, Zivilberuf: Reichsbahnangestellte; gemeldet von **Margarete Steinfeld**.

50 167/49 **Alfons Kerzeck**, geb. ca. 1928/1930, zuletzt wohnhaft (5b) Ostproußen, Zivilberuf: unbekannt; gemeldet von **Günter Maschke**.

5877 **Grete Kolberg**, geb. 1926/1930, zuletzt wohnhaft (5b) Ostproußen, Zivilberuf unbekannt; gemeldet von **Brigitte Klabunde**.

50 393/50 **Frieda Lasper**, geb. ca. 1924/1925, zuletzt wohnhaft (5b) Ostproußen, Zivilberuf: unbekannt; gemeldet von **Siegfried Schewe**.

53 539/45 **Eduard Lucka**, geb. ca. 1911, zuletzt wohnhaft (5b) Ostproußen, Zivilberuf: unbekannt; gemeldet von **Adolf Grzybowski**.

21 385 **Emil Marjewka**, geb. 1896, zuletzt wohnhaft (5b) Ostproußen, Zivilberuf: Vorarbeiter; gemeldet von **Robert Solewski**.

51 162/49 **Günter Moselewski**, geb. ca. 1927, zuletzt wohnhaft (5b) Ostpreußen, Zivilberuf: unbekannt; gemeldet von **Fritz Seidler**.

22 541 **Lilo Nawotka**, geb. 1926, zuletzt wohnhaft (5b) Königsberg/Pr., Zivilberuf: unbekannt; gemeldet von **Erika Bettin**.

55 669 **Lieschen Nippa**, geb. unbekannt, zuletzt wohnhaft (5b) Kreis Johannisburg/Ostpreußen, Zivilberuf: Bauerntochter; gemeldet von **Hedwig Rosin**.

4666 **Ott, Vorname unbekannt** (weiblich), geb. unbekannt, zuletzt wohnhaft (5b) Gudnick bei Liebstadt, Ostpreußen, Zivilberuf: unbekannt; gemeldet von **Amanda Duettchen**.

51 358/49 **Meta Pasternack**, geb. 21.11.1923, zuletzt wohnhaft (5b) Bergensee, Kreis Angerburg, Zivilberuf: Hausgehilfin; gemeldet von **Irmgard Maleyka**.

52 971/46 **Emil Pritzkuleit**, geb. ca. 1890, zuletzt wohnhaft (5b) Kreis Heiligenbeil, Zivilberuf: Fabrikbesitzer, Königsberger Straße, und **Tochter: Pritzkuleit**; gemeldet von **Eduard Busch**.

23 322 **Quiatkowski Vorname unbekannt**, geb. unbekannt, zuletzt wohnhaft (5b) Neuhof bei Heilsberg, Zivilberuf: Gastwirt; gemeldet von **Rudolf Nasarewski**.

56 071/49 **Rachschudies, Vorname unbekannt**, geb. ca. 1910/1919, zuletzt wohnhaft (5b) Korschen/Ostpreußen, Zivilberuf: Eisenbahner; gemeldet von **Ingrid Klinkroth**.

1683 **Ribuschka, Vorname unbekannt**, geb. unbekannt, zuletzt wohnhaft (5b) Willenberg/Ostpreußen, Zivilberuf: Landwirt; gemeldet von Helmut Behrendt.

51 564/ **Wilhelm Roskel**, geb. ca. 1900, zuletzt wohnhaft (5b) Mohrunen/Ostpreußen, Zivilberuf: Zimmermann; gemeldet von **Hans Pattschull**.

6506 **Charlotte Salewski**, geb. 1918/1919, zuletzt wohnhaft (5b) Osterode/Ostpreußen, Zivilberuf: Schneiderin; gemeldet von **Irmgard Loeffler**.

50 732/47 **Grete Sielke**, geb. ca. 1926, zuletzt wohnhaft (5b) Erlenau, Zivilberuf: unbekannt; gemeldet von **Gertrud Kalinna**.

8672 **Helga Schack**, geb. 1923, zuletzt wohnhaft (5b) Kreis Lötzen, Zivilberuf: Bauerntochter; gemeldet von **Hedwig Zagon**.

7274 **Margarete Schlegl**, geb. ca. 1923, zuletzt wohnhaft (5b) Guttstadt/Ostpreußen, Zivilberuf: unbekannt; gemeldet von **Christel Queitsch**.

52 244/48 **Schulz, Vorname unbekannt**, geb. unbekannt, zuletzt wohnhaft (5b) Königsberg/Pr., Unterhaberberg, früher Anger, Zivilberuf: Fleischermeister; gemeldet von Wilhelm Malies.

54 953/48 **Vinzent Steffen**, geb. ca. 1901, zuletzt wohnhaft (5b) Plasswich, Kreis Braunsberg, Zivilberuf: Bauer; gemeldet von **Maria Wilhelm**.

52 665/50 **Ferdinand Streich**, geb. ca. 1876, zuletzt wohnhaft (5b) Ostpreußen, Zivilberuf: Betriebsleiter der Landwirtschaft, gemeldet von **Robert Elke**.

53 158/47 **Josef Teschner**, geb. 1897, zuletzt wohnhaft (5b) Gronau/Ostpreußen, Zivilberuf: Musiker; gemeldet von **Willy Behrendt**.

10 331 **Heinrich Toepfer**, geb. 1906, zuletzt wohnhaft (5b) Wolfsdorf, Kreis Goldberg, Zivilberuf: unbekannt; gemeldet von HOK/N.

2329 **Franz Urban**, geb. 1888, zuletzt wohnhaft (5b) Kreis Heydekrug, Zivilberuf: unbekannt; gemeldet von **Hans Lang**.

15 887 **Franz Vogelsang**, geb. Mai 1888, zuletzt wohnhaft (5b) Langenberg, Zivilberuf: Landarbeiter; gemeldet von **Gertrud Zerrath**.

51 438/49 **Emma Warstadt**, geb. ca. 1904, zuletzt wohnhaft (5b) Stangen, Kreis Insterburg, Zivilberuf: Bäuerin; gemeldet von **Margarete Fischer**.

50 932/48 **Margarete Wichofski**, geb. 1925, zuletzt wohnhaft (5b) Sternberg, Kreis Heilsberg, Zivilberuf: Hausgehilfin; gemeldet von **Rosa Dressler**.

51 969/48 **Anna Wischnewski**, geb. ca. 1924, zuletzt wohnhaft (5b) Königsberg/Pr., Zivilberuf: unbekannt; gemeldet von **Herta Zidorn**.

56 856/47 **Martha Zablovski**, geb. ca. 1926, zuletzt wohnhaft (5b) Kreis Tilsit-Ragnit, Zivilberuf: Hausgehilfin; gemeldet von **Carla Augustat**.

7490 **Helene Zimba**, geb. 1907, zuletzt wohnhaft (5b) Talken, Kreis Lötzen, Zivilberuf: Bauerntochter; gemeldet von: **Martha Rohmann**.

Für Todeserklärungen

Der Volkssturmmann (Töpfermeister) **August Christoph Ennulat**, geb. 14.07.1890 in Ostwalde, letzter Wohnort Tilsit, soll für tot erklärt werden. Wer kann etwas über das Schicksal des Gesuchten aussagen?

Paul Jacob, Inhaber der Firma Paul Jacob, Metallkunst, Königsberg, Weidendamm 30, geb. 29.06.1874 in Goldap, und **Ehefrau, Franziska Jacob, geb. Perl**, wohnhaft gewesen in Königsberg, Kaiserstr. 24 pt., sollen für tot erklärt werden. Beide Landsleute wurden zuletzt am 9. April 1945 gesehen, als sie von den Russen zusammen mit anderen Königsbergern zum Hauptbahnhof getrieben wurden und wegen Schwäche zurückbleiben mussten. Wer kennt das Schicksal der Gesuchten?

Die Ehefrau **Anna Berta Leng, geb. Anton**, geb. 09.05.1897 in Kl.-Sausgarten, Kreis Pr.-Eylau, zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg, Fasanenstr. 13, soll für tot erklärt werden. Wer kennt das Schicksal der Verschollenen?

Der Landwirt, **Joseph Hohmann**, geb. 19.04.1888 in Arnsdorf, Kreis Heilsberg, in Klotainen, Kreis Heilsberg, wohnhaft gewesen, zuletzt Volkssturm und bei Braunsberg und Danzig gesehen, soll für tot erklärt werden. Wer kann Auskunft über das Schicksal des Verschollenen geben?

Der Pastor, **Wilhelm Hermann Helmut Lappoehn**, geb. 19.08.1892 in Tilsit, letzter Wohnort Königsberg, Brismannstr. 3, ist verschollen und soll für tot erklärt werden. Wer kennt das Schicksal des Gesuchten?

Der Landwirt, **Jakob Johann Ehresmann**, geb. 04.03.1904 in Misselwitz (Westpreußen), wohnhaft gewesen in Zeysen, Kreis Lyck, Ende 1944 zum Volkssturm gekommen, wird seit Oktober 1944 vermisst. Er soll für tot erklärt werden. Wer kennt das Schicksal des Gesuchten?

Frau Luise Charlotte Borkowski, Professorenwitwe, geb. 04.10.1878, wohnhaft gewesen in Königsberg, Hagenstr. 71, zuletzt gesehen am 7. April 1945 in ihrer Wohnung, soll für tot erklärt werden. Es werden Zeugen gesucht, die über das Schicksal der Frau Borkowski etwas aussagen können.

Nachrichten bitte an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29.

Seite 17 Tote unserer Heimat

Pfarrer Paul Kelch verstorben

Am 24. November 1952 ist Pfarrer Kelch in Hessen, Kreis Wernigerode, im 90. Lebensjahre verstorben, nachdem ihm seine treue Lebensgefährtin im Januar desselben Jahres im Tode vorangegangen war.

Vom Jahre 1900 bis zur Austreibung hat der Heimgegangene als Seelsorger in seiner heimatlichen Kirchengemeinde Wallenrode (Wielitzken), Kreis Treuburg, zum Segen aller Kirchspielinsassen gearbeitet. Nicht nur als Seelsorger, sondern auch als Mensch hat sich der Heimgegangene für seine Kirchengemeinde eingesetzt. So ist auch die Renovierung und Erneuerung des im Ersten Weltkriege beschädigten altherwürdigen Gotteshauses seiner mühevollen Arbeit, die ihn auch viele persönliche

und pekuniäre Opfer gekostet hat, zu verdanken. Alle Gemeindeglieder sahen in dem Heimgegangenen einen stets mitfühlenden und helfenden Freund.

Trotz schwerer Schicksalsschläge — seinen jüngsten Sohn verlor er im Alter von fünfzehn Jahren durch einen tragischen Unglücksfall, der Älteste starb im Ersten Weltkrieg als Leutnant den Fliegertod, während sein einziger Enkelsohn 1943 als Leutnant im Russlandfeldzug blieb und er selbst in seinen letzten Lebensjahren fast vollständig erblindete — nahm er alles geduldig hin aus seines Gottes Hand und blieb fest im Glauben an seinen Herrn und Heiland.

Dr. Max Foerster verstorben

Am 24. Dezember 1952 verschied kurz nach Vollendung seines 67. Lebensjahres in Beuel am Rhein der ehemalige Tierzuchtdirektor und Landwirtschaftsrat a. D. Max Foerster. Mit ihm ist ein Mann dahingegangen, der sich um die Edelschweinezucht verdient gemacht hat.

In Schlesien am 12. Dezember 1885 geboren, kam Dr. Foerster nach Abschluss des Studiums in Jena und Halle zunächst als Tierzuchtbeamter nach Danzig. Nach dem ersten Weltkrieg übernahm er dann beim Landwirtschaftlichen Zentralverein in Insterburg als Geschäftsführer die Leitung der Schweinezuchtgesellschaft, die damals noch kaum eine Bedeutung hatte. Durch rastlose Tätigkeit und ständige Aufklärung der Züchter hat Dr. Foerster jedoch in der verhältnismäßig kurzen Zeit von zwölf Jahren die Edelschweinezucht im Zentralvereinsgebiet von Insterburg zu hoher Blüte gebracht. Nachdem im Jahre 1934 die früher selbständigen Schweinezüchtervereinigungen der Provinz Ostpreußen zu der einheitlichen großen Ostpreußischen Schweinezuchtgesellschaft zusammengeschlossen worden waren, wurde Dr. Foerster Hauptgeschäftsführer dieser Gesellschaft. Jetzt konnte er seine umfassenden Kenntnisse und Erfahrungen einem noch größeren Kreis von interessierten Züchtern übermitteln. Seine Anregungen zu Stallbauten und Aufzuchtmethoden fielen auf fruchtbaren Boden und bald zeigten sich die Erfolge seiner Arbeit auf allen Veranstaltungen, wo ostpreußische Tiere mit anderen Zuchtgebieten in Konkurrenz traten. Besonders erfolgreich war die Ostpreußische Edelschweinezucht auf der DLG-Schau in Frankfurt, wo sie fast in allen Klassen die Spitzentiere stellen konnte.

So blieb es dann nicht aus, dass der Name des Tierzuchtdirektors Dr. Foerster bald weit über die Provinz Ostpreußen hinaus in Züchtereisen bekannt wurde und seine Tätigkeit die verdiente Anerkennung fand. Selbst das Ausland, wie Italien, Rumänien und Ungarn und andere Länder, bezogen Zuchtmaterial in größerem Umfang aus Ostpreußen.

Dr. Foerster sah sein Lebenswerk durch den Russeneinfall im Januar 1945 mit einem Schlage vernichtet. Er war noch einige Zeit bei der Landwirtschaftskammer Oldenburg tätig, wo er die züchterische Beratung der Ammerländer Edelschweinezucht übernahm. Bald nach seiner Pensionierung verlegte er seinen Wohnsitz nach Beuel am Rhein, wo er bessere klimatische Bedingungen anzutreffen hoffte. Aber nur etwas über zwei Jahre lang konnte er sich hier einer beschaulichen Ruhe erfreuen. Die ostpreußischen Schweinezüchter werden das Andenken an ihren Dr. Foerster immer in Ehren halten. Sie hoffen, sein Werk einmal in seinem Geist fortführen und zu neuer Blüte bringen zu können.

Hans Bethge, ehemals Vorsitzender der Ostpreußischen Schweinezuchtgesellschaft und stellvertretender Vorsitzender des Reichsverbandes deutscher Schweinezüchter.

Rest der Seite Werbung

Seite 18 Wir gratulieren . . .

Unser erster Glückwunsch geht in die Heimat: **Frau Elisabeth Rattkowitz, geb. Paprotta**, die sich noch in Ostpreußen befindet, wird am 24. Januar 1953, **78 Jahre** alt. Wir wünschen ihr alles Gute und die Wiedervereinigung mit ihrem Sohn, der in Herdecke-Ruhr wohnt, im neuen Lebensjahr.

Wir gratulieren zum 96. Geburtstag

am 17. Januar 1953, dem Rechnungsrat a. D. **Max Eggert**. Aus seinem stattlichen Besitz in Königsberg vertrieben, lebt er bei seiner Tochter in Hof/Saale, Klosterstraße 8.

zum 94. Geburtstag

Der Stadtälteste der Stadt Insterburg, **August Quandel**, jetzt Wittenberg, Bachstraße 10, beging am 3. Januar 1953, seinen 94. Geburtstag. Er ist wohl der älteste noch lebende Bürger seiner Stadt, und wir wünschen ihm noch weitere Jahre der Gesundheit und Rüstigkeit.

Am 30. Januar 1953, wird **Frau Luise Sabotke**, aus Dt.-Eylau 94 Jahre alt. Sie befindet sich jetzt bei verhältnismäßig guter Gesundheit im Reinhold-Stift in Göttingen.

zum 93. Geburtstag

am 27. Januar 1953, **Frau Luise Glinka, geb. Sadowski**, aus Glauch, Kreis Ortelsburg. Sie lebt in Bösingfeld-Lippe, Nordstraße 26.

zum 91. Geburtstag

am 14. Januar 1953, **Michael Kurschat**, der früher beim Wasserbauamt Tilsit beschäftigt war. Jetzt wohnt er in Oberhausen, Straßburger Straße 220.

zum 90. Geburtstag

am 22. Januar 1953, dem Lehrer i. R. und Landwirt **Gustav Johr**, aus Gr.-Klitten im Kreise Bartenstein. Über 25 Jahre unterrichtete er in Groß-Blankenberg, Kreis Gerdauen, um nach der Pensionierung einen Hof von 120 Morgen zu bewirtschaften. Jetzt lebt er in der Sowjetzone.

am 21. Januar 1953, **Frau Marie Didjurgies, geb. Mrotzek**, aus Lyck, jetzt in der sowjetisch besetzten Zone.

am 11. Januar 1953, dem Tilsiter, **Hermann Schilk**, jetzt in Vilshofen NB, Jahnalle 1 ½, bei Bräuning.

zum 85. Geburtstag

am 5. Januar 1953, **Robert Mitzkus**, aus Pillkallen, wo er bis zur Vertreibung lebte, jetzt in Büdelsdorf, Kreis Rendsburg, Hollerstraße 48.

am 23. Januar 1953, dem Rentner, **Christof Walpuski**, aus Glauch, Kreis Ortelsburg, jetzt in der Sowjetzone.

am 25. Dezember 1952, **Frau Helene Naujoks, geb. Schulz**, aus Grünhausen, Elchniederung. Sie lebt im Altersheim Radolfzell am Bodensee.

am 22. Januar 1953, **Frau Karoline Neiss, geb. Blank**, aus Insterburg, Theaterstraße 3a. Mit ihren Kindern lebt sie in Aurich, Ostfriesland, Königsberger Str. 363.

am 25. Januar 1953, dem Ehrenbürger der Stadt Zinten, Konrektor a. D. **Heinrich Lenz**. 40 Jahre stand er im Schuldienst seiner Vaterstadt, leitete außerdem die kaufmännische Fortbildungsschule und war Stadtverordneter, Mitglied des Kreistages und Vertreter der Schulinteressen in der Kreissynode. Als Heimatforscher begründete er das Heimatmuseum und gab 1905 die „Geschichte der Stadt Zinten“ heraus. Der zweite Teil der Geschichte ist im Manuskript fertig und wartet auf die Drucklegung. Auch die Städtische Bücherei hat er errichtet und mit besonderer Liebe betreut. In voller Rüstigkeit lebt er in Röhrkasten bei Bückeburg.

am 13. Januar 1953, **Frau Wilhelmine Littmann, geb. Didlankat**. 45 Jahre übte sie ihren Beruf als Bezirkshebamme in Hochtann, Kreis Ebenrode, aus und half dreitausend Kindern bei ihrem ersten Schritt ins Leben. Sie lebt in Bremen-Blumenthal, Bodehorner Weg 89.

zum 80. Geburtstag

am 26. Januar 1953, dem Gendarmeriewachtmeister i. R. **Gustav Petzold**, aus Ebenrode, jetzt im früheren RAD-Lager Heidberg, Bezirk Bremen.

am 6. Januar 1953, dem Postinspektor a. D. **Friedrich Schleinat**, jetzt in Heiligenroth-Westerwald, Hauptstraße 118, früher in Sensburg.

am 5. Januar 1953, dem Landwirt **Mathes Kahnwald**, aus Romeiken, Kreis Ebenrode. Er lebt auf dem Pachthof seines Sohnes in Steinibach, Kreis Simmern, über Oberwesel, Hunsrück.

am 16. Januar 1953, dem Altbauern **Otto Vogt**, aus Langenreihe, wo er jahrelang Gemeindevorsteher war und für die Verwandlung eines Teiles des Drausensees in fruchtbares Ackerland Sorge trug. Mit seiner Gattin, mit der, **im Herbst 1952, die Goldene Hochzeit feierte**, lebt er in der Sowjetzone.

am 24. Dezember 1952, **Frau Maria Becker**, aus Kummeln, Kreis Stallupönen. Sie lebt bei ihrem Sohn in der Sowjetzone.

am 31. Dezember 1952, **Frau Caroline Wiemer, geb. Nowack**, aus Darkehmen. Sie lebt in der Sowjetzone.

am 6. Januar 1953, dem Postassistenten i. R. **Rudolf Gullasch**, aus Pr.-Holland. Er wohnt mit seiner Frau in der sowjetisch besetzten Zone.

am 5. Januar 1953, **Frau Amalie Konstanti, geb. Sczuda**, aus Brödau, Kreis Johannisburg, jetzt Bremen 13, Löhnhorster Straße 20.

am 3. Februar 1953, **Paul Hennings**, Guts- und Ziegeleibesitzer von Deimehöh, Bezirk Laukischken, Kreis Labiau. Als letzter Überlebender seiner Familie lebt er bei seiner Schwiegertochter und den Enkeln in Kurzenmoor beim Elmshorn, Kreis Pinneberg.

am 25. Dezember 1952, dem Bauern, **Wolf Folger**, aus Bunden, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Passade über Kiel, Kreis Plön.

am 18. Januar 1953, dem Altbauern, **Anus Kakschies**, aus Lompönen, Kreis Tilsit. Er lebt in Rössingen über Elze/Hannover.

am 22. Januar 1953, **Frau Luise Thoms, geb. Schultz**, aus Schippenbeil, wo ihr Mann Klempnermeister war. Erst 1947 kam sie aus der Heimat. Jetzt lebt sie in Elmshorn/Holstein.

am 13. Januar 1953, dem Postinspektor a. D. **Max Fiedler**, aus Osterode, jetzt in (16) Neu-Isenburg, Bahnhofstraße 151.

am 23. Januar 1953, dem Kaufmann, **August Knorr**, aus Osterode. Er wohnt in der Sowjetzone.

am 8. Januar 1953, dem Kaufmann, **Heinrich Lepenies**, aus Ebenrode, jetzt in der Sowjetzone.

am 26. Dezember 1952, dem Bauern, **Alois Urbant**, aus dem Kreis Tilsit. Er lebt in Gelsenkirchen, Trinenkamp 70, bei seiner Tochter.

am 8. Januar 1953, dem Gartenbaudirektor i. R. **Albert Geyer**, der als Beamter der Landwirtschaftskammer in Marienwerder wirkte und später in Osterode lebte. Er stammte aus Schwaben und lebt heute wieder dort in Oberholzheim über Laupheim (14b).

am 3. Januar 1953, **Frau Valeska Arnswald**, aus Jaschkowen, Kreis Johannisburg, jetzt in Neddenaverbergen über Verden/Aller. Ihre große Sorge ist immer noch das Schicksal ihres Enkels, des **Leutnants, Wolfgang Romeike**, Feldpostnummer 18 896.

am 6. Januar 1953, **Frau Johanna Wieczorek**, aus Königsberg. Sie lebt in Böhnhusen, Post Flintbek.

zum 75. Geburtstag

am 9. Januar 1953, dem Diplomingenieur, **Philipp Reichert**. Er stammt von Gut Auer bei Norkitten, Kreis Insterburg, wirkte zuletzt in Königsberg und lebt jetzt in Karlsruhe, Seminarstraße 9.

am 13. Januar 1953, dem Lehrer i. R., **Anton Greifenberg**, aus Plausen, Kreis Rößel, zuletzt in Roth bei Nürnberg, Schlesierstraße 3.

am 4. Januar 1953, **Frau Auguste Kubiessa, geb. Rosteck**, aus Allenstein, jetzt in Hasbergen 131, Osnabrück-Land.

am 30. Dezember 1952, dem Bauunternehmer, **Julius Vogler**, aus Lautern, Kreis Rößel. Er lebt in Nordstemmern bei Hildesheim, Hinter der Bahn 3.

am 10. Januar 1953, **Karl Matern**, aus Groß-Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Sellin, Kreis Plön/Holstein.

am 17. Januar 1953, dem Reichsbahnmann i. R., **Johannes Kramell**, Vorsteher der Bahnbetriebswerke Insterburg und Osterode, zuletzt Chef der Oberzugleitung der RBD Königsberg. Die ostpreußischen Eisenbahner kennen ihn als einen erfahrungsreichen Praktiker, der jedem technischen Zwischenfall des Bahnverkehrs gewachsen war. Mit seiner Frau lebt er in Braubach am Rhein, Blosbergstraße 21.

am 17. Januar 1953, **Frau Anna Balzerowski, geb. Zakowski**, aus Jonkendorf, Kreis Alleinstein. Sie lebt in Remscheid, Neuenkamper Straße 45.

am 20. Januar 1953, dem Kaufmann, **Otto Schaefer**, aus Tilsit-Kallwen. Er lebt in Saal/Donau, Hauptstraße 16.

am 16. Januar 1953, dem Konrektor i. R., **Paul Saremba**, aus Silberbach, Kreis Mohrungen. 47 Jahre wirkte er als Lehrer, zuletzt in Pr.-Holland. Seit 1948 wohnt er mit seiner Frau und seinen Kindern in Glückburg (Ostsee), Petersenallee 5.

am 13. Januar 1953, **Artur Westphal**, Hausbesitzer in Argenbrück und Pamletten, Kreis Tilsit-Ragnit. Er lebt in Nordrhein-Westfalen.

am 16. Januar 1953, **Otto Segadlo**, aus Königsberg, jetzt in Lägerdorf/Holstein.

am 14. Januar 1953, **Friedrich Lach**, früher Reichau, jetzt in Lübeck-Schlutup, Stumpfer Weg 9.

am 22. Januar 1953, dem Reichsbahnmann a. D., **Gustav Schulz**, früher bei der Reichsbahndirektion Königsberg tätig; er wohnt mit seiner Gattin jetzt in Bad Reichenhall, Maximilianstraße 1.

Goldene Hochzeiten

Am 9. Januar 1953, feierten ihre Goldene Hochzeit, **Franz Broweleit und Frau Elisabeth Broweleit, geb. Hinz**, aus Rominten. Von neun Kindern ist eines vermisst. Das Paar lebt in (17b) Schopfheim (Baden), Tor Nr. 7.

Tischlermeister, **Richard Preuß und seine Ehefrau Lina Preuß, geb. Schaudinn**, aus Gurnen, Kreis Goldap, feierten am 9. Januar 1953, die Goldene Hochzeit. Sie wohnen in Eckernförde bei Kiel, Langebrückstr. 12.

Die Goldene Hochzeit konnten am 29. Dezember 1952, die Königsberger **Karl Toll und Frau Gertrud Toll, geb. Berger**, begehen.

Am 13. Januar 1953 feierten ihre Goldene Hochzeit **Fritz Lalla und Frau Anna Lalla, geb. Kollatz**. Das Paar stammt aus dem Kreis Angerburg und lebt in Hamm/Westfalen, Albertstraße 42.

Bestandene Prüfungen

•Dipl.-Kaufmann, **Hartmut Hoepfel**, aus Lyck, jetzt Ismaning-München, Aschheimer Straße 6, promovierte an der Universität München zum Dr. oec. publ. mit magna cum laude.

An der Tierärztlichen Hochschule Hannover promovierte zum Dr. med. vet. **Dietrich Wiederholdt**, aus Allenstein, jetzt in Bielefeld, Heeperstraße 78.

Seite 18 Aus der Geschäftsführung

Der Landsmannschaft Ostpreußen, der Geschäftsführung und mir persönlich sind so viele herzliche und ehrliche Verbundenheit Ausdruck gebende Glückwünsche zum Weihnachtsfest und Jahreswechsel zugegangen, dass es mir unmöglich ist, allen, die geschrieben haben, persönlich zu danken. Es würde dies einen Aufwand an Zeit und Geld beanspruchen, der besser unserer Hauptaufgabe der letzten wie der kommenden Monate, der Hilfsaktion für unsere noch in der Heimat zurückgehaltenen Landsleute zugutekommt. Ich bitte daher, auf diesem Weg meinen Dank entgegenzunehmen, und erwiderte alle guten Wünsche für das Jahr 1953 auf das herzlichste. Werner Guillaume, Geschäftsführer.

Ein Bauernehepaar in der Nähe von Bremen sucht ein Mädchen im Alter von 13 bis 14 Jahren, Voll- oder Halbwaise, als Pflegekind. Kennwort Hoffmann M. G.

Ein Landsmann aus Königsberg hat in Dalldorf, Kreis Lauenburg, ein Zweifamilienhaus mit Tabaktrocken- und Tabaksortierschuppen, dazu zwei Morgen Land, zu verkaufen oder zu verpachten (eventuell Teilhaber). Interessent muss Landwirt, Gärtner oder sonst wie geeignet sein. Wohnraum kann gestellt werden. Gebäude-Versicherungswert 38 500 DM.

Im Kreise Bodenburg (Niedersachsen) sind leerstehende Fabrikräume zu vermieten, von denen jede Halle etwa 600 qm groß ist. Maschinelle Einrichtungen, modern und betriebsfähig, für Konservenfabrikation sind vorhanden. Lage am Arbeitsmarkt hinsichtlich Lohnstufe und Angebot vorteilhaft, Verkehrslage, Verlademöglichkeit usw. günstig. Guter Bauzustand der Hallen, keine Instandsetzung nötig. Die Gemeinde gewährt evtl. Vergünstigungen. Geeignet für Landsleute in selbstständigen Berufen.
Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29.

Geschäftliches

Die **Firma Leo Schweiger**, Insterburg, hatte in der Provinz Ostpreußen einen guten Ruf, und ist auch, jetzt in jeder Weise zuverlässig und leistungsfähig. Einige Besteller teilten mit, dass sie, wie im Inserat angekündigt, ein Federkissen oder ein ganzes Berti geschenkt erhalten haben, weil sie eine volle Hundert-Nummer auf der Bestellliste hatten. Auch jetzt ist wieder eine Hundertnummer an der Reihe.

Falsch verbunden

Das peruanische Generalkonsulat in Hamburg ist der Verzweiflung nahe. Bis zu zwanzig Ostpreußen pro Vormittag wählen seine Nummer, weil nämlich unter dieser Telefonnummer früher die Landsmannschaft Ostpreußen zu erreichen war. Um also die Peruaner zu entlasten und, vor allem, um unseren Landsleuten die zwanzig Pfennig zu ersparen, die sie vergebens in die Telefonschlitzte stecken, bitten wir, zu notieren und herumzusprechen: nur unter 24 28 51 und 24 28 52 ist die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29, zu erreichen; und unter den gleichen Nummern die ostpreußischen Stellen, die in ihrer Baracke untergebracht sind: die Schriftleitung des Ostpreußenblattes, der Heimatbund der Ostpreußen in Hamburg e. V. und „Ostbuch“.

Seite 18 Familienanzeigen

Voller Freude und Dankbarkeit zeigen wir die Geburt unseres ersten Kindes, **Christa Erika Magdalena**, an. **Ursula Habermehl, geb. Weiss** und **Lothar Habermehl**, früher Königsberg (Pr), Hinterroßgarten 42, 16.12.1952, Offenbach/M., Stiftstraße 68.

Unser schönstes Weihnachtsgeschenk war unsere Tochter, **Rose-Marie**, geb. 25. Dezember 1952. **Rotraud Becker, geb. Neufeld**, Neuendorf, Kreis Rastenburg. **Siegfried Becker**, Tenkitten, jetzt R R 7 Shady Brook Farm, Peterborough Ontario Canada.

Ralf. Unsere Christel hat am Neujahrstag ein Brüderchen bekommen. In dankbarer Freude: **Fritz Uredat und Hildegard Uredat, geb. Winkelbach**. Düsseldorf, Stockkampstr. 12, den 1. Januar 1953, früher Sammelhofen, Kreis Tilsit-Ragnit.

Wieland-Ulrich. Die Geburt ihres sechsten Kindes zeigen an: **Carl Werhahn und Frau Margita Werhahn, geb. Freiin von Esebeck**. Wernsdorf, Kreis Samland/Ostpreußen, jetzt Heckershausen, Kassel-Land, Stahlberg 7, am 24. Dezember 1952.

Am Neujahrstag 1953 ist unser **Claus Peter** geboren worden. Die glücklichen Eltern: **Frau Else Gregor, geb. Krause und Helmut Gregor, Dipl.-Handelslehrer**. München, Simmernstr. 10. Früher: Breslau, Schwalbendamm, Labiau (Ostpreußen), Schweizerweg.

Hans-Georg Heinrich. Gabriele und Susanne haben ihr Brüderchen bekommen. **Dr. Karl Heinz Woertge und Frau Ursula Woertge, geb. Sturm**. Nürnberg, Oskar-v.-Miller-Str. 44; früher Königsberg, Lindenstr. 30. Weihnacht 1952.

Verlobte. **Margitta Strenger**, Altdorf-Insterburg und **Hans Werner Sieg**, Kaunen, Kreis Neidenburg, jetzt Bissendorf über Osnabrück.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Margarete Zimmermann**, Weinsberg, Württemberg, früher Allenstein-Kortau und **Dr. Ludwig Zuckermayr**, Erlangen. Silvester 1952.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Irmgard Fisahn**, Bielefeld, Apfelstraße 124 und **Albrecht Kowalski**, Schülpe über Nortorf, Kreis Rendsburg, früher Osterode, Ostpreußen.

Als Verlobte grüßen: **Dorothee Hammerschmidt und Hans Zinke**, Reichsbahnsachbearbeiter sowjetisch besetzte Zone. Dieses zeigt an: **Fritz Hammerschmidt**, Kissing, Gut Lindenau bei Augsburg, früher Insterburg.

Die Verlobung ihrer ältesten Tochter, **Carola mit Herrn cand. dolm. Hans Stenger**, geben bekannt: **Heinrich Wenk**-Bollgehnen, **Luise Wenk, geb. Jebens**. Bad Nauheim Nord, Elisabethstraße 8. Neujahr 1953.

Meine Verlobung mit **Fräulein Carola Wenk** beehre ich mich anzuzeigen. **Hans Stenger**, cand. dolm. Weidenau/Sieg, Unt. Friedrichstr. 18. Neujahr 1953.

Als Verlobte grüßen: **Ursula Schwarz**, früher Bartenstein, Ostpreußen Mauerstr. 4 und **Assoo Assenheimer**, Sarlhusen über Kellinghusen, früher: Kurschen, Kreis Schloßberg, Ostpreußen. Weihnachten 1952.

Wir haben uns verlobt: **Ruth Ziehe**, Tutschen, Kreis Stallupönen, Ostpreußen, jetzt: Neetze, Kreis Lüneburg und **Hans Joachim Mirbach**, Stallupönen/Ostpreußen, jetzt: Siegen/Westfalen. Weihnachten 1952. Nordseebad Borkum.

Ihre Vermählung geben bekannt: **Hans Liebsch**, Kaiserswalde, Sudetenland und **Frieda Liebsch, geb. Kalkowsky**, Schloßberg, Ostpreußen, jetzt Frankfurt-Oberrad, Goldbergweg 48.

Statt Karten! Als Verlobte grüßen: **Ilse Zeibig**, Crimmitschau, Sachsen und **Siegfried Golembek**, Bergensee, Kreis Angerburg, Ostpreußen, jetzt Wuppertal-Oberbarmen, Krühbusch Nr. 21. Weihnachten 1952.

Ihre Vermählung geben bekannt: **Ulrich Drews**, Weischnuren, Kreis Rastenburg, zurzeit Stadtvikar in Lohr/Main und **Anny Drews, geb. Fränkel**, Bayreuth, Am Main 3. 3. Januar 1953.

Als Verlobte grüßen: **Ruth Ansohn**, Hamburg-Wilhelmsburg, Neuhofer Damm 106 und **Botho Böhnke**, Dipl.-Ing., Minden, Westfalen, Kaiserstr. 15. 27. Dezember 1952.

Ihre in Windhoek, SW-Afrika, stattgefundene Vermählung geben bekannt: **Peter Georg Berens**, Konz, Markscheider, Landmesser und Farmbesitzer auf Palmental und Kamandibmund, District Karibib S. W. A. und **Gertrud Berens, geb. Strupat**, Cropsiens/Königsberg-Land. Weihnachten 1952. Karibib S. W. A., P. O. Box 46.

Die Vermählung unserer Tochter, **Eddalore mit Herrn Helmut Böhm**, geben wir bekannt. **Friedrich Wittmann und Frau Minna Wittmann, geb. Florreck**, Heinrichswalde, Ostpreußen, Feldstr. 6, jetzt Niedermurach (13a) Nr. 69. 24. Dezember 1952.

Vermählte. **Helmut Böhm und Eddalore Böhm, geb. Wittmann**. Niedermurach. Weihnachten 1952.

Ihre Vermählung geben bekannt: **Julius Pollack**, Bundesbahn-Inspektor, Würzburg-Oersbach (Unterfranken), Pleichachgrund 6 und **Anny Pollack, verwitwete Thomas, geb. Zieske**, Insterburg (Ostpreußen), Lilienthalerstr. 1, jetzt Bad Neustadt/Saale (Unterfranken), Fichtelstr. 52. Januar 1953.

Vermählte. **Ing. f. W. u. K. Franz Bernhard Steiner**, Roßlinde/Ostpreußen, Worpswede 120 und **Lehrerin Maria Christina (geschrieben steht Mariachristina) Steiner, geb. Seupin-Schulz**, Breslau, Springe/Deister.

Ihre Vermählung geben bekannt: **Hans Goetzke**, Johannsdorf, Elchniederung, Ostpreußen und **Suse Goetzke, geb. Goertz**, Roßgarten, Culm, Westpreußen, jetzt Old Yale Rd., Pinecrest B. C. Canada. Weihnachten 1952.

Ihre Vermählung geben bekannt: **Rune Widfeldt**, früher Wiese, Kreis Mohrungen, Ostpreußen und **Ruth Widfeldt, geb. Schwesig**, Bromma/Stockholm, Holbergsgatan 33. Weihnachten 1952.

Gesegnetes Neues Jahr wünscht allen Freunden und Bekannten von Drengfurt und Kreis Rastenburg **Albert Schliemann**, Sattlermeister, Drengfurt, jetzt Seestermühle über Elmshorn.

Statt Karten. Wir danken herzlich für die Glückwünsche zu unserer Verlobung. **Jutta Schweinberger**, Schirwindt/Ostpreußen, jetzt Pinneberg, Oeltingsallee 39 und **Karl-Heinz Reuter**, Goldap, jetzt Pinneberg, Fahltskamp 71.

Zum Abitur: Alberten, echt Silber vergoldet 2,50 DM bei den örtlichen Gruppen der Landsmannschaft oder von **Walter Bistrick**, dem Uhrenhaus der Ostpreußen (14a) Stuttgart-N, Feuerbacher Heide 1.

Seite 19 Familienanzeigen

Am 28. Dezember 1952 schloss unser lieber Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Obermusikmeister a. D., **August Näthke**, nach kurzer, schwerer Krankheit, wenige Wochen vor Vollendung seines 82. Lebensjahres, für immer die Augen. Damit hat ein langes, in soldatischer Pflichterfüllung und steter treuer Fürsorge für seine Angehörigen gelebtes Leben seine Erfüllung gefunden. In seiner geliebten Musik fand er bis ins hohe Alter hinein eine immer neue Kraftquelle. Noch in den letzten Tagen seines Lebens bewahrte er eine Güte und Heiterkeit, die uns immer Vorbild bleiben werden. Er starb fern von seiner geliebten Heimat. In tiefer Trauer: **Hedwig Schulz-Näthke. Fritz Schulz. Heinz Näthke. Erna Näthke, geb. Peter. Die Enkelkinder: Melsene Schulz. Hartmut Näthke. Gesche-Hendrike Schulz. Heike Näthke. Hendrik-Hartwig Schulz und Anverwandte.** Reinbek, Bezirk Hamburg, Schönningstedter Straße 46b. Sennelager bei Paderborn, Sanderstraße 67. Die Beerdigung fand am Freidem Gemeindefriedhof Reinbek statt. (wahrscheinlich Freitag auf dem Gemeindefriedhof Reinbek statt).

Wir gedenken unserer Lieben! Brennerei-Verwalter, **Willi Friedel**, geb. 11.08.1886, gest. Oktober 1946 in Pr.-Eylau; D.R.K.-Schwester. **Eva Friedel**, geb. 02.12.1920, gest. 08.01.1951 in Nordholz; Schriftleiter, **Karl-Heinz Schmelzer**, geb. 08.07.1920, gest. 05.09.1951 in Lüchow. **Frau Frieda Friedel, geb. Czerwonka. Rita Friedel. Frau Renate Schmelzer, geb. Friedel. Manfred Schmelzer.** Perkunen bei Lötzen, Ostpreußen, jetzt Lüchow/Hannover, Jeebzeler Str. 10.

Zum siebenten, Male jährte sich am 9. Januar 1953 der Todestag meines geliebten Mannes, Molkereibesitzer, **Hans Trösch-Kolloff**, in Döbern, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen, geb. 05.07.1884, gest. 9. Januar 1947 in Rümlang/Zürich, Schweiz. Sein liebes Wesen, seine Güte sind für uns unvergesslich. In Liebe und Dankbarkeit gedenken seiner: **Martha Trösch**, Schulensee/Kiel, Lindenweg 13. **Familie Eberhard Trösch**, Essen. **Familie Hans-Joachim Trösch**, Zürich. **Edith Lemnitzer und Gatte**, Braunschweig.

Am 18. Dezember 1952, 19.10 Uhr, erlöste Gott, durch einen sanften Tod, nach längerer, in Geduld ertragener Krankheit, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder. Schwager und Onkel, den früheren Bauern, **George Masurat**, aus Buschfelde, Kreis Ebenrode, im eben vollendeten 81. Lebensjahre. In tiefer Trauer: **Elise Masurat, geb. Lisdat und Angehörige.** Hohenwestedt, Kreis Rendsburg, Holstein, im Dezember 1952.

Leid und Schmerz hat nun ein Ende, Du gingst in bessere Hände. Am 4. Dezember 1952 entschlief nach langem, schwerem Leiden, mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der Stellmachermeister und Bauer, **Gustav Böhm**, im Alter von 58 Jahren. In stiller Trauer: **Charlotte Böhm, geb. Scharfschwerdt. Als Kinder: Oskar. Ulrich. Edith.** Voogelsang, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen, jetzt Graue, Kreis Hoya.

Am 30. Dezember 1952 verschied durch Schlaganfall, mein lieber Bruder, Schwager, Onkel und unser lieber Opa, der Bahnhofsmeister i. R., **Friedrich Porsch**, früher Pillau, im 81. Lebensjahr. **Max. Porsch, als Bruder.** Lügendorf, Kreis Steinburg, Stift Nr. 7.

Infolge eines Schlaganfalles, entschlief sanft, nach kurzem Leiden, am 21. Dezember 1952, mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Schwiegervater, der Stadtobersekretär i. R., **Adolf Chudzinski**, vor seinem 78. Geburtstag. In tiefem Schmerz: **Elise Chudzinski, geb. Gorklo. Herbert Chudzinski, Bauing. Ffm. und Frau Margarete Chudzinski, geb. Romeike. Edith Ramke, geb. Chudzinski. Kurt Ramke**, Rechtsanwalt, Nürnberg. **Klaus Ramke. Sybilla Jäeschke**, München. Früher Königsberg, Ostpreußen, jetzt Lindau (Bodensee), Schmidgasse 18.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, am 2. Weihnachtsfeiertag 1952, morgens, um 7.00 Uhr, meinen lieben, herzensguten, treusorgenden Lebenskameraden, unseren guten Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, **Erich Dembiany**, Fleischermeister aus Arys, Ostpreußen in Vollendung seines 49. Lebensjahres, fern seiner geliebten Heimat, durch einen sanften Tod zu sich in die Ewigkeit zu rufen. Sein Leben war erfüllt von Arbeit, Liebe und Fürsorge für mich. In tiefem Schmerz im Namen der Hinterbliebenen: **Charlotte Dembiany**. Stadthagen, Bahnhofstr. 54. Die Trauerfeier fand am 30. Dezember 1952 in der Friedhofskapelle statt.

Zum Gedenken. Am 5. Januar 1953, jährte sich zum sechsten Male der Tag, an dem mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder und Schwager, **Otto Christoleit**, im Alter von 54 Jahren in Königsberg, infolge Entkräftung verstorben ist. Gleichzeitig gedenke ich meiner lieben Söhne, unserer unvergesslichen Brüder und Neffen, **Gerhard Christoleit**, geb. 09.12.1920, gefallen 09.12.1941; **Bernhard Christoleit**, geb. 30.08.1922, gefallen 01.11.1943. In stillem Leid und treuem Gedenken: **Anna Christoleit, geb. Stadie. Erna Heinen, geb. Christoleit. Arno Christoleit**. Königsberg-Ponarth, An den Birken 1, jetzt Köln-Kalk, Höfestr. 27.

Fern seiner geliebten Heimat verstarb am 23. Dezember 1952, seinem 70. Geburtstag, nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, mein lieber Mann, unser guter Vater, Malermeister, **Fritz Siebert**, aus Schippenbeil (Ostpreußen). In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen: **Emmy Siebert, geb. Helfensteller**, Wermelskirchen, Berliner Straße 26. **Wally Hölz, geb. Siebert. Walter Siebert**, Wiesbaden.

Gedenken! Zum 10. Male jährt sich jetzt der Todestag meines lieben, unvergesslichen Sohnes, Rev.-Oberwachtmeister B.D.O.-Ukraine Nachricht-Kompanie 302, **Kurt Plaumann**, Kuggen, Ostpreußen, geb. 17.06.1914, gestorben 11.01.1943, Cholm bei Lublin. Zugleich gedenke ich meines lieben Mannes, **Friedrich Plaumann**, geb. 13.05.1886, gestorben 02.05.1944, Kuggen, Kreis Samland. In stiller Trauer: **Marie Plaumann, geb. Buttgerit**. Köln-Dünnwald, Schönrather Str. 572.

Fern von uns starb am 24.12.1952, im 68. Lebensjahr, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel, Fuhrhalter, **Otto Frank**. Um ihn trauern: **Maria Frank, geb. Frank. Kurt Frank**, Schwandorf Bayern und **Frau, Anneliese Frank, geb. Seidel. Edith Frank**, Lehrerin, Neutraubling bei Regensburg und **zwei Enkelkinder**. Haselmühl bei Amberg/Opf.; Dingelstädt/Thür.; Lübeck; früher Eydtkuhnen/Ostpreußen, Herzog-Albrecht-Straße 12. Die Beerdigung fand in Leipzig statt.

Allen Bekannten aus der Heimat zur Kenntnis, dass mein lieber Mann und guter Vater, der Bauer, **Friedrich Aust**, Schwalbental, Kreis Insterburg, ganz plötzlich am 29. Oktober 1952, im Alter von 62 Jahren, verstorben ist. Sein Leben war Arbeit und Pflichttreue. In stiller Trauer: **Anna Aust, geb. Rautenberg und Sohn Günter**. Hamm, Westfalen, Fichtestr. 27.

Zum Gedenken! Am 20. Januar 1945 gab bei den Kämpfen im Baranow-Brückenkopf, unser geliebter, unvergesslicher Sohn und Bruder, der Leutnant und Kompanie-Führer, **Heinz-Joachim Woelke**, geb. 01.09.1923 in Gumbinnen, sein junges, hoffnungsvolles Leben hin. In unendlicher Liebe und Trauer: **Gertrude Woelke und Erich Woelke, Eltern. Erich-Wolfgang, Bruder**. Hannover, Am Mittelfelde 103, früher Schloßberg/Ostpreußen, Ebenroder Str. 14, vordem Gumbinnen.

Zum Gedächtnis! Im Januar 1953, jährt sich zum zehnten Male der Todestag unseres einzigen, unvergesslichen Sohnes, **Eitel Strupat**, geb. 18.08.1921, gest. 04.01.1943 in Russland im Kaukasus. Dass Dich die Hitze des Tages und die Schwüle des Abends nicht drückt, hat Dich der Gärtner des Lebens am frühen Morgen gepflückt. In stillem Leid und treuem Gedenken: **Ernst Strupat und Clara Strupat**. Königsberg Pr.-Neuhausen, Peyse, jetzt Hamburg 6, Feldstraße 60, Restaurant „Feldeck“.

Zum Gedenken! In stiller Trauer gedenken wir unseres im Januar 1945 in Saarlouis gefallenen einzigen, unvergesslichen Sohnes und Bruders, **Friedrich-Wilhelm Kuhn**, Leutnant der Reserve- und Batterieführer in einem Artillerie-Regiment, geb. 25.08.1920. Er ruht auf dem Ehrenfriedhof in Saarlouis. Friedrich Kuhn, Oberlandwirt-Rat i. R. **Eva Kuhn, geb. Grunwaldt**, Königsberg i. Pr. General-Litzmann-Str. 36. **Brigitte Grunow, geb. Kuhn**, Husum (Nordsee), Flugplatz-Delfssiedlung. **Hannelore Brandel, geb. Kuhn**, Schloss Werneck, Kreis Schweinfurt. Jetzt Grabau über Bad Oldesloe, Holstein.

Gott, der Herr, nahm am 03.01.1953, nach längerem Leiden, unseren lieben Vater und Großvater, den Bauer, **Friedrich Resch**, aus Falkenort, Kreis Tilsit-Ragnit, im gesegneten Alter von 85 Jahren, zu sich in sein himmlisches Reich. Er folgte **seinen beiden Söhnen, Walter und Fritz**, in die Ewigkeit. In der sowjetisch besetzten Zone fand er seine letzte Ruhestätte. In stiller Trauer im Namen unserer Mutter und aller Verwandten: **Paul Resch und Kurt Resch**. Hanstedt, Kreis Harburg.

Zum Gedenken! Wer Dich gekannt, wird unsern Schmerz ermessen. Am 29. Januar 1953 jährt sich zum zehnten Male der Todestag unseres einzigen, geliebten Sohnes, Bruders und Schwagers, **Horst Jansen**, techn. Reichsbahninspektor. Er fiel vor Leningrad, im blühenden Alter von 23 Jahren. In stiller Trauer: **Karl Jansen**, Prov.-Oberstraßenmeister i. R. und **Frau Charlotte Jansen, geb. Schwencke. Traute Wichmann, geb. Jansen. Kurt Wichmann. Brigitte Ehrenberg, geb. Jansen. Albrecht Ehrenberg**. Früher Sparken, Kreis Johannsburg, jetzt Arnstein/Unterfranken, Marktstr. 10.

Zum Gedenken! Am 20. Januar 1953 jährt sich zum 8. Male der Todestag meines unvergesslichen jüngsten Sohnes, **Hans Joachim Schmeling**, desgleichen am 26. Februar 1953, zum 9. Male, meines geliebten, ältesten Sohnes, **Siegfried Schmeling**, Ebenrode, Ostpreußen. Gleichzeitig gedenke ich meines lieben zweiten Sohnes, **Martin Schmeling**, Faßberg/Hannover, der nach Aussagen eines Heimkehrers am 14.04.1945 in Ziegenberg bei Pillau, Ostpreußen, in russische Gefangenschaft geriet, letzte Feldpostnummer 56 506 E. Wer war mit ihm zusammen? Falls Nachricht möglich, bitte an **Frau Helene Schmeling, geb. Brauner**, früher Ebenrode, Ostpreußen, jetzt Faßberg über Unterlüß/Hannover, Gr. Horststr 65.

Zum Gedächtnis. Am 2. Januar 1953 jährte sich zum ersten Male der Todestag meines lieben Mannes, unseres treusorgenden Vaters, Schwiegervaters, Opas, Bruders und Onkels, des Tischlermeisters, **Hermann Netscho**, aus Osterode/Ostpreußen. Fern seiner geliebten Heimat, noch immer auf eine Rückkehr hoffend, hat er nach kurzer, schwerer Krankheit, im Alter von 64 Jahren, seine letzte Ruhestätte in Wetzlar gefunden. Im stillen Gedenken: **Ida Netscho, geb. Krutzinski. Kurt Schönrock und Frau Elfriede Schönrock, geb. Netscho mit Klaus und Manfred. Herbert Netscho und Frau Lotte Netscho, geb. Salden. Hildegard Kunze, geb. Netscho, mit Elke**. Wetzlar, im Januar 1953.

Es ist bestimmt in Gottes Rat, dass man vom Liebsten, was man hat, muss scheiden. Am 15. Dezember 1952 entschlief nach schwerem Kriegsleiden, mein lieber, unvergesslicher Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, **Eduard Goertz**, im Alter von 37 Jahren. In tiefem Leid im Namen aller Hinterbliebenen: **Elsa Goertz, geb. Rathke. Elfriede und Klein-Doris**. Pillau-Neutief, Ostpreußen, B-Straße 9d, jetzt Köln-Höhenhaus, Bleicheroder Weg 7.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 18. Dezember 1952, nach langer, schwerer Krankheit, mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Papi, Bruder und Schwiegersohn, der Landwirt, **Konrad Dürr**, im 57. Lebensjahr. In tiefer Trauer: **Elfriede Dürr, geb. Bitter und Kinder. Erna Dürr**, Tübingen. **Karl Bitter und Frau**. Zinsendorf, Kreis Schröttersburg, Süd-Ostpreußen, jetzt Zeven, Bezirk Bremen, Bahnhofstraße 62.

Kurz nach Mitternacht verschied am 16. Dezember 1952 nach zweitägiger Krankheit, fern seiner geliebten Heimat, im 76. Lebensjahr, mein innig geliebter Mann, mein lieber Bruder, Schwager und Onkel, Direktor, **Fritz Zimmer**. Die Beisetzung der Urne hat auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille stattgefunden. In tiefer Trauer: **Frau Hedwig Zimmer, geb. Pellny. Frau Käte Spohd, geb. Zimmer**. Mannheim, Otto-Beck-Straße 8, III. Köln, Januar 1953, Melchiorstr. 14, II.

Durch einen tragischen Unglücksfall verstarb am 8. Dezember 1952, mein lieber, treusorgender Mann, Vater, Schwiegervater und Opa, der Bauer, **Edwin Krüger**, im Alter von 56 Jahren. In tiefer Trauer: Gertrud Krüger, geb. Grubert. Lehrer, **Erwin Bagatsch und Frau Gertrud Bagatsch, geb. Krüger**, Tellingstedt über Heide. **Dietlind und Gudrund, als Enkelkinder**. Schleifenau, Kreis Insterburg (Ostpreußen), jetzt Jützbüttel über Albersdorf (Holstein).

Zum Gedächtnis! Zum siebenten Male jährte sich am 3. Januar 1953 der Tag, an dem mein herzensguter Mann, der Straßenbaumeister, **Hans Bock**, aus Königsberg Pr., Sackheim 6, seine lieben, treuen Augen für immer schloss. In stillem Gedenken: **Elisabeth Bock** (24) Krempel/Lunden, Schleswig-Holstein.

Fern der geliebten Heimat, immer auf eine Rückkehr hoffend, verstarb am 19. Dezember 1952, nach einem schweren Krankenlager, mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Bruder, Schwager

und Onkel, Bauer, **Friedrich Dworak**, im Alter von 53 Jahren. In tiefer Trauer: **Gertrud Dworak, geb. Stern und Kinder**. Soldau (Ostpreußen), jetzt Mellendorf (Hannover).

Unser Gott, hat heute Vormittag, 10.30 Uhr, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Bauer, **Albert Holzmann**, Herzogsrode, Kreis Goldap, im 69. Lebensjahre, nach schwerem, geduldig ertragenem Leiden heimgeholt. Im Namen aller Angehörigen: **Elise Holzmann, geb. Loclair**. Feldstetten, den 6. Januar 1953, Kreis Münsingen (Württemberg).

Am 17. Dezember 1952 nahm uns Gott, unseren geliebten Papa, **Erich Teuchert**. Er starb an den Folgen eines schweren Autounfalles, im Alter von 50 Jahren. In tiefem Schmerz: **Emma Teuchert, geb. Eichler und Tochter Christa**. Pergusen, Ostpreußen, jetzt Neuerkirch/Hunsrück.

Am 23. Dezember 1952 entschlief sanft, nach kurzem Krankenlager, mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Oberpostinspektor a. D., **Walter Kaiser**, im 66. Lebensjahre. Im Namen der Hinterbliebenen: **Erna Kaiser, geb. Wassull**. Wolfsburg, den 23. Dezember 1952, Am Wiesengrund 11.

Unser lieber Vater, Julius Kolip, ist am 23. Dezember 1952, im 82. Lebensjahr, sanft entschlafen. **Mieze Kolip. Hanna Kolip. Gertrud Pose, geb. Kolip. Rudolf Pose. Fritz Kolip. Gertrud Kolip, geb. Freitag. Charlotte Netz, geb. Kolip. Franz Netz. Frieda Kolip, geb. Dannowitz. Herta Kolip, geb. Loesch. 13 Enkel und sechs Urenkel**. Schönberg über Trittau, Bezirk Hamburg. Nautzken (Ostproußen), Kreis Labiau.

Am 2. Januar 1953 entschlief sanft nach kurzer Krankheit, unsere innig geliebte, gute Mutter, **Else Weber, geb. Siebert, verw. Klein**, im 70. Lebensjahre. In tiefer stiller Trauer: **Hans-Joachim Weber. Irmgard Weber. Emmy Dietz**. Königsberg Pr., Markgrafenstraße 7, jetzt Hamburg-Gr.-Flottbek, Grotenskamp 39.

Am 18. Dezember 1952 entschlief sanft nach schwerem Leiden, fern von der Heimat, unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, **Frau Marta Neumann geb. Prengel**, früher Holländerei, Kreis Wehlau. In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen: **Frieda Hess, geb. Neumann nebst Familie**. Pinneberg, Richard-Köhn-Str. 43.

Am 25. Dezember 1952 entschlief nach kurzer Krankheit, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Bruder, **Gustav Lemke**, im 86. Lebensjahre fern seiner geliebten Heimat. In tiefer Trauer: **Emilie Lemke, geb. Ernst. Karl Schmohr. Martha Schmohr, geb. Lemke. Elisabeth Szendeleit, geb. Lemke und alle Angehörigen**. Schaaksvitte (Samland), jetzt Wilhelmshaven, Spiekeroogstr. 6.

Zum Gedenken an den einjährigen Todestag unserer lieben Mutter, **Frau Marie Koppetsch, geb. Dubaschey**, geb. 24.12.1871, gest. 14.01.1952 in Mecklenburg. Ein Jahr ruhest Du nun schon in kühler Erde, liebes gutes Mütterlein, Dein liebend Herz ich nie vergessen werde, im Geiste stehst Du stets vor mir; Ferner gedenken wir in Liebe der noch immer vermissten Angehörigen, meines lieben **Mannes, Otto Skirlo. Bruders August Koppetsch. Schwagers Werner Haker**. In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen: **Frau Gertrud Skirlo**. Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Burgkunstadt, Oberfranken, Kulmacher Str. 136.

Zum Gedächtnis! Am 22. November 1952 jährte sich zum zweiten Male der Todestag meiner lieben Frau, unserer treusorgenden Mutter und Omi, **Anna Killat, geb. Diehsel**, die im Alter von 75 Jahren verstarb. Im Namen der Trauernden: **H. Killat. P. Killat. B. Aschmutat, geb. Killat. Alfred und Werner, als Enkelkinder**. Gudden, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Arholzen, Kreis Holzminden.

Am 27. November, 1952 entschlief im Alter von 75 Jahren, fern der geliebten, ostpreußischen Heimat, meine liebe Frau und treue Gefährtin in Freud und Leid, meine liebe Mutter, unsere liebe Großmutter und Schwiegermutter, **Frau Elsa Schatz, geb. Sierke**. Im Namen der Hinterbliebenen: **Dr. med. Ernst Schatz**. Früher Tilsit (Ostproußen), jetzt Walsrode, Oscar-Wolff-Straße 20.

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am 14. Oktober 1952, meine liebe Frau, meine treusorgende Mutter, Schwiegermutter, meine liebe Oma, **Auguste Zimehl, geb. Kalleß**, im Alter von 68 Jahren. In stiller Trauer: **Otto Zimehl. Lydia Madsack, geb. Zimehl. Willy Madsack. Ulrike Madsack**. Pr.-Holland, Ostpreußen, Lange Str. 30/31, jetzt Kirchlengern 617a, Kreis Herford, Westfalen.

Nach Gottes Willen entschlief am 7. Oktober 1952, nach kurzem, schwerem Leiden, im 86. Lebensjahre, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Lehrerwitwe, **Martha Kahl, geb. Lehmann**, zuletzt wohnhaft in der sowjetisch besetzte Zone, früher in Allenstein, Ostpreußen, Horst-Wessel-Str. 33, und Königsgath bei Hohenstein, Ostpreußen. **Helene Kahl, Wilhelm Kahl**, Amtsgerichtsrat a. D. **Elsbeth Kahl, geb. Lemcke. 3 Enkelkinder**. Allenstein, Ostpreußen und Heydekrug, Memelgebiet, jetzt Beienrode, Kreis Gifhorn.

Seite 20 Familienanzeigen

Nach fast achtjähriger Ungewissheit erhielten wir heute durch eine Dienststelle in Berlin die Nachricht, dass unser geliebter, tapferer ältester Sohn und Bruder, Großsohn, Neffe und Vetter, der Fahnenjunker-Unteroffizier, **Dieter Wiechert**, im Alter von 19 Jahren, im März 1945 gefallen und auf dem Heldenfriedhof in Ijsselstein in Holland beerdigt ist. Er ist unserem **jüngsten Sohn, Roland**, der nach der Flucht aus Ostpreußen, im Alter von elf Jahren starb, in die Ewigkeit vorangegangen. In stillem Schmerz: **Mittelschulrektor, Bruno Wiechert**, Oberstleutnant. a. D. **Else Wiechert, geb. Kraemer. Ruth Wiechert**, Stud.-Referendarin. Bad-Salzedt furth/Han., Oberstr. 8., den 31. Dezember 1952, früher Braunsberg, Ostpreußen, Yorckstr. 1.

Zum Gedenken! Die Scheidungsstunde schlug zu früh, doch Gott, der Herr, bestimmte sie. Am 21. Januar 1953 jährt sich zum neunten Male der Todestag meines innig geliebten, treusorgenden Mannes, herzenguten Vaters, Bruders, Schwagers und Onkels, Hauptmann der Gendarmerie, **Otto Neumann**, geb. den 17. Februar 1892, verstorben am 21. Januar 1945 bei Thorn (Westpreußen). Im Namen der Hinterbliebenen: **Anna Neumann, geb. Milautzki**. Ostenburg, Südostpreußen (Bezirk Zichenau) jetzt Forsthaus Bilderlahe bei Seesen am Harz.

Zum Gedenken! Am 2. Dezember 1952 verstarb plötzlich in Hakenstedt bzw. Magdeburg, unser guter Vater und Opa, **Fritz Joneleit** (früher Paterswalde, Kreis Wehlau, Ostpreußen) im Alter von 76 Jahren. Ferner gedenken wir unserer lieben Mutter und Oma, **Ida Joneleit, geb. Sosat**, verst. am 17. April 1945 in Danzig und unseres Bruders, **Fritz Joneleit**, verst. am 16. Mai 1945 in Danzig. In stiller Trauer: Lehrer, **Hans Augustin und Frau Clara Augustin, geb. Joneleit mit Karin und Armin**, sowjetisch besetzte Zone. Dipl.-Ing., **Karl Conrad und Frau Käte Conrad, geb. Joneleit mit Jürgen und Friedrich-Karl**, München 12. Bauer, **Jakob Kraus und Frau Frieda Kraus, geb. Joneleit mit Hella und Margritt**, sowjetisch besetzte Zone. München 12, Friedenheimerstraße 121 a.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 6. Dezember 1952 nach langer, schwerer Krankheit, mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Postassistent a. D. **Franz Jung**, im Alter von 71 Jahren. Im Namen aller Hinterbliebenen: **Berta Jung, geb. Saprautzki**. Insterburg, Bunte Reihe 6, jetzt Harber über Lehrte, Kreis Burgdorf (Hannover).

Am 21. Dezember 1952 entschlief sanft, nach schwerer Krankheit, im 55. Lebensjahr, mein geliebter Mann, unser guter Vater, **Horst Rohrmoser-Fünflinden**, Scharbeutz, den 22. Dezember 1952. **Ursula Rohrmoser, geb. Bruhn. Heinz-Hermann Rohrmoser. Urte Rohrmoser. Sabine Rohrmoser. Henning Rohrmoser**. Die Beisetzung hat am 24. Dezember 1952, in Timmendorferstrand stattgefunden.

Am 6. Dezember 1952 entschlief nach längerem, schwerem Leiden, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, der Landwirt, **Carl Schaak**, aus Hainau, Ostpreußen, im 67. Lebensjahre. In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen: **Emma Schaak, geb. Rammoser**. Sowjetisch besetzte Zone.

Am 11. Dezember 1952 entschlief nach langer Krankheit, mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Optiker **Eduard Lenzian**, aus Gumbinnen, im Alter von 68 Jahren. **Lisbeth Lenzian, geb. Fischbach. Walter Zabel und Frau Ursula Zabel, geb. Lenzian**, Deißlingen, Kreis Rottweil (Schwarzwald). Bruno Ignée und Frau Ilse Ignée, geb. Lenzian, Lübeck, Geniner Ufer 4 und **vier Enkelkinder**.

Nach längerem Leiden entschlief am 28. Dezember 1952 sanft und ruhig, fern seiner geliebten Heimat, unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Schwager, unser lieber Onkel Willi, **Wilhelm Pustolla**, im fast vollendeten 81. Lebensjahr. In stiller Trauer: **Walter Pustolla**, Rondorf bei Köln. **Lore Staack, geb. Pustolla. Elli Hellwig, geb. Pustolla**.

Charlotte Pustolla, geb. Hoffmann. Enkelkinder und Urenkelkinder. Garding/Eiderstedt, früher: Lyck/Ostproußen, Bismarckstraße 37.

Nach einem arbeitsreichen Leben ist am 15. Oktober 1952 unerwartet nach kurzem schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden, unser lieber, treusorgender, immer gütiger Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel, **August Brischke**, aus Sensburg (Ostproußen) kurz nach Vollendung seines 86. Lebensjahres, fern seiner geliebten Heimat, von uns gegangen. In tiefer stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen: **Marta Brischke**. Reute, Kreis Ravensburg, Württemberg.

Im starken Glauben an seinen Erlöser, getrost der ewigen Herrlichkeit, wurde unser nur gütiger, treusorgender und heißgeliebter Vater, der Pfarrer i. R., **Paul Kelch**, am 24. November 1952, im 90. Jahre seines gesegneten Lebens heimgerufen. Auf dem Hessener Friedhof hat er an der Seite unserer lieben Mutter seinen letzten Ruheplatz gefunden. Lukas 2, 29 und 30. In tiefer Trauer: **Margarete Kelch** in Hessen, Kreis Halberstadt. **Elsbeth Bury, geb. Kelch**, zurzeit in Belgern. Superintendent a. D., Pfarrer, **Wilhelm Bury**, zurzeit in Belgern, Kreis Torgau.

Fern der teuren Heimat entschlief in Wyk/Föhr, am 19.12.1952 unerwartet, mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel, Kaufmann, **Max Lubbe**, aus Königsberg Pr., im 81. Lebensjahr. In tiefer Trauer: **Anna Lubbe, geb. Lubbe. Heinz Lubbe. Issa Lubbe. Dora Lubbe. Helene Scheffler, geb. Lubbe**. Die Beerdigung fand am 23. Dezember 1952 statt.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 17. Dezember 1952 unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, **Wilhelmine Matzkuhn, geb. Ewert**, im 82. Lebensjahr. Sie folgte unserem lieben, nimmermüden Vater, Schwiegervater und Großvater, **Otto Matzkuhn**, früher Arnstein, Trenkensruh und Zinten (Ostproußen), der auch fern seiner Heimat, am 23. Oktober 1946, im Internierungslager Klövermarken in Dänemark, verstarb. **Gertrud Rodd, geb. Matzkuhn. Ernst Rodd. Brigitte Rodd** (alle drei Heiligenbeil (Ostproußen), jetzt: Westerholz 6, Kreis Rotenburg (Hannover). **Charlotte Briese, geb. Matzkuhn. Otto Briese. Dieter Briese und Helmut Briese** (alle 4 Gr.-Friedrichsberg-Hohendorf, jetzt: Rotenburg (Hannover), Bartelsdorfer Weg. **Luise Matzkuhn**, Königsberg (Pr.), Universitätskinderklinik, jetzt: Hamburg-Altona, Bleichenallee 38). Meta Matzkuhn, geb. Schon. Renate Matzkuhn (alle zwei, Zinten, Ostproußen, jetzt: Freiburg (Breisgau), Rosbaumweg 23.

Meine geliebte, treue Lebenskameradin, unsere herzengute Mutter, Tochter, Schwiegermutter und Großmutter, **Herta Bandoly, geb. Koewius**, verließ uns in ihrem 48. Lebensjahr nach schwerstem Leiden. In tiefer Trauer: **Walter Bandoly. Hannelore Haines, geb. Bandoly. Ely Koewius, als Mutter. Wolfgang Haines. Jost und Axel, als Enkel**. Insterburg, jetzt Oldenburg (Oldb.), den 6. Januar 1953, Humboldtstraße 37. Die Einäscherung hat am 12.01.1953 in Bremen stattgefunden.

Statt Karten. **Witwe Frau Rose Sawitzki, geb. Zander**, geb. 02.05.1880, gestorben 30.12.1952 oder 20.12.1952 (schlecht lesbar). Früher Ostseebad Cranz, Augustastraße 11. Ihr Leben war Arbeit und Sorge, Opfer und Liebe. Im Namen aller Angehörigen, ihre Söhne: Heinz Sawitzki. Gerhard Sawitzki. Die Beisetzung hat in aller Stille in Fröndenberg/Ruhr, am 3. Januar 1953 stattgefunden. Wir bitten, von Beileidsbezeugungen abzusehen. Oldenburg und Fröndenberg, Anfang Januar 1953.

Ihr Leben war Arbeit, Mühe und Sorge. Fern ihrer geliebten Heimat, im Glauben an ihren Erlöser, entschlief am 24.11.1952 sanft nach langem, schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden, meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, **Anna Kornberger, geb. Baltrusch**, im 85. Lebensjahr. **Erich Kornberger und Frau Charlotte Kornberger, geb. Stepputat. Ursula, Jürgen, Heidemarie, Klaus**. Sophienkoog, Marne Holstein.

Unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter und Omi, **Witwe Auguste Hollstein, geb. Naujoks**, ist nach längerer Krankheit, am 22. Dezember 1952, im Alter von 64 Jahren, für immer von uns gegangen. In tiefem Schmerz im Namen aller Angehörigen: **Hertha Hempel, geb. Hollstein. Lydia Hollstein. Gertrud Holtz, geb. Hollstein. Edith Rossmann, geb. Hollstein**. Wir haben sie am Heiligen Abend zur letzten Ruhe geleitet. Gr.-Vahlberg über Wolfenbüttel, im Januar 1953, früher Friedenswalde über Ragnit, Ostproußen.

Von schmerzvollem Leiden erlöste ein sanfter Tod, am 15. Dezember 1952, unsere liebe, unvergessliche Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Gewerbeoberlehrerin, **Eva Kutschelis**, im Alter von 46 Jahren. Früher: Königsberg Pr. (O.M.G.Sch.) Jetzt: Baden-Baden im Schwarzwald. Die

Einäscherung fand in Hannover, die Beisetzung der Urne in Northeim statt. **Otto Kutschelis und Frau Elise Kutschelis, geb. Hütt**, Northeim. **Traute Kutschelis**, Kunstgewerblerin, Northeim. **Hellmut Kutschelis**, Apotheker, Northeim, und **Frau Ilse Kutschelis, geb. Brannert. Georg Kutschelis**, Studienrat, Lünen/Westfalen, und **Frau Magdalene Kutschelis, geb. Brandstädter. Brigitte Kutschelis, geb. Scherließ**, Sudheim. **Dietrich, Barbara und Georg**.

Am 27. November 1952 entschlief, im starken Glauben fern der engeren freiheitliebenden Heimat in unserem Vaterlande, im südlichen Schwarzwald, nach kurzer, schwerer Krankheit, mit an den erlittenen Strapazen einer mehrjährigen Gefangenschaft, zu früh für uns, meine herzensgute Gattin und bester Kamerad, unsere liebe, treusorgende Mutti, unsere Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte, **Frau Elisabeth Meta Sangals, geb. Scheiderei**, im 42. Lebensjahre. In stiller Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit: **Erich Sangals und Kinder. Freia, Gudrun, Wendelin. Heidelind, Elisabeth.** Diersburg, Talstraße 195, Offenburg, Baden; früher Schlichtingen, Kreis Elchniederung, Ostpreußen.

Am 31. Dezember 1952 entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld getragenen Leiden, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, **Helene Kunz**, Geschäftsinhaberin, früher Königsberg Pr.-Kalthof, Herm.-Göring-Str. 148. Im Namen der Angehörigen: **Anna Müller, geb. Kunz**. Jetzt Steinhöring, Kreis Ebersberg/Obb., Haus Nr. 23 ½.

Fern ihrer geliebten Heimat starb am 17. August 1952, nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, meine liebe, unvergessliche Mutter, unsere gute Oma und Schwiegermutter, **Frau Barbara Brosch, geb. Haugrund oder Häusgrund** (schlecht lesbar) im Alter von 74 Jahren. Sie folgte unserem lieben Vater, Schmiedemeister i. R. und Hausbesitzer, **Anton Brosch**, gestorben auf der Flucht 1945 in Mecklenburg, nach sieben Jahren in die Ewigkeit. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: **Martha Barkmann, geb. Brosch**. Allenstein, Ostpreußen, Rathausstraße 4, jetzt Osterode/Harz, Rote Ufer 2.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 26. Dezember 1952, meine liebe Tochter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante, **Dorothea Klein**, im blühenden Alter von 24 Jahren. In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen: **Anna Klein, geb. Kaftan**. Friedland, Ostpreußen, Stadienberg 17, jetzt Marl-Hüls, Westfalen, Lessingstr. 3.